

# Kriegsausgabe



Klostersuppe. Gemälde von G. Waldmüller.

# Kreclams Universum

Preis 35 Pfennig.

Z  
XIV

Bezugspreis ohne Zustellungsgebühr  
bei Vorausbezahlung vierteljährl. 4 M.

**Neuigkeiten für den Büchertisch**

Eine Besprechung unverlangt eingehender Bücher kann nicht zugesagt werden. Rücksendung von Büchern findet nicht statt.

**Grund- und Zukunftsfragen deutscher Politik.** Von Prof. Dr. Fritz Stier-Somlo. (Verlag A. Marcus und E. Weber, Bonn. Geb. 6 Mk., geb. 7,20 Mk.) Der Verfasser gibt ein unmittelbar praktisch-politische Ziele verfolgendes abgerundetes Bild von den Hauptproblemen unserer inneren und auswärtigen Politik, die er in ihrer ganzen Tragweite eingehend erörtert. Die Darstellung ist für jeden gebildeten Deutschen verständlich. Die große Fülle des Dargebotenen wird noch ergänzt durch sachkundige Beratung über die literarischen Hilfsmittel, die zu einem weiteren Eindringen in das politische Leben dienlich sind. Das Buch ist einzigartig und wird seine Aufgabe, ein Erzieher zum politischen Deutschtum zu sein, aufs beste erfüllen.

**Avenarius-Buch.** Ein Bild des Mannes aus seinen Gedichten und Aussägen. Von Dr. Wilhelm Stapel. Mit einem Bildnis in Tiefdruck. (Verlag Georg D. W. Callwey, München. Geb. 3,50 Mark.) Das Avenarius-Buch will ein abgerundetes Bild von der Persönlichkeit und dem Wirken dieses vielumstrittenen Mannes geben. Es ist das erstmal, daß ein Versuch gemacht wurde, durch Avenarius' Schrifttum selbst eine Darstellung des Geistes zu geben, der durch Kunstwart und Dürerbund so befruchtend auf das deutsche Geistesleben einwirkte. Allen Freunden Avenarius', aber auch seinen Gegnern — denn auch sie werden anerkennen, daß dieser Mann einer der bedeutendsten deutschen Publizisten ist und für unsere Zeit eine Macht bedeutet — wird das Buch willkommen sein.

**Eisen und Blut.** Roman von Karl Hans Strobl. 2. Teil von „Bismarck“, Roman in 3 Bänden. (Verlag von L. Staackmann, Leipzig.

Geb. 6 Mark.) Die Zeit Bismarcks nicht nur in ihren Gedanken, sondern in Geist und Tat erfassen, ist dieser zweite Teil eine würdige Fortsetzung des ersten Bandes. In jenem schilderte Strobl das Werden und Wachsen seines Helden, hier beleuchtet er den Eisernen Kanzler, der auf der Höhe der Entwicklung als Mensch und Staatsmann steht und unentwegt bemüht ist, das deutsche Volk für seine machtvollen Pläne reif und stark zu machen. Die lebensvolle Darstellung führt durch die Zeit von 1852 bis 1871 und schließt mit dem Triumphgesang deutscher Einheit: der Kaiserproklamation, die Bismarcks Lebenswerk krönte. Walter Bloem hat wohl eine gewaltigere Schilderung dieser Feier gegeben, ein Freskogemälde entworfen, plastisch und packend, Strobl verinnerlicht und vermenscht es, er schildert prunklos und geradlinig, entsprechend dem eisernen Charakter seines Helden Bismarck.

**Die deutsche Familie.** Ein Führer zum neuen deutschen Leben. Von Karl Stord. (Verlag Richard Mühlgmann Max Grosse, Halle. Geb. 3 Mark.) Der Krieg hat uns gezeigt, was wir an der deutschen Familie besitzen, und was sie für unser Volkstum bedeutet. Aus dieser Erkenntnis heraus ist dieses Buch entstanden, das in einer wundervollen Mischung von Scharfgeistigkeit und Warmherzigkeit die Stellung und Aufgabe der Familie im Leben des Einzelnen und der Gesamtheit im Haushalt der Natur und der Menschheit darlegt. Der durch viele erfolgreiche Bücher bekannte Verfasser hat hier ein Buch geschaffen, das aus der Fülle einer universalen Bildung und der Tiefe eines reichen deutschen Gemüts schöpft. Es liegt in der Tat ein idealer Führer zum neuen deutschen Leben vor. Alle berufsmäßigen Erzieher, auch die Eltern müßten es lesen, aber auch jedem Jüngling, jedem Mädchen wird es ein sicherer Wegweiser sein zu einem gesunden und glücklichen Dasein.

(Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.)

**A. HERZMANSKY**

Große, schöne Auswahl in Seidenstoffen, Samt, Plüsch, Woll- und Waschkleiderstoffen, Stickereien, Spitzen, Bändern und Strohborten

**WIEN VII**  
Mariahilferstraße 26  
Stiftgasse 1, 3, 5, 7  
Gegründet 1863

Fertige Damenkleider, Fertige Leib- u. Bettwäsche, Teppiche, Vorhänge und Decken, Leinwandwaren, Wirkwaren, Lederwaren

**Eine Pflegestätte der Wiener Mode**

**Bekanntmachung.**

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen und 4 1/2% Schatzanweisungen der V. Kriegsanleihe können vom 21. Mai d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden. Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 15. November 1917 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beiträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4 1/2% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen

Von den Zwischenscheinen für die I., III. und IV. Kriegsanleihe ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915, 1. Oktober 1916 und 2. Januar d. Js. fällig gewordenen Zinsscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Mai 1917.

**Reichsbank-Direktorium.**

Savenstein. v. Grimm.

**Die Toten leben!**

Eigene Erlebnisse von H. Ohlhaber 1916

Nicht durch leere Behauptungen, nicht durch kirchliche Erzkungen, sondern mit überwältigender Macht durch eine Fülle von Tatsachen liefert der Verfasser in greifbarer Deutlichkeit den sicheren Beweis, daß das bittere Sterben eine leuchtende Rehrseite hat, daß nur der irdische Körper vernichtet wird, und daß wir sofort und ohne Unterbrechung persönlich weiterleben, ausgerüstet mit einem wunderbar organisierten Körper von ätherischer Feinheit. Ja, er beweist noch mehr, nämlich: daß wir gar nicht sterben können, auch wenn wir es wollten, daß die Abgeschiedenen leben und uns nahe sind, daß sie sich sichtbar machen können, daß sie, wenn auch nur für kurze Zeit, sich zu verkörpern imstande sind, ansehbar und klar kenntlich, als wären sie noch Menschen von Fleisch und Blut. — Dieses Buch wurde von der Zensur

**beschlagnahmt**

und Abertausende von befallenen Exemplaren durften nicht mehr geliefert werden. Aber schon nach kurzer Zeit, nachdem die riesenhafte Bedeutung des Buches erkannt war, wurde es wieder

**freigegeben**

ohne daß auch nur ein Wort des Inhalts zu ändern nötig war. Der Verfasser hat sogar einen Preis von

**100 000 Mark**

für denjenigen ausgesetzt, der hinsichtlich der zahlreichen Tatsachen beweist, daß er eine Unwahrheit begangen hat. — Dieses Werk erregt überall

**ungeheures Aufsehen**

wird täglich in Massen gekauft und ist das meistgelesene Buch der Gegenwart. — Prospekte umsonst. — Preis M. 3.50. In Ketten gebunden. Lieferung portofrei unter Nachnahme. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von der Verlagsanstalt.

**August Karl Tesmer, Verlag, Hamburg, Alsterdamm 16/19**

# Reclams Universum

33. Jahrgang

Hest 35

31. Mai 1917

## Inhalts-Verzeichnis

### Illustrierte Weltrundschau:

#### Aufsätze und Rundschauën: Seite

Ein Dichterphilosoph. Zum 60. Geburtstag Karl Gjellerups. Von Dr. Ottomar Dittrich . . . . .	217
Fritz Nchelis . . . . .	220
Der Weltkrieg . . . . .	222

#### Abbildungen:

Karl Gjellerup. (Porträt-Kunstblatt.)	
Szene aus: Das Weib des Bollendeten	217
Russische Friedenssehnsucht . . . . .	218
Gefangene Russen . . . . .	218
Feindliche Lazarettanlagen . . . . .	219
Konsul Fritz Nchelis † . . . . .	220
Blick in ein Sammelager gefangener Engländer . . . . .	220
Von Engländern zerschossene Kohlenzechen bei Lens . . . . .	221
Zerstörung von Lens . . . . .	221
Landfreuden der Stadtkinder . . . . .	222
Porträtleiste . . . . .	222
U-Boote auf hoher See . . . . .	223
Prinz Heinrich von Preußen an Bord eines U-Bootes . . . . .	223



Eintritt verboten. Nach einem Gemälde von Prof. Heinrich v. Zügel . . . . .	671
Das Licht im Sumpf. Roman von Luise Westkirch. (Fortsetzung) . . . . .	672
Nacht im Moor. Nach einer künstlerischen Aufnahme von Th. und O. Hofmeister . .	675
Eine vergnügte Stunde. (Abbildung) . . .	677
Unter Kameraden. Von Horst Schöttler. (Fortsetzung) . . . . .	677
Unsere Donau — eine Straße nach Ost. Von Carl Marilaun. Mit einer Abbildung . . . . .	678
Die Donau bei Regensburg . . . . .	679
Das alte Lied. Gedicht von Cornelia Kopp	680
Die Glocken des Herrn Fidelis Scharf. Novelle von Joseph Perkonig. (Schluß)	680

Wenden!

Das alte Lied. Nach einem Gemälde von Heinrich Reifferscheid. (Kunstblatt.)

Die Tet-Stadt. Von Chr. Spengemann. Mit acht Abbildungen . . . . . 682

Die Vorderansicht der geplanten Tet-Stadt 682

Die geplante Tet-Stadt und ihre Umgebung aus der Vogelschau . . . . . 682

Die Hinterseite der Tet-Fabrik . . . . . 683

Der Haupteingang der geplanten Tet-Fabrik an der Podbielski-Straße . . . 683

Blick in den Hof der Maschinenhalle . . 684

Der Haupteingang zur geplanten Tet-Stadt 684

Der Seiteneingang zum Maschinenhof . . 685

Blick in den Vorhof des Repräsentationsgebäudes der neuen Tet-Stadt . . . . . 685

Das Wort, das Wort hat Flügel. Etwas von „Schützengrabentelephonie“ und anderen Geheimnissen. Von Hans Schoenfeld 686

Speisewagen der Krankenschwestern in einem Lazarettzug. (Abbildung) . . . . . 687

Ein deutscher Idealist. Zum hundertsten Geburtstag Hermann Loges. Von D. Paul Mehlhorn . . . . . 688



Neuigkeiten für den Büchertisch. Rätsel und Spiele. Haus- und Zimmergarten. Praktische Ratschläge. Briefkasten. Für Küche und Haus. Unsere Witzcke. Ratgeber für Reise und Erholung. Beachtenswerte Mitteilungen.

Obwohl in allen Zeitungen und Zeitschriften, in Bekanntmachungen und Rundschreiben auf die Einschränkungen, denen der Bahn- und Postverkehr jetzt unterliegt, hingewiesen worden ist, glauben dennoch viele Besteller nicht auf Reklamationen verzichten zu können. Viele Kunden schreiben gegenwärtig dieselben Lieferungsstermine wie in normalen Zeiten vor, ohne zu berücksichtigen, daß Post und Eisenbahn sich wenig an diese Vorschriften kehren. Es kann daher nur dringend gebeten werden, nicht den Lieferanten zur Last zu legen, was die Verhältnisse verschulden, und sich vor jeder Reklamation die Frage vorzulegen, ob sie nicht im Interesse der ohnehin überlasteten Post unterbleiben könnte. Die Buchhändler besonders möchten um dieselbe Rücksicht für sich bitten, die einmal auf einem Plakat einer Schankwirtschaft in Wildwest verlangt wurde: Man bittet, nicht auf den Kapellmeister zu schießen, der Mann tut, was er kann!

(Aus dem Briefenblatt für den deutschen Buchhandel.)

## Man bezieht Reclams Universalium durch Buchhandel und Post.

Jährlich erscheinen 52 Hefte zu je 35 Pfennig. — Der vierteljährliche Bezugspreis (ohne Zustellungsgebühr) beträgt für 13 Hefte 4 Mark.

### Liebhaber-Ausgabe:

Jährlich erscheinen 52 Hefte zu je 60 Pfennig. — Der vierteljährliche Bezugspreis (ohne Zustellungsgebühr) beträgt für 13 Hefte 6 Mark.





Ein Nachdruck aus Reclams Unterrichts- und Lehrbüchern. — Uebersetzungsrecht vorbehalten. — Für unverlangte Einsendungen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

### Ein Dichterphilosoph.

Zum 60. Geburtstag Karl Gjellerups. Von Universitätsprofessor Dr. Ottmar Dittrich, Leipzig.

Am 2. Juni dieses dritten Weltkriegsjahres erlebt Karl Gjellerup seinen 60. Geburtstag. Besondere Glückwünsche dazu würden ihn sonderbar amuten. Was ihm an Glück zuteil geworden ist, hat er sich erungen: die Goldene Medaille der Universität Kopenhagen, den lebenslänglichen Dichterföhd des dänischen Staates, die Anerkennung sogar seiner literarischen Gegner, sein Eheglück. Er ist auf sich selbst gestellt — aber in Liebe auf sich selbst gestellt.

„Die ganze Schöpfung — was sie Milde hat  
Und Liebliches — ehr' ich in meinem Weibe . . .

O Herz, o Glück, o Liebe!

O Sehnsucht, unermesslich tief und doch sofort gestillt!

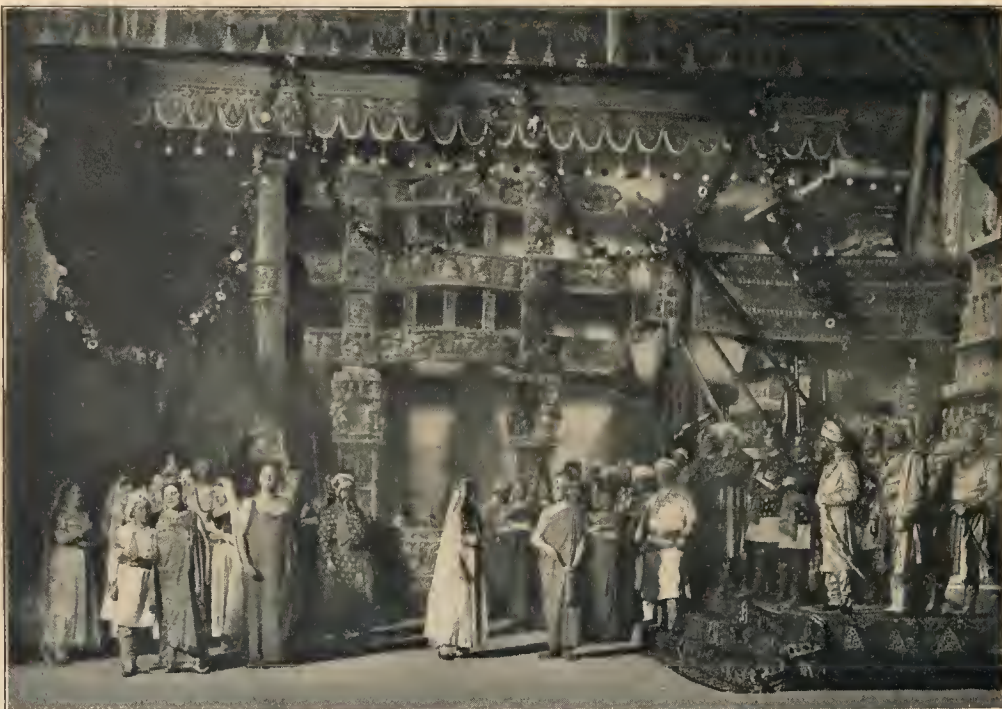
Verlangen, dem aus eigener Tiefe die Erquickung quillt! . . .

„Die Sonne“, sagt du zwar, „die Sonne“, und zeigt nach außen meisterlich;  
„Das Auge“, sage ich, „das Auge“, und zeig' auf mich und zeig' auf dich.  
Das Auge erst, der ewige Seher, macht dir die Sonne offenbar,  
Den Mond, den milde, läßt es leuchten und zündet an die Sternenschar.  
Andächtig hebt es sich zum Himmel, den herrlich du dir selber wölbt: —  
Nun kehrt' es um: — gottsuchend spähe ins Innere, in dein eigen Selbst.  
In deines Herzens Abgrundtiefe, dort quillt des Lebens ewiger Born,

Aus seinem Willen strömen Welten, wie Töne aus dem Muschelhorn.  
Und ihren Schauplatz breitet willig, raumbauend dein Bewußtsein aus;  
In ihm die Sonne, Mond und Sterne, in ihm der Wind, das Walgebräus,  
In ihm die schneeigen Bergesgipfel, in ihm das Meer, in ihm der Bach,  
In ihm die Wesen, die da wimmeln, dein eigen Wesen tausendfach.  
Die Namen und Gestalten alle — deines Bewußtseins weiter Kreis  
Hält sie umschlossen, ist ihr Träger . . . Nicht fürchtet sich, wer solches weiß.  
Wer solches wissend geht von dannen, der ist sich selber zugeeilt;  
Nicht läßt die Welt ihn fallen — selber stützhaft läßt fallen er die Welt.  
Wie einer aus den Augen wischt sich des Traumes wirren Spüt und Graus  
Und wacht in hellem Tageslicht: so — löst er die Weltansbreitung aus.  
Auch kehrt er nicht zu diesem Strubel zurück, Nichtwiederkehrer man  
Mit Recht ihn nennt — dem Hellenwachen kommt nimmermehr das  
Träumen an.

Dhne Verlangen, wunschentourzelt, all-ichbewußt und wahrndebreit,  
Traumuschlafentronnen, selig, ruht er in seines Selbstes Herrlichkeit.“

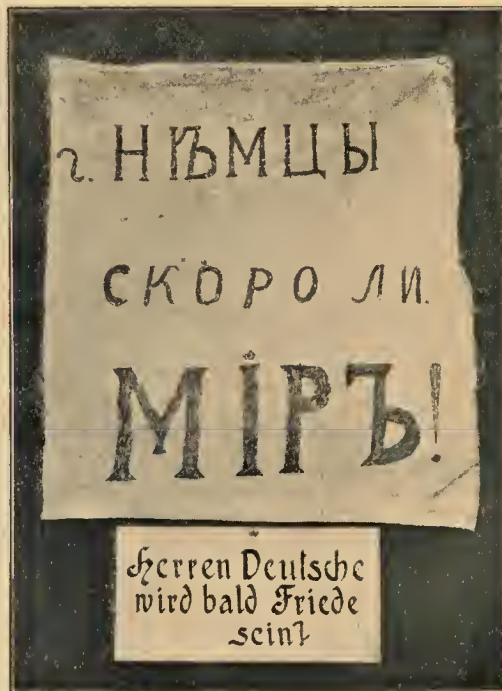
Mit diesen Weisheitsworten aus dem Legendenstück „Die Opferfeuer“ stehen wir schon mitten in unseres Dichters Gedanken- und Gefühlswelt. Wir wollen uns aber nicht darin verlieren. Und brauchen es auch nicht. Wie jedes echte Kunst-



Szene aus Karl Gjellerups Drama „Das Weib des Vollendeten“, das am Stuttgarter Hoftheater seine Erstaufführung erlebte. (Fot. v. Trösch.)  
Universum-Jahrbuch 1917, Nr. 19.

werk weist das Lebenswerk Gjellerups uns selbst im Gesichtswinkel an, unter dem es betrachtet werden muß. Es ist ganz durchglüht von Erlösungssehnsucht und von dem Bemühen, Wege zu zeigen, die hinausführen aus dem Leid dieser Welt. Dabei spielt insbesondere auch die Unsterblichkeitsfrage und die Frage des Wiedersehens nach dem Tode eine Rolle.

Den Anfang der deutschgeschriebenen Werke Gjellerups — die dänischen vor 1894 kommen hier nicht in Betracht — bildet die „fetsame Geschichte“ vom „Pastor Mors“. Sie ist in der Tat fetsam. Ein Theologieprofessor hat ein Buch vollendet, in dem er sich zugunsten der persönlichen Unsterblichkeit der Seele ausgesprochen hat. Und zwar so, daß er darin die Lehre von der Auferstehung des Fleisches preisgibt. Da besucht ihn der Tod in Gestalt eines Pastors und macht ihm klar, daß ja dann von seiner Persönlichkeit, wie er sie versteht, von seinem „Ich“, nichts mehr übrigbleibe. Der Geschmac an der Tabakspfeife müßte ihn dann vergehen, „seine Vorliebe für hundert spezielle Kleinigkeiten, sein ausgesprochenes Sinn für Naturschönheit, die Freude an seiner Lieblingsmusik, die ihm eigentümliche Ausdrucksweise, ja selbst die individuellen Einschränkungen seines Denkvermögens, sein Geschmac überhaupt, seine Empfänglichkeit für Frauenreize und nun endlich seine Liebe, mit der, wie mit einem Palladium, alles verloren schien — was kann er mir nun noch weiter nehmen, er müßte mich denn töten, dachte er“. Und



Russische Friedenssehnsucht. Dieses Tuch mit Aufschrift wurde von deutschen Feldgrauen im vorderen Drahtverbau hängend gefunden. Auf dem Schild unten steht die deutsche Übersetzung.

gibt Gjellerup in dem letzten seiner bisher veröffentlichten Romane, in dem Buche „Reis für das Leben“ (1916). „Die gefühlte, erlebte Wirklichkeit läßt uns einsehen, daß das individuelle Leben Wirkungen haben muß, die darüber hinausreichen, über das bisherige Erdenanbahn hinaus, wenn anders das ganze Dasein einen Sinn haben soll.“ Wieviel aber von unserem irdischen Ich unserem höheren Selbst angehört und sozusagen in ihm gerettet wird, wenn der Tod das übrige auf-

löst — „man braucht wirklich noch keinen Köhlerglauben an die Vernunft im Univer-

davor, vor einer solchen Verpflichtung seiner „Persönlichkeit“ im Jenseits, wenn es keine Auferstehung des Fleisches gäbe, wird dem Professor angst. Nachdem er auch noch durch den Händedruck des Pastors am eigenen Leibe erfahren hat, wie „das Gefühl der vollständigen Auflösung des Ichs, der restlosen Vernichtung aller Persönlichkeit, ja jeder bestimmten Existenz überhaupt“ aussteht, verbrennt er sein Buch und schreibt ein neues, in dem er zu der orthodoxen Lehre von der Leibesauferstehung zurückkehrt.

Die Lösung ist natürlich Ironie des Dichters. Ist es denn nötig, daß sich dies unser Traum- und Schaumleben, weniggleich etwas „vergeistigt“, nach unserem Tode wesentlich gleichartig wiederhole? Muß unser Bewußtsein erhalten bleiben? Macht dieses unsere Persönlichkeit aus? Ist unser Selbst nicht etwas ganz anderes, entrückt den Schranken von Raum und Zeit und Leiblichkeit, dem Wunsche des Wiedersehens in all diesen Schranken? Eine positive, nicht mehr ironische Antwort auf diese Fragen

ist zu haben, um auf dies zu vertrauen: dasjenige in unserem Wesen, was für den jenseitigen Zustand paßt — dieser sei nun welcher Art er sein will, räumlich oder raumlos, zeitlich oder ewig —, das wird uns sicherlich dort hinüber begleiten. Und was uns nicht dort hinüber begleitet — es möge viel sein oder wenig oder sogar alles, was wir von uns selber erkennen —, das würde nicht da hineinpassen. Wenn nun das Bewußtsein selber mit zu dem gehören sollte, was aus diesem Grunde verloren geht, und ich finge an darüber zu jammern, würde ich mich dann nicht be-



Gefangene Russen mit Stahlhelmen in einem deutschen Samuellager an der Ostfront. Phot. Bild- und Filmamt.



*Karl Gjellerup*





Lazarettanlagen der Sarrail-Armee nördlich Vertekop in Mazedonien, aufgenommen von einem deutschen Flieger aus 3000 m Höhe. Diese Lazarettanlagen werden von unseren Feinden wie im Westen so auch hier häufig dazu benutzt, militärisch wichtige Stellen, wie Bahnhöfe, Barackenlager u. dergl., zu schützen.

tragen wie ein Mann, der einen langen Tunnel durchwandert hatte und nun in Klagen ausbräche, weil die Leuchte, die ihn durch die Finsternis geleitet hatte, ihm abgenommen wurde, indem er ins helle Tageslicht hinaustrat?" Und das Wiedersehen im Jenseits? „Wenn ein solcher Wunsch nicht in Erfüllung geht, dann ist es, weil das Jenseits des Todes in einer höheren Sphäre liegt, die über alle Bedingungen für ein solches Dasein erhaben ist; so daß ein solchermaßen getäuschter Wunsch in Wirklichkeit übertroffen worden ist.“

Zürwahr, eine starke Lebensanschauung, die ebensowohl reif macht für den Tod, für „das Wichtigste, was wir hier auf Erden erreichen können“, wie „reif für das Leben“, das ist für den Weg, auf dem jenes Wichtigste zu erreichen ist! Eine starke Lebensanschauung voll Selbstvertrauen, die auch die nur scheinbar dem Nihilismus huldigenden indischen Werke Gjellerups durchzittert. Gjellerup, raumbauend, nicht raumbefangen, die Zeit erblickend in dem Licht der Ewigkeit, traumschlafentronnen selig ruhend in des Selbstes Herrlichkeit, und — schaffend neue Welten so auch schon hienieden — als solches Ideal steht die echte Persönlichkeit da auch in den „Opferfeuern“, in dem „Pilger Kananita“, im „Weib des Vollendeten“, in den „Weltwanderern“.

Es ist schwer zu sagen, welches von diesen 1903—1909 entstandenen, vom vollen Zauber Indiens umwobenen Dramen- und Romanwerken am höchsten zu schätzen sei. Die Frage ist auch unüßig. Gjellerup ist so reich, daß er uns — trotz der Einheit des Grundtones oder gerade darum — immer wieder mit neuen, dem Grundstock uralter Ideen entwachsenden Gedankengebilden überrascht. So war es schon, als 1887 (deutsch

erst 1911) mitten unter wichtigen Dramen und Romanen sein arkadisches Idyll „Die Hirtin und der Hinkende“ erschien, ein wahres Juwel schalkhaften Dichtechmors; so war es auch 1909, als er den „Weltwanderern“ den großen Gegenwartsroman „Die Hügelmühle“ vorangehen ließ. Einen Roman, in dem er mit einer psychologischen Kunst sondergleichen Verstrickung, Verbrechen und Erweckung eines einfachen Müllers schildert, und zwar — was uns dies Buch gerade im Weltkriege besonders wert machen muß — im Lichte des alten großen Grundgedankens: „Daß der natürliche — der sinnliche — Mensch in uns gebrochen wird, das ist die Sache — damit unsere Seele gerettet werde — was hat alles andere zu sagen? Und wenn nun einer so in der weltlichen Bestimmung befangen ist, daß sein Gemüt durch ein Verbrechen erschüttert werden muß — er hätte sonst nicht den Teufel in sich entdeckt und wie in völliger Zerknirschung der Gnade Gottes und Christi Opfertod vertraut —: nun, warum sollte denn das nicht einer der Wege der Vorsehung sein können?“

Wer von uns, die wir ernstlich dem Sinn und Wert der über uns hereingebrochenen Katastrophe nachdenken, fühlt sich nicht veranlaßt, diesen Gedanken auszuweiten zu dem: kann und soll nicht dieser Weltkrieg das Verbrechen sein, das die entmenschte Menschheit zur Abtötung ihres weltbefangenen Ichs bringe und zur Erweckung ihres weltbauenden Selbst?

Den Weg zu jenen seligen Gesilden hat Karl Gjellerup mit seinem Dichterrange gesucht und an ihm gebaut mit zarten Dichterränden zeit seines Lebens. Wohl ihm, daß er es gekonnt und daß er verspricht, noch weiter „aus seinem Willen strömen zu lassen Welten, wie Töne aus dem Muschelhorn“!



Konsul Fritz Achelis, der langjährige Vorsitzende des Aufsichtsrats des Norddeutschen Lloyd, starb im Alter von 77 Jahren.

Wohl denen unter uns, die an solchen Erweckern ihres Lebens nicht taub und ungerührt vorbeigehen, die zu lauschen vermögen den Harmonien jener Sphären!

## ☐ Fritz Achelis †. ☐

Ein Nachruf von Dr. Ludwig Stettenheim.

Mit dem langjährigen hochverdienten Präsidenten des Norddeutschen Lloyd, Konsul Fritz Achelis, der am 20. Mai 1917 in Bremen im 78. Lebensjahr starb, hat die deutsche Seeschifffahrt einen Mann von hervorragender Bedeutung verloren. An dem Werden und Wachsen des Norddeutschen Lloyd hat Achelis seit Jahrzehnten erheblichen Anteil gehabt, und mit Genugtuung und Stolz hat er erleben können, wie das anfangs kleine bremische Schifffahrtsunternehmen unter seiner und anderer namhafter Männer Leitung eine glanzvolle Entwicklung nahm und mit seinen weltumspannenden Linien und gewaltigen Dampfern Deutschland eine führende Stellung im Weltverkehr und Welthandel sicherte.

Fritz Achelis war ein echter Hanseat, ein aufrechter, gerader Charakter, ein kluger und weitblickender Mann, der mit dem Wahlspruch „Erst wägen, dann wagen“ durchs Leben zu gehen schien. So konnte es nicht fehlen, daß ihm seine Mitbürger ein rückhaltloses Vertrauen entgegenbrachten, das er auf zahlreichen Ehrenposten in vorbildlicher Weise bewahrt hat.

Geboren am 3. März 1840 in Bremen, besuchte Fritz Achelis das Gymnasium seiner Vaterstadt und machte, hanseatischem Gebrauch gemäß, eine Lehrzeit im In- und Auslande durch. Nach Erledigung der ersten kaufmännischen Lehrjahre in Bremen ging er nach London, um zwei Jahre als Angestellter in einem Ausfuhrgeschäft nach Brasilien zu arbeiten, und von London nach Havre, wo er weitere zwei Jahre in einem französischen Einfuhrhause beschäftigt war. Auf die Tätigkeit in Havre folgte ein einjähriger Aufenthalt in Amerika.

Im Jahre 1866 wurde Achelis Teilhaber der alten Bremer Firma Johann Achelis & Söhne. Sein Eintritt in den Aufsichtsrat des Norddeutschen Lloyd erfolgte im Jahre 1877, die Berufung zum Vizepräsidenten des Lloyd im Jahre 1892. Nach dem Rücktritt Geo Plates im Jahre 1911 wurde Achelis zum Präsidenten gewählt. Noch vor wenigen



Von den schweren Niederlagen der Engländer vor Arras: Blick in ein hinter der Front liegendes Sammellager für die vor Arras gefangenen Engländer. Phot. Bild- und Zilmant.



Wie die Engländer die als Konkurrenz für sie in Betracht kommenden Kohlenzechen' in dem französischen Becken von Lens systematisch zusammenschießen.



Von der Schlacht im Westen: Die Zerstörung der nordfranzösischen Industriestadt Lens durch englisches Artilleriefeuer.

Wochen konnte Achelis ein Doppeljubiläum begehen: am 1. Mai 1917 waren vierzig Jahre verflossen, seitdem er dem Aufsichtsrat des Lloyd angehörte, und am gleichen Tage stand er fünfundsiebenzig Jahre an der Spitze der Gesellschaft. Nach dieser langen, von großen Erfolgen begleiteten Tätigkeit entschloß sich Achelis, aus seinem Amte zu scheiden. Er krönte sein Lebenswerk durch eine große Wohltätigkeitsstiftung für den Lloyd, die seinen Namen trägt.

Dem bremischen Parlament, der Bürgerschaft, gehörte Achelis seit 1882 an, er vertrat hier wirksam die Interessen des bremischen Handels und der Schifffahrt. Große wirtschaftliche Institute zählten ihn zu ihren Aufsichtsrats- oder Vorstandsmitgliedern, und zahlreiche hohe Auszeichnungen sind ihm zuteil geworden. — Kaum drei Wochen hat Achelis den Tag überlebt, an dem er in den Ruhestand übergang. Wie er während seines ganzen Lebens das Bild rüstigster Gesundheit bot, so ist er nach nur kurzer Krankheit sanft entschlafen. Er wurde abgerufen mitten im Weltkrieg, der der deutschen Schifffahrt so schwere Wunden geschlagen hat. Stets hat Achelis aber die Zuversicht festgehalten, daß nach glücklich beendetem Krieg der deutschen Schifffahrt und dem Norddeutschen Lloyd eine neue Zeit des Aufstieges und vorwärtsschreitender Entwicklung beschieden sein werde. ☐



Deutsche Jugend in Ostpreußen: Landfreunden der Stadtkinder. ☐

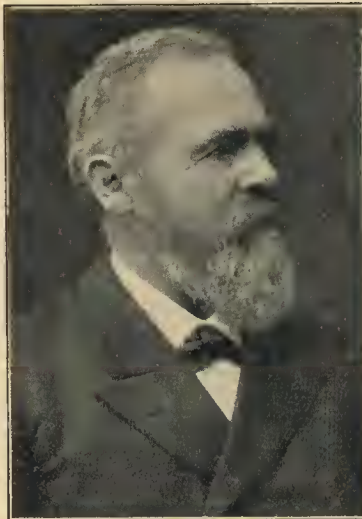
## Der Weltkrieg.

Chronik vom 21. bis 24. Mai.

**21. Mai.** Von der Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht waren am 18. Mai Vorstöße der Engländer östlich von Monchy, am 19. solche beiderseits Monchy restlos abgewiesen. Wie am 18. zu beiden Seiten der Straße Arras—Donai, so scheiterten am 20. beiderseits der Straße Arras—Cambrai in einer Frontbreite von 12 km angelegte englische Angriffe. Am 20. und 21. schlugen bei Croisilles und bei Bulleconet mehrere Angriffe des Feindes fehl. —

Aus dem Haag wurde am 18. Mai berichtet, daß der englische Kommandant der Festung Dünkirchen die Räumung der Stadt von Frauen und Kindern befohlen hat. Die letzte Beschießung der Festung durch deutsche Flieger verursachte bedeutenden Schaden. — An der Front der

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz verbesserten am 20. Mai bei Braye (wie hier bereits am 18.) westpreussische Grenadiere, bei Cernay und westlich der Gurtebise Ferme bayerische Truppen durch Fortnahme feindlicher Gräben ihre Stellungen; der Gewinn wurde gegen Wiedereroberungsversuche der Franzosen gehalten. Bei Laflaux blieben Teilangriffe des Gegners erfolglos. Erbitterter waren die Kämpfe in der westlichen Champagne. Am Nachmittag des 20. brachen die Franzosen zu starken Angriffen



Ob, Hofrat Dr. Karl v. Linde, der weltberühmte Erfinder der stoffigen Luft, vollendet am 11. Juni in Prinz-Ludwigshöhe bei München sein 75. Lebensjahr. Seine Untersuchungen über die Prozesse des Gefrierens und seine Erfindung von Maschinen zur Anwendung dieser Prozesse sind weltbekannt, ebenso sein Verfahren zur Herstellung reinen Samtertruffs. Er zählt zu den bedeutendsten Forschern der Gegenwart und hat viele hohe Auszeichnungen und Ehrungen erfahren; u. a. ist er Mitglied der Akademien der Wissenschaften in München und Wien. ☐



Ranavalona, die letzte Königin von Madagaskar, starb in Algier. Ihr großes Ansehen stand zuerst unter der Sönigsherrschaft Frankreichs, nach der Eroberung durch den General Gallieni im Jahre 1896 wurde es gänzlich unter die französische Herrschaft genommen, die gebildet und bei ihrem Volk sehr beliebte Königin abgesetzt und nach Algier verwiesen, wo sie trotz ihrer wiederholten Bitten um standesgemäßen Unterhalt von dem ritterlichen Frankreich in den allerbescheidensten Verhältnissen gelassen wurde. ☐



Fliegerleutnant Heinrich Gontermann, einem unserer erfolgreichsten Flieger, wurde in Anerkennung seiner Tapferkeit im Luftkampf der Orden Pour le mérite verliehen; er ist Führer einer mit großem Erfolg arbeitenden Jagdstaffel im Westen und hat bis jetzt 23 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht. Gontermann ist in Siegen in Westfalen als Sohn des Professors G. geboren und steht im 21. Lebensjahre. In den deutschen Heeresberichten wurde der junge erfolgreiche Fliegerleutnant mehrfach lobend hervorgehoben. Gehebt. G. Penemann, Wez. ☐



Begegnung zweier deutscher U-Boote auf hoher See und Uebernahme von Kriegsmaterialien. Phot. Bild- und Filmant.

gegen die deutschen Höhenstellungen nördlich der Straße Prunay—Saint-Hilaire-le-Grand vor, und es gelang dem Feinde auf dem Cornilletberg südlich von Mauroy und auf dem Keilberg südwestlich von Moronvilliers festen Fuß zu fassen. Am 21. brachen Vorstöße des Gegners gegen die deutschen Höhenstellungen südwestlich und südlich von Mauroy und gegen den Böhlberg südwestlich von Moronvilliers zusammen. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurde am 19. russisches Artillerie- und Minenfeuer zwischen Na und Dina, westlich von Luzk, beiderseits der Eisenbahn Boczow—Tarnopol und an der Karajowka lebhaft erwidert. — In Mazedonien wurden am 19. mehrere feindliche Angriffe auf die Höhenstellung von Kravica östlich der Cerna unter schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen. Am 21. lebte die Artillerietätigkeit der Gegner zwischen Prespasee und Cerna, auf beiden Ufern des Wardar und an der Struma wieder auf. — In der zehnten Isonzo Schlacht richtete die italienische Infanterie, deren schwere Verluste unausgesetzt durch den Einsatz neuer Truppen ausgeglichen wurden, ihre Anstrengungen am 18., 19. und 20. östlich des Engtales Plava—Salcano vornehmlich gegen die Höhen von Vodice und am 20. auch gegen den Monte Santo, während vom 18. bis 22. die täglichen Vorstöße östlich von Görz fortbauerten, überall mit demselben Mißerfolg. Am 19. gelang es der zusammengefaßten Verbindung der österreichisch-ungarischen Artillerie,

den bei Auzza noch am linken Ufer des Isonzo angellamerten Feind über den Fluß zurückzudrängen. — Der Chef des Admiralstabes der deutschen Marine meldete am 19. Mai, daß seit Beginn des uneingeschränkten U-Bootskrieges (1. Februar d. J.) insgesamt 2772 000 Brutto-Registertonnen Handelsschiffsräume infolge kriegerischer Maßnahmen der Mittelmächte verloren gegangen sind, davon 1707 000 Tonnen englisch. — Am Morgen des 20. kam es vor der Küste Flanderns zu einem Vorpostengefecht zwischen deutschen und französischen Torpedobooten. Der Gegner erhielt mehrere Artillerietreffer. — Die Häfen von Portsmouth, Brest, Cherbourg und Saint-Nazaire wurden wegen Minengefahr bis auf weiteres geschlossen. — Die Besprechungen im deutschen Großen Hauptquartier, an denen die leitenden Staatsmänner des Deutschen Reiches und Österreich-Ungarns teilnahmen, hatten Angelegenheiten der auswärtigen Politik, ins-



Prinz Heinrich von Preußen hält an Bord eines ausfahrenden U-Bootes eine Ansprache an die Besatzung. Phot. Bild- und Filmant.

besondere auch die politische Frage, zum Gegenstand. — Sehr bezeichnend für die mißliche Lage der englischen Regierung ist der von Lloyd George im Unterhause gemachte Vorschlag, alsbald namens der Krone einen irischen Konvent zusammenzurufen, der dem englischen Kabinett und dem Parlament die Verfassung für die Regierung Irlands innerhalb des Reiches vorschlagen soll. — Die neu zusammengesetzte provisorische Regierung Rußlands veröffentlichte eine Erklärung, wonach sie in der auswärtigen Politik jeden Gedanken





Phot. Verlag Franz Hanfstaengl, München.

### Eintritt verboten.

Nach einem Gemälde von Prof. Heinrich v. Zügel.





# Das Licht im Sumpf.

Roman von Luise Westkirch. (Fortsetzung.)



Als Gerd an diesem Abend vor dem Strauß in der kleinen Stube saß, seine Pfeife rauchend und überlegend, ob er heut einmal wieder mit Ede zum Wirt nach Quellhorn gehen sollte, hörte er auf dem Fleet zwischen dem Schnurren von Wöbkes Spinnrad Malles Stimme feierlich und ununterbrochen, als spräche sie in der Kirche. Verwundert öffnete er die Tür.

Da sah er am verglimmenden Herdfeuer neben der spinnenden Wöbke Malle sitzen. Das Licht des Öllämpchens am Herdhimmel fiel grell auf ihren silbrigen Scheitel. Sie hielt ein Buch in der Hand und las. Aus der Bibel las sie Wöbke vor: die Geschichte von Ruth, der Ahrenleserin. Einige Augenblicke lauschte Gerd. Dann blies er das Licht in der Stube aus, nahm im Vorbeigehen ein Pferdegeschirr von der Wand, an dem es zu richten gab, und setzte sich zu den beiden an das Feuerloch.

„Lies du man zu. Ich mag das woll hören.“

„Es is bloß,“ entschuldigte Wöbke, „weil mein Augens nich mehr wollen, Gerd. Da liest die Dorn für mich.“

Gerd nickte. „Is recht. Lies man.“

Das Blut schoß Malle ins Gesicht. Sie fand es nicht leicht zu lesen vor Gerd Klüver. Des alten Piefles Unterricht war nicht hervorragend gewesen. Aber sie hatte von Kind auf jedes Buch verschlungen, dessen sie habhaft werden konnte. Und sie tat ihr Bestes.

Gerd aber fand, daß es ein merkwürdig friedlicher und anruhiger Abend gewesen sei.

„Ich hab' dr noch andere Büchers,“ sagte er, als das Buch Ruth zu Ende war. „Da kannst uns kommenden Abend aus vorlesen.“

Und er blieb wiederum zu Haus.

In einem dieser Abende mußte auch Ede zu Haus bleiben. Das Geld, das er aus dem Gefängnis mitgebracht, der Lohn, den Gerd ihm ausgezahlt hatte, waren von ihm durch die Gurgel gejagt, am Kartentisch durchgebracht worden. Auf daß er seine ewig unruhig umherfahrenden Finger einmal still hielte, hatte Wöbke ihm einen der blauen Strümpfe hineingedrückt, wie die ledigen Bürschchen im Moor sie stricken. In leidvoller Ergebung knüpfte er mit ungeschickten Fingern, heimlich sich wundernd, was er etwa noch lernen und treiben würde in diesem verhexten Moor. Von Grund seiner Seele haßte er es. Und sein blaßes Großstadtgassenjüngengesicht wirkte wie ein Fleck in der starren Gewaltigkeit der Landschaft. Wöbke nannte ihn zwischen ihrem Murmeln und Seufzen

einen unnützen Knecht und schloß sorgfältig ihr Spind mit dem Schlüssel ab seit seiner Ankunft. Aber Gerd wollte die Geduld nicht verlieren, wenn sie sich beschwerte, daß Ede ihr über die Milchtopfe und die Speckseiten in der Rauchkammer geraten sei. Er verlor die Geduld auch nicht, wenn Ede eine Arbeit schlecht tat. Er hatte sich vorgenommen, den alten Kameraden auf einen guten Weg zu bringen, und er bildete sich ein, daß die feierliche Größe von Moor und Himmel, die seine eigene Seele weit und still und besser machte, auch zu seinem verirrtten Weggenossen reden und seine Art wandeln würde. Er wußte nicht, daß es außer tauben Ohren auch taube Seelen gibt und daß der andere keinen Laut auffing von der ewigen Melodie, die im Windesbrausen schwang und nach deren Takt die Saaten leintete.

Auch Ede hörte Malle vorlesen. Und sobald er sie allein traf, begann er ihr Schmeicheln zu sagen.

„Großartig können Sie lesen, Fräulein. Unserems versteht sich ja auf so was. Ich sag' Ihnen, Sie könnten jeden Tag unters Theater gehen. Schlankweg, mit Rußhand würden die Direktoren Sie nehmen. Wär' das nich sein, Fräulein, wenn Sie jeden Abend, mit Samt und Seide angetan, lange Banmelagen in den Ohren und mu den Hals, vor dem Publikum dellamieren dürften? — Un denn hinterher die Soupers mit Champagner, un Mustern un Torten un Sachen, die Sie nich dem Namen nach kennen? Sie verpassen Ihr Glück in dem blödsinnigen Moor — grad so wie ich.“

Aber die Herrlichkeiten der Welt hatten für Malle nicht mehr die Lockung wie einst. Das Licht, von dem Gesche gesprochen hatte, brannte hell und heller in ihrem Herzen. Und vor seinem Schein verblaßte aller Flitterglanz, dem ihre Phantasie vordem nachgejagt war. Einen Menschen gab's, der branchte die Malle, die ihrer Tage niemand wert und nütze gewesen war. Freilich, sie galt ihm wenig. Aber vielleicht konnte sie ihm nützen, wie ein unscheinbares Mäuschen den Strick zernagen kann, in dessen Schlinge sich ein stolzer Hirsch gefangen hat. Und es war schön, endlich einmal sich selbst zu vergessen, den bitteren Groll, den fressenden Haß, den Neid und die Sehnsucht, in der Sorge für einen anderen. Auch heimliche Freuden gab's in dem stummen, stillen Dienen. Es war Glück, wenn Gerds Augen auf eine Sekunde freundlich auf ihr weilten. Es war jeden Abend wiederholte Spannung, ob er nicht doch noch fortgehen würde nach Quellhorn zum Wirt, und



stolze Seligkeit, wenn er sich mit irgendeiner Basterei zum Feuer setzte und sagte: „Nu lannst das Büch herkriegen, Malle.“

Gerd aber ging selten mehr am Abend aus. Er ging auch nicht mehr in den Birkenbusch, um nach Evas Fenster zu schauen. Viel traulicher fand er es, daheim zu sitzen, Malles Vorlesen zu lauschen, die Lichtreflexe auf ihrem schimmernden Haar zu betrachten und den tiefen Ernst in dem scharf geschnittenen Gesicht. Ruhe war in seiner Seele, die erwartungsvolle, freudige Ruhe, die im Vorfrühling über den noch kahlen Feldern liegt, die sichere Erwartung des Sommers mit seiner Fruchtbarkeit.

Auf Sonntagnachmittag hatte Nedderbrink wieder die Gemeinde zu einer Versammlung laden lassen. Es galt dem neuen Lehrer. Juliglut war's, Erntewetter. Der Vorsteher ging wartend in seiner großen Stube auf und nieder. Sein hageres Gesicht war noch hagerer geworden, die senkrechte Falte zwischen seinen Brauen tiefer, und Sorge stand in seinen verschlossen blickenden Augen.

Kein gutes Jahr war das heurige. Bis zu diesem Frühling hatte er stolz auf den Weg zurücksehen dürfen, den er, ein mittelloser Knecht, seit zwanzig Jahren zurückgelegt hatte. Die letzten Monate brachten Mißerfolg über Mißerfolg. Als ob eine Heze es ihm angeblasen hätte! Da war zuerst dieser Klüver, der ihm seinen Hof nicht verlaufen wollte. Das Geld zur Anzahlung lag auf der Bank in Bremen bereit. Mehr, viel mehr! Dies Mehr gab der Vorsteher freilich nicht zu. Das hätte unliebsame Ideenverbindungen in den Köpfen der Fünshausener erwecken können. Hatte ihm der alte Dühlmeier, der Schnüffler, nicht neulich erst wie beiläufig seine Verwunderung darüber ausgedrückt, daß die Habe der Hendersens genau auf gleich und gleich aufgegangen und für die Malle auch nicht ein Pfennig übriggeblieben war? — Nedderbrink wußte wohl, Dühlmeier war ihm gram, weil er die Malle damals nicht ihm gegeben hatte, besonders seit das Mädchen sich so plötzlich und unvermittelt zu seinem Vorteil verändert hatte. Mit der Malle ging gar alles verkehrt. In jedem andern der Fünshausener Höfe wäre das widerhaarige Geschöpf wahrscheinlich in diesen drei Monaten schon zugrund gegangen, läge sieben Schuh unter der Erde. Bei diesem Klüver, bei dem alles anders geriet als bei andern, gedieh sie, blühte auf, um Nedderbrink mit seinem besten Freund zu entzweien. Dazu kam, daß Eva wunderliche Reden führte, seit Gosewisch sie im Stich gelassen hatte. Es war nicht ausgeschlossen, daß sie zuletzt wirklich Gerd Klüver den Jansenhof antrug. Und dieser Freier würde nicht einzuschüchtern und zu verschrecken sein.

Der Hund schlug an. Dühlmeier kam auf den

Hof geschlurft, eifrig auf Vollmer einredend, den er am Knopf seines Kirchenrockes festhielt.

Vater und Sohn Henze folgten. Ganz zuletzt schritt Piefle mit der Klingel im Arm. In den Gesichtern, den eckig verstockten Bewegungen der Nahenden lag verkniffener Widerspruch.

„Dag ol,“ grüßte Dühlmeier. „Dag,“ brummte Vollmer. Und Vater und Sohn Henze echoten das Wort mürrisch nach, wobei der alte Henze sich räusperte und sein rotes Taschentuch hervorzog.

Dann gab's ein Scharen von groben Stiefeln und Stuhlbeinen auf dem mit Tannennadeln bestreuten Estrich. Der Gemeinderat hatte Platz genommen.

Henze legte die Hand mit dem roten Taschentuch auf die Tischplatte. „Was ich man gleich in voraus sagen will — hehe! — Nedderbrink, das hat upstumm nich den Anschein, als ob der Kerl, der Klüver, an sein Abschied von Fünshausen denkt. Das hat nich den Anschein.“

Auf einmal sprachen alle diese ruhigen wortkargen Männer durcheinander, überschrien einer den andern. Gerd Klüver, das war der Pfahl in ihrem Fleisch. Und seine Saaten standen besser als die Saat irgend-eines andern in der Kolonie.

Dühlmeier lächelte sein blödes Lächeln. „Wie soll der Kerl woll nich gedeihen, wenn Vorsteher Nedderbrink das leid't, daß er Zuchthäuslers in seinen Dienst nimmt, um ihn gar selbst noch ein Magd schentt, die er sonst in'n ganzen Moor nich gekriegt haben würde?“

Die andern stimmten bei. „Um dein Aukt-schon von den Wicht hänseln sie uns in allen Kirch-spielen!“

„Diese Aukt-schon,“ sagte Piefle, „is woll gar die Ursache, daß die Herrens von der Regierung einen alten verdienten Mann, der in dies schlechte Klima sein Gesundheit zugefekt hat, sein Amt un Brot wegnehmen wollen.“

„Nachbars,“ sagte Nedderbrink, der mühsam an sich hielt, „ihr seid nich verständig. Ihr wollt den Roggen mahlen, eh daß er gesnitten is. Der Klüver bleibt dr nich. Da sorgt euch nich um. An nu laßt den alten Bank un Stank un kommt zu der Sache, die uns auf die Nägels brennt. Die Herren von der Regierung haben ja meine Petitschonen gegen den neuen Lehrer abfläglich beschieden.“

Nedderbrink brach seine Rede ab, und die Väter der Gemeinde, die rebellisch gegen diese Rede gemurrt hatten, brachen ihr Gemurmel ab und stierten mit vor Verblüffung offenen Mündern durch das Viereck der offenen Tür zum Flet, durch dessen Dämmerung sich langsam die breite Gestalt des Mannes schob, dem ihr Zorn galt.

„Gu'ndag mitsammen.“ Gerd rückte seinen Hut und trat über die Schwelle.

Nedderbrink war nahe daran, die Fassung zu verlieren.

„Was suchst denn du hier?“ erkundigte sich Dühlmeier.

„Das selbe Ding wie du,“ antwortete Gerd. „Piefse hat mit sein Klingel die Kolonisten von Fünshausen zusammengerufen. Ich bin ein Kolonist. Mein Platz is dr.“

„Ja — das heißt —“ setzte Nedderbrink an. Er hatte bei seinen Bremerfahrten etwas von einem Verlust der Ehrenrechte nach längerer Zuchthausstrafe gehört und überlegte, ob er hierin etwa eine Handhabe fände, den unwillkommenen Gast hinauszurufen.

Aber Gerd fragte mit so finsterem Blick: „Was heißt, Vorsteher?“ daß Nedderbrink den Gedanken aufgab und dienstfertig erwiderte: „Das is so. Du bist ein Kolonist von Fünshausen un hast dein Stimme im Gemeinderat — im Fall du verlangend bist, sie abzugeben.“

Er rückte selbst einen siebenten Stuhl herbei, mit einem Achselzucken gegen den alten Henze sein Unvermögen kundgebend, dem Eindringling zu wehren. Dann fuhr er unter dem dumpfen Schweigen der übrigen fort: „Ich weiß nich, ob dich schon bekant is, Klüver, daß die Regierung willens is, uns einen neunnodischen Lehrer nach Fünshausen zu setzen — einen jungen, unbedarften Menschen, der das Moor nich kennt un uns nich — so'n Kloofsnacker, der sich einbild't, die Weisheit mit ein großen Löffel gefressen zu haben, un an'n letzten Ende nix bewerkstelligt, als daß er, was sein Ordnung hatte, in Verwirrung bringt. Weil nu mein Widerspruch nix genutzt hat, so möcht' ich alle Nachbars vorlagen, daß wir noch einmal alle mitfammen einmütig ein Petitschon aufsetzen, daß wir unseren braven Piefse in sein langjähriges Amt behalten un belassen wollen. Das Schriftstück is dr all vorhanden, klar un in die gesetzlichen Formens. Ich will euch das vorlesen un denn, so is mein Vorflag, setzt ihr allesamt eure Unterschriftens oder Kreuzens da unter, damit die Herrens sehen, daß das die Meinung von der ganzen Kolonie entspricht. — Oder is dr ein, der dr was gegen einzuwenden hat?“

„Ich,“ sagte Gerd Klüver und stand auf. „Ich hab' dr was gegen einzuwenden.“

Die Kolonisten nahmen die Pfeifen aus dem Mund und starrten ihn an. Wollte der wirklich angehn gegen ihren gemeinsamen Willen?

„Ich hab' dr was gegen einzuwenden,“ sprach Gerd Klüver weiter, „un zwar darum, weil nach mein Erfahrungens die Fünshauseners das groß nötig haben, daß einer durch sein Lehre un Zucht ihr Kinders zu bessere Menschens macht, als sie selbst sind — groß un gewaltig nötig!“

Da brach ein Sturm los. Vollmer schlug mit der Faust auf den Tisch, daß es krachte.

„Für dich selbst hast recht!“ schrie Dühlmeier. „Für dich, Gerd Klüver, wär' ein strengere Zucht woll groß nötig gewesen.“

Gerd nickte. „Ja, Dühlmeier, auch für mich wär' das von Segen gewesen, wenn ich ein besseren Lehrer für mein unberatene Jugend gehabt hätte als Piefse.“

Hier sprang Piefse auf, lirschbraun im Gesicht vor Wut.

„So'n Undankbarkeit! So'n Ausverschämtheit! Vorsteher, unß ich mich wirklich verunehren lassen vor der ganzen Gemeinde von ein, der sein eigen Bruder —“

„Sieh zu dein Wortens!“ gebot Gerd. Er sprach nicht laut, aber vor dem Drohen seiner Augen kroch der Korbflechter in sich zusammen. Er schluchzte beinahe.

Es schwebten viele Fäuste in der Luft und zornverzerrte Gesichter starrten Klüver entgegen.

Endlich übertönte Nedderbrinks Stimme den wirren Zornausbruch: „Wenn Fünshausen dich so'n abscheulichen Ort dünkt, Gerd Klüver, zu welchem Ende bist dr denn zurückgekommen? Von uns hat dich kein gerufen, daß ich weiß.“

„Ich bin gekommen, Kort Nedderbrink, weil ich dr hingehöre, weil Fünshausen mein Heimat is. Un weil es mein Heimat is, will ich das meinige dazu tun, daß Wandel wird in sein himmelsreieuden Zuständens un daß aus den Fünshauseners Christens un Menschens werden. Upstunn verschwinden ja die Kolonistens bei euch, un kein forscht danach, wo sie bleiben. Waisfinders wird ihr letzter Groschen genommen, un wenn sie euch leid werden, verauktioniert ihr sie wie ein Stück Vieh. Da un, wenn ihr ein Petitschon macht, daß ihr kein Schullehrer in der Kolonie wollt, denn so will ich ein ander Petitschon machen un den Herrens die Gründe klarlegen, warum die Kolonie ganz notwendig ein Lehrer braucht. — Un euch das zu sagen, bin ich in die Versammlung gekommen.“

Er nahm seinen Hut, und ohne auf das Ausbrüllen hinter ihm zu hören, ging er vom Jansenhof.

Bonne war's ihm gewesen, dem Groll, der ihm am Herzen fraß seit seinem schmachvollen Einzug in seinen Heimatort, endlich einmal Worte zu geben, den Feinden, die heuchlerisch im Dunkeln gegen ihn arbeiteten, seine Meinung über sie schonungslos ins Gesicht zu schleudern. Als er vor ihnen stand, fühlte er sich wieder der jugendliche Gerd Klüver voll Kampfeslust und Wagemut, der seine Augen vor keinem niederschlug, keinem einen Fußbreit aus dem Wege ging. Ihm selbst schien's ein Wunder, wieso plötzlich solche Freudigkeit über ihn gekommen war, nach der langen Müdigkeit und Hoffnungslosigkeit seiner Seele solche Wiedergeburt zum Leben.



Nacht im Moor. Nach einer künstlerischen Aufnahme von Th. und D. Hofmeister, Hamburg.

Mit jederndem Gang kam er zurück auf seinen Hof, wo vor der Haustür Malle mit einer Näherei saß und Wöbke über ihrem Gesangbuch nickte.

„Npftumm hab' ich den Fünshauseners mein Meinung gesagt,“ sagte er lachend. „Die stecken sie sich nich auf den Hut!“

„Dein Meinung? — Den Fünshauseners?“ stammelte Wöbke halb schlaftrunken. „Was denn man? Wo denn man?“

„In der Gemeindeversammlung war ich. Un den neuen Lehrer handelte sich das.“

Gerd ging ins Hans. Als er in die kleine Stube trat, stand Malle hinter ihm.

„Gerd Clüver!“

Er wandte sich und sah sie verwundert an. Nie zuvor hatte sie gewagt, eine Frage an ihn zu richten. Jetzt zog sie ihn am Armel in ihrem Eifer.

„Is das so? Bist hochgegangen gegen Vorsteher Nedderbrink un die anderen Fünshauseners? Hast sie flimme Dingsens gesagt?“

„Ich mein' woll!“

„Oh, Gerd Clüver!“ Sie rang die Hände in voller Verzweiflung. „Das 's nich gut! Das 's nich gut!“

„Was meinst denn?“ Der Schrecken des kleinen Mädchens belüftigte ihn.

Malle beugte sich zu ihm, sprach leise, als fürchte

sie, daß die Wände seiner eigenen Stube zu Berätern würden.

„Die Fünshausener vergessen nix. Heimlich, hinterücks zahlen sie heim. Auf dich sind sie lang schon fals. Un das Moor is weit. Oh, warum — warum hast das getan?“

„Ratlose Angst sprach aus dem Ton der Stimme, aus jeder Miene. Ein warmes Gefühl durchflutete Gerd. Nie zuvor hatte ein Mensch sich um ihn geängstigt.“

„Machst dich da wirklich Gedankens um, ob mich was zuktöht? Ich mein', du hast ein Haß auf alle Fünshauseners.“

Malle wurde rot bis unter ihren silbernen Scheitel. „Wenn du dr nich mehr wärst —“ Ihre Lippen vermochten den Satz nicht zu vollenden, aber aus ihren groß angeschlagenen Augen sprach eine Hingebung ohne Grenzen.

Er nahm ihre Hand, die sich trotz der Sommerwärme kalt anfühlte wie ein Stück Eis. „Begreiffst das nu, daß ich es gut mit dich meine?“

„Geh ohne Ede nich mehr übers Moor nach Quellhorn,“ flehte sie.

„Unkluge Dern!“

Er legte die Hand auf ihr flimmerndes Haar. Es fühlte sich an wie die weichste Seide. Aber was noch wunderbarer war, es schien Funken zu

sprühen unter der Berührung. Wenigstens fühlte Gerd Klüver ein eigentümliches Prickeln in den Fingerspitzen.

Und plötzlich schossen Tränen in Malles Augen. Sie bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen und stürmte fort.

## 12.

Auch die gemeinsame Petition der Fünshausener hatte keinen Erfolg. Mitten in die eilige, harte Erntearbeit brachte der Postbote ein großes, versiegeltes Schreiben der Schulbehörde an den Vorsteher von Fünshausen mit dem Bescheid, daß binnen acht Tagen Karl Schmiedhammer, ein staatlich geprüfter Lehrer, seinen Sitz in der Gemeinde Fünshausen nehmen und die schulpflichtige Jugend der fünf Höfe samt den Kindern der in den Moorhütten wohnenden Besenbinder, Holzschnitzer, Hausierer — die Zahl stand nicht in den Registern der hohen Regierung, weil kein Mensch auf Erden sie genau wußte — im Katechismus, im Lesen, Schreiben, Rechnen, in Geographie und Geschichte unterrichten und sie zu rechtschaffenen und nützlichen Staatsbürgern erziehen sollte. Der Gemeinde Fünshausen wurde bei strenger Strafe anbefohlen, binnen acht Tagen diesem Lehrer eine auskömmliche Wohnung für sich selbst und einen angemessenen Raum für den Unterricht bezugsfertig bereit zu stellen.

Knirschend vor Wut ließ Nedderbrink Piefke kommen und befahl ihm kurz, sein Haus zu scheuern und binnen drei Tagen daraus abzugehen.

Der Vertriebene ging in seiner Not von Nedderbrink zu Henze, von Dühlmeier zu Bollmer, ob einer ihm um Gottes willen eine Schlafstelle und einen Platz an seinem Tisch gewähren wolle? Aber die Fünshausener liebten keine Anspäcker und keine unnützen Effer. Sie erklärten, es sei Sache der Regierung, die ihnen einen neuen Lehrer aufzwänge, für den abgesehten zu sorgen.

Als der alte Mann ratlos und weinend zwischen seinen zerbrochenen und heilen Weidenruten kauerte, trippelte Gesche Wittkopp über die Schwelle.

„Ich wollt' dich man sagen, Piefke, das Wandbett von mein Jan steht dr leer. An dein Weidenruten um dein Ziege kannst auch bei mich unterbringen.“

Piefkes in seiner Lehrwürde erstarrten Züge verzogen sich wunderlich. „Mudder Gesche — das — das wolltest tu?“

„Christens müssen ein den andern helfen,“ sagte Gesche. „Denn treck man gleich vanabend ein.“

Da setzte Piefke eilig mit dem Reiserbesen den ärgsten Schmutz, Abfall und Unrat vor die Thür, knotete das Wenige, das er besaß, in ein rotes Taschentuch, nahm die Ziege am Strick, die Ruten auf den Rücken und verließ das Schulhaus. Das

sah mit seinem schiefen Dach, den schmutzigen Fensterscheiben, deren eine zerbrochen und mit einem Lumpen verstopft war, und mit den Schmutzhaufen um seine Wände wenig einladend für seinen Nachfolger aus. —

Auf dem Klüverhof rüsteten sie zur Ernte. Hinter dem Haus saß Ede im Gras und schärfte die Sensen. Er hatte seiner Tage keine Sensen geschärft, und die Klüvers waren rostig und schartig geworden in den Jahren der Ungebrauchtheit. Die Sonne brannte wie die Flamme einer Riesenlampe, deren Licht und Blut die blaue Glocke des wolkenlosen Himmels auf die Erde warf. Die Luft über den Kornbreiten zitterte und wallte vor Hitze. Dicke Tropfen rannen über Edes walltes, freches Gesicht, das auch in Luft und Sonnenglut sich nicht bräunen wollte, wie seine Muskeln nicht erstarrten bei der harten Arbeit. Er gedieh nicht im Moor. Er war eine Großstadtspflanze. Gewächse, die im Warmbeet üppig aufschießen, verkümmern auf luftumflutetem Felsgrat.

Traurig, mit ungeübtem Griff handhabte er die Sensen. Was für ein schweres, ungeschicktes Gerät! Und morgen sollte er damit die dichte gelbe Wand der Halme dort niederlegen im weitausholenden Schwung seiner Arme im stechenden Sonnenbrand! Und sein Schädel schmerzte jetzt schon. Die Sitzung in Duellhorn war lang gewesen. Mit wehleidigem Heimweh dachte er an die kühlen Kellergewölbe wohlverwahrter Banken, in die niemals diese sengenden, schmerzenden Sonnenpfeile drangen. Träumend meinte er statt der Sense in seiner Hand ein leichtes Bündelchen seiner kleiner Dietriche zu fühlen, die seine geschmeidigen Finger lautlos in Schlüßellocher gleiten ließen. Mit überlegenem Scharfsinn löste er die Geheimnisse der verschmiztesten Sicherheitseschlösser, schmolz mit weißglühender Stichelampe die Eisensäulen gepanzerter Geldschränke wie Schnee. Ach, und die lustigen Gelage mit freundlichen Mädchen in der Stadt, wenn es seiner Kunst wieder einmal gelungen war, einen Kassenschrank seiner Eingeweide zu berauben! —

Da sah er am Gartenzaun entlang Malle mit eiligen Schritten herankommen. Er sprang auf seine Füße. Lange war es her, daß er kein Mädchen im Arm gehalten hatte. Nicht daß es an Dirnen im Moor gemangelt hätte, aber Gerd Klüvers Hof war wie eine belagerte Burg abgeschnitten von der übrigen Welt. Er saß darauf einsam mit Malle wie Adam mit Eva im Paradiese. Und das schnippische, blonde Mädchen reizte ihn, das so allklug Bescheid wußte um das Leben und ganz unerfahren war in den Schönsten, was es bietet, der Liebe. Er brannte darauf, sie in die Lehre zu nehmen. Der Augenblick war günstig. Gerd und Wöbke wandten die trocknenden Türse weit draußen im Moor.

(Fortsetzung folgt.)



22

Eine vergüllte Stunde. Phot. Melier Schaul.

22

## Unter Kameraden.

Von Horst Schöttler, Flugzeugobermatrose. (Fortsetzung.)

Neulich erzählte ein Kamerad die Geschichte, wie er mal in Berlin N in eine Keilerei verwickelt gewesen sei. „Und da nahm ich meinen Spazierstock und schlug dem Kerl eins über'n Kopf,“ berichtete er.

Spazierstock? Ach Gott, ja, so ein Ding habe ich auch mal besessen! Das hing man über den Arm und freute sich über die hübsch ziselierte silberne Krücke. Ich entsinne mich genau: niemals — niemals! — bin ich ohne Spazierstock von Hause fortgegangen. Ich wäre mir halb nacht vorgekommen.

Und jetzt ist einem der „Spazierstock“ ein fast fremder Begriff geworden. Handgranaten, Seitengewehr, Spaten, Fäuste, ja, aber — Spazierstock?

„Soldat zu sein ist doch ganz hübsch,“ erklärte eine Schneideseele. „Wenn ich früher über die Straße ging, da habe ich mich an der Wand entlang gedrückt und wußte nie, wen ich grüßen durfte und wen nicht. Jetzt aber grüße ich jeden Leutnant und jeden Kapitän und sogar den Herrn Admiral! Das hättet ihr nur sehen müssen, wie der mir gedankt hat: so — so ganz lange hat er die Hand an der Mühe gehabt. Im ganzen Leben hätte ich mir nie träumen lassen, daß mich mal ein Admiral so grüßen würde!“

Ich beobachtete einen, der einsam vor seinem Bierglase saß. Er war ein großer, starker Mann mit auffallend tiefbranner Gesichtsfarbe. An irgend jemand erinnerte er mich, ich wußte mir nicht, an wen.

Es schienen keine guten Gedanken zu sein, die ihn bewegten. Seine schwere Falte zog sich über seine Stirn,

oft hallte er in Wut die Faust. Und diese rohe Wut stand stark im Gegensatz zu seinen durchgeistigten Gesichtszügen.

Plötzlich erkannte ich ihn: Othello! Ich sah, wie er an dem Goldreif zerrte, der in den Finger eingewachsen war. Solch verächtlichen Zug um die Mundwinkel zeigt nur der, den die Eifersucht in ihren Krallen hat.

Einige Kameraden setzten sich zu ihm. Sie tranken ihm zu und versuchten, ihn zu erheitern. Er blieb den ganzen Abend schwerblütig und schweigsam. Nur einmal dröhnte seine Stimme durch den Raum. Ich lächelte, denn was er da in grimmiger Verachtung von sich gab, war Shakespeare, reiner, unverfälschter Shakespeare:

„Wer Geld mir stiehlt, stiehlt Land;

's ist etwas — nichts;

's war mein, 's ist sein, war Sklave Tausender!“

Er sah ans, wie wenn er weiterdeklamieren wollte, doch plötzlich hielt er inne. Nun wußt' ich's — Shylock, aber immerhin! Shakespeare! — Nein, es war doch Othello. Die Sache hatte mir keine Ruhe gelassen, und ich suchte die Stelle im „Kaufmann von Venedig“ ans. Vergebens. Aber im „Othello“ fand ich sie. Und ich fand auch heraus, warum sich die Worte so tief in sein Gedächtnis eingepreßt hatten:

„Wer Geld mir stiehlt, stiehlt Land;

's ist etwas — nichts;

's war mein, 's ist sein, war Sklave Tausender.

Doch wer mir meinen guten Namen raubt,

Veraubt mich dessen, was ihn nicht bereichert,

Mich aber wahrhaft arm macht!“

Solche Gedanken lieft mir der an, dessen Inneres von gleichen Kämpfen durchwühlt wird. (Fortsetzung folgt.)

# Unsere Donau — eine Straße nach Ost.

Von Carl Marilaun, Wien.

Solange Europa sich einiges darauf zugute tat, das Schlagwort vom „kranken Mann“ in den Weltverkehr gesetzt zu haben, spielte die Donau, nach der russischen Wolga dieses Kontinents größter und mächtigster Strom, eine merkwürdige Rolle. Man denke doch einen Augenblick an den Rhein, dessen Stromlänge noch nicht die Hälfte des in Süddeutschland aus Licht kommenden Schwesternstromes beträgt. Auf ihn vereinigten fast alle unsere deutschen Romantiker ihre Lieder. Deutsche Liebe, deutsche Burgherrlichkeit, deutsche Lebenslust und selbstverständlich deutscher Wein geben unendliche Strophen zu unzählbaren, von ganz Deutschland gesungenen Rheinliedern her. Der Vater Rhein wurde die poetische Verkörperung deutschen Wesens, noch etwas wichtiger aber ist es, daß er Deutschlands Goldstrom wurde. Er trägt auf seinem breiten Rücken einen guten Teil deutschen Fleißes und deutscher Arbeit. Die Industrie hat sich an seinen Ufern angesiedelt, mit den Früchten deutschen Gewerbesleißes beladen ziehen deutsche Schiffe den deutschen Strom hinauf zum Meer.

Jene andere, ungeheure Welt Handelsstraße aber, die uralteste Straße so vieler Kulturen und der europäischen Menschheitsgeschichte, verödete in denselben Jahrzehnten, in denen der Rhein am wirtschaftlichen Aufschwung des neueren Deutschlands mitarbeiten durfte. Die Donau ist es, die die letzten zwei Generationen zu einer merkwürdigen Afschenbrödelrolle verurteilten. Die Welle, auf der „die Nibelungen gen Hennenland fuhren“, ist Europas ungeheuerste Fracht- und Lastkraft. Aber sie verbindet den Kontinent mit dem Osten, und dieser Osten, dem dieser Strom aus dem Herzen Mitteleuropas zustrebt, galt als tot. Einem Binnenmeer fließt die Donau entgegen, einem toten Meer mit ungeheuerlichen, aber wirtschaftlich allzu unerschlossenen Hinterländern, aus denen nichts, oder noch nichts, zu holen ist. Schon die letzten — und vorletzten — europäischen Stationen des Stromes bleiben fast unentdeckt, weltentfremdete Winkel. Und doch gab es genug helllichtige und feinhörige Deutsche, die gar nicht so sehr der Meinung waren, daß anschließend vom Westen her das wirtschaftliche Heil Deutschlands kommen müsse. Sie warnten vor dem immer stärker grassierenden Schlagwort von der „sterbenden Türkei“ und sie glaubten daran so wenig wie Deutschlands erster Deutscher, Wilhelm II., der sich mit einem damals mehr als heute erstaunlichen Weitblick vor zwanzig und fünf- und zwanzig Jahren um ein Zustandekommen greifbarer deutsch-türkischer Freundschaftsbeziehungen bemühte.

Die Neuordnung, vor einem Vierteljahrhundert vielleicht schon geahnt, ist inzwischen erfolgt, und es schadet nichts, daß sie im Weltkrieg beinahe gewaltsam und jedenfalls fast über Nacht zustandekommen mußte. Mitteleuropas große Aufgabe wird nach dem Kriege sein, den Osten, sein hoffnungsvollstes, aber freilich fast gänzlich unerschlossenes Hinterland, zu entdecken. Der Rhein wird darum nicht veröden, denn wir wollen hoffen, daß die vom Weltkrieg entzweigerissenen Fäden früher und mit besserem Willen, als er heute denkbar ist, wieder zusammengelüpft werden können. Aber Deutschland wird inzwischen begonnen haben, seiner friedlichen Tatkraft, die so viele Berge verseht und Meere verbunden hat, einen zweiten großen Weg des Welt Handels zu bahnen. Der Weg wird nach dem Osten führen, viele Wege werden es sein; und einer der ersten ist übrigens schon ganz regel-

recht in Betrieb: der Balkanzug. Die Donau aber wird die neue, große Straße in die wirtschaftliche Zukunft Mitteleuropas sein.

Wie war es doch bis heute, und wie wird es wohl noch eine gewisse Reihe von Jahren sein: durch einen Kranz blühender, unerschöpflich reicher Landschaften treibt die Donau ihren Lauf. Kein anderer Strom ist so reich an Gegensätzlichkeiten wie sie. Aus einem hellen Quellschen im Schloßpark eines deutschen Fürsten entspringt sie, und ihr oberer Lauf ist fast deutscher als der des Rheins. Uralte deutsche Städte liegen an ihren Ufern, gotische Domtürme spiegeln sich in ihrer Welle. Deutscher Wald und deutsche Neben befränzen die blaue Welle; ein helläugiges, fröhliches Volk wohnt unterm süddeutsch heiteren Himmel der oberen Donau. Diese Leuten sind vielleicht deutscher als das Volk der Industriestädte am Rhein. Sie haben nicht den weiten Blick des Deutschen in den Rheinhäfen, sie wissen nicht viel von der Welt und anderen Ufern, als es die Wiesen und Weidegelände an ihrer Donau sind. Aber die schönsten, die innigsten und frohesten deutschen Lieder klingen noch einmal so hell im Mund des Donauvolks. Und so anspruchlos heiter diese Landschaft bis zu den letzten Alpenausläufern bei Wien ist, so sehr klingt und dröhnt sie von altem Waffentlärm. Das Märchen wohnt an diesen Ufern nicht heimlicher als am Rhein, die Donausagen sind überschattet von wirklichem, ungeheurem, halboerschollenem Geschehen. Europas früheste Kindheitsgeschichte spielte sich ja fast anschließend an der Donau und im Ufergebiete des von Herodot Histros genannten Stromes ab. Die Römer gaben dem ungeheuren Wassergerinne den Namen Danubius. Seine Quellen suchten sie im Gebiet der heutigen Bretagne, und erst Liberius, Stiefsohn des Augustus, soll mit seinen Legionen, vom Bodensee nach Norden ziehend, die Stromquellen gefunden haben.

Nu ein halbes Jahrtausend gebot an den Ufern des Danubius das weltgebietende Rom. Attilas blutverronnene Schwerter wurden in die Erde der Donauwälder gestoßen, Goten, Heruler und Longobarden begannen den Versuch ihrer Welteroberung an der Donau. Und Karls des Großen gewaltiger Schatten steigt aus dem Donauland empor; längs des Stromes drang er zu den heidnischen Awaren vor und brachte sein Christentum hinunter zu Theiß und Save. Aber noch sind die Heiden im Donauland stärker als er, noch muß das wilde Reiter- und Kriegsvolk der Magyaren in blutigen Kämpfen von der oberen Donau verdrängt und für das Christentum gewonnen werden, und nun wird im Jahrhundert der Kreuzfahrer der große Strom die vielbesahrene, oft besungene Straße nach dem romantischen, abenteuerlich fernem und viele enttäuschenden Morgenland. Die eisengepauzerte Woge der streitbaren Kreuzfahrer ebbt ab, und eine andere Flut bricht das Morgenland ins Donauland ein, die Sultane schlagen in Ungarn und schlagen zweimal vor Wien ihre Lanzen mit den Hofscheißen und ihre purpurnen Schlachzelte auf. Die Feuerbrände jener Zeiten erlöschen, die Donau wälzt als friedlich gewordener Strom ihre Wellen nach Osten, und es wird ihr Schicksal, neben dem wirtschaftlichen Aufschwung Europas vor dem Weltkrieg eine ganz bescheidene und eigentlich durchaus nebensächliche Rolle zu spielen. Die Romantiker besingen sie, Elegiker vom Schlage des Schnitzers Adalbert Stifter aus Linz siedeln



Die Donau bei Regensburg, auf der Höhe links die Walhalla.

sich lyrisch an ihren Ufern an. Um ihre Burgen und Wälder schauert das letzte Raunen großer Vergangenheiten. Friedliche Schwärmer wohnen hier, süddeutsche und österreichische Bauern. Wenig unterhalb wird der Stromlauf und seine Landschaft ganz einsam. Noch wächst eine große, prunkende, die letzte westliche Weltstadt aus seiner Welle: Budapest. Und nun verödet die Straße, die Milliarden tragen und Milliarden bringen, die Weltteile vereinigen, die Mitteleuropas ungeheure Brücke nach neuen Möglichkeiten sein könnte. Auf der heutigen östlichen Donau fahren ein paar ungarische und rumänische Getreideschlepper; Mühlen ältester, verschollener Bauart drehen sich melaucholisch an den Rändern. Hirten der Einsamkeit und Heide starren zum Heidestrom, zuweilen bringt die Welle ein Petroleumschiff oder einen alten bulgarischen Dampfer mit Häuten. An den kleinen südungarischen Stapelplätzen gibt es Handelsverkehr nach primitiven Maßstäben; russisches und rumänisches Petroleum wird umgeschlagen; serbische Zwetschken, serbische Schweine fahren gemächlich in langsamen, kleinen Frachtschiffen, und man könnte dies alles idyllisch nennen, wenn es nicht unbegreiflich wäre. An dreitausend Kilometer mißt die Stromlänge der ungenühten Donau, das ist mehr als das Doppelte des Rheines. Welch ungeheures, wirtschaftlich und kulturell größtenteils durchaus auf der Höhe stehendes Ufergebiet kommt bei diesen dreitausend Stromkilometern in Betracht! In der Tat ist das Stromgebiet der Donau um das Vierfache größer als das des Rheines und umfaßt mit mehr als achthunderttausend Quadratkilometern neben dem süddeutschen Donanland die österreichischen Alpenländer, das kerngesegnete Mähren, das reiche und einem größeren Reichtum schnell entgegenwachsende Ungarn; dazu die Bukowina, Kroatien und Slavonien, vom sonstigen österreichisch-ungarischen Herrschaftsgebiet auch noch Bosnien. Die weiteren Nachbarländer der Donau sind dann Serbien, Bulgarien und Rumänien. Die Donau verdient sich's wirklich redlich, der Kosmopolit unter den Strömen genannt zu werden, aber sie ist ein Kosmopolit ohne Beschäftigung. Einer Unzahl von Völkern ist ihre Welle vertraut und heimlich, in zahllosen Sprachen werden die Lieder gesungen, in denen Donauwellen rhythmisch rauschen. Neben-

einander wohnen Deutsche, Magyaren, Rumänen, Bulgaren, Serben, Russen, Türken, Tataren, und diese bunte Völkerteile paßt nicht schlecht zu dem alten Scherzwort, daß die Donau als gute Katholikin beginne, um als überzeugte Verehrerin des Propheten ihre Tage zu beschließen.

Jeder Deutsche hat vielleicht keinen sehnlicheren Wunsch, als den vom Weltkrieg lahmgelagten Rhein wieder seiner alten Rolle als Straße des deutschen Welthandels zurückgegeben zu sehen. Aber die Donauvölker Mitteleuropas erhoffen von der künftigen Einteilung der Welt noch einiges mehr; sie wünschen Mitteleuropa nicht mehr und nicht weniger als eine zweite, mit dem Rhein konkurrierende, die neue, alte Welthandelsstraße, die Donau heißt! Die Dichter haben den Rhein den Vater der Ströme genannt, und sicherlich vertritt er auch so etwas wie Vaterstelle an dem neuen Deutschland der letzten vierzig Jahre, dem reichgewordenen Deutschland, dessen Reichtum gerade der Rhein miterwerben half. Eine zweite Straße neuen Reichtums strömt nach Osten. Dort lag einst dem abendlichen Europa der Berg religiöser Sehnsucht, die Stätten der Abenteuer lagen dort, die Türme des Märchens blühten aus fremden Blumenfeldern wie schlank Kelche einer unbekannt Blume. Der seltsame und gefährliche Wunderreiz der Länder, die um die Wiege der Menschheit versammelt sind und von tausendjährigen Vergangenheiten träumen, hat die Wissbegierde, den Mut und die Abenteuerlust der besten Europäer zu allen Zeiten in Spannung gehalten.

Heute soll uns die Donau nicht mehr ins Märchen, durchaus nicht in ein Märchen führen. Sie strömt dem erwachten Halbmond entgegen, der Erfüllung Mitteleuropas schlägt die heute vom Welthandel vergefessene Donau eine ungeheure Brücke. Der Drang nach dem Osten kann und darf nicht ein durch augenblickliche, wenn auch noch so ungeheuerliche Zufälligkeiten in die Höhe gebrachtes Schlagwort sein! Die Entdeckung des Ostens, von unseren besten „Mitteleuropäern“ längst gehnt und gewollt, wird die Arbeit des in unseren Ländern heute aufsteigenden Geschlechtes sein.

Die Entdeckung der Donau aber ist die dringendste Vorarbeit unserer Zeit.

## Das alte Lied.

Komm, schließe die Fensterladen dicht,  
Daß kein Laut der Straße, kein falsches  
Licht

Der trauten Dämmerung Zauber zerbricht.

Und zünde die hohen Kerzen an —  
Sieben Kerzen in prunkendem Schein —  
Und dann  
Greif in die Tasten von Elfenbein.

Und lasse das Lied erklingen,  
Das junges Lieben erfann.  
Es rührt wie mit Engelschwingen  
Verstumme Saiten an.

Es bringt mir den Rausch der Träume,  
Der wonnigsten Träume zurück,  
Es flutet durch die Räume  
Wie goldenes Glück.

Und was in hoffendem Sehnen  
Durch Menschenseelen flog,  
Was je mit brennenden Tränen  
Ein Herz in die Tiefe zog,

Was jemals in segnenden Spenden  
Uns Fülle des Lebens beschied,  
Das klingt unter deinen Händen  
Durch dieses alte Lied.

O greif in die Tasten von Elfenbein  
Und laß die alte Weise erklingen  
Und laß mich lauschen und stille sein —  
Mir ist als könnte dein Lied den Frieden mir bringen.

Cornelia Kopp.

## Die Glocken des Herrn Fidelis Scharf.

Novelle von Joseph Perkonig. (Schluß.)

Für die leichtherzigen und leis-leichtsinigen Österreicher ist es fast wie eine Tradition, wenigstens einmal im Leben sich vom Karnevaltaumel im goldherzigen Wien anfangen zu lassen und sich mit weinlaunigen, geigenstimmigen Erinnerungen den Kopf vollzupacken.

Auch Fidelis Scharf war ja von der schwingungsfrohen Art jener Menschen, die die Seele immer in heimlicher Bewegung und manchmal auch in dionysischer Aufregung haben wollen, war wie alle Musikerseelen, die allezeit das Gemüt für seine Regungen offen halten und die vor einem ruhigen, tiefstillen Parkteich nicht stehen können.

Und darum war auch Fidelis Scharf auf einige Karnevalstage nach Wien gefahren, mit der Genießperlaune des reifen Menschen.

Es waren da noch immer einige Magister in der luftatmigen Musikstadt Wien, von denen er sich seit seiner Studentenzeit nicht vergessen wußte, und mit denen begann er nun das Ausschwärmen in die geigendurchsungenen Säle und ließ sich von dem Rausche einzaubern.

Und in den heißen, lichtzittrigen Räumen flog dem schwerblütigen Magister wieder heimlich die Liebe zu, und er kam aus dem süßen Walzertaumel nimmer heraus, weil er glaubte, daß nun eine Frau sein Leben krönen werde. — Gustl Scheidinger hieß sie, das war nicht vergessen, das liebe, genußwilde Ding, aus dem der helle Lebensdrang auf den stillen Fidelis Scharf überfloß und ihn jungweingleich aufgären ließ . . .

Dann lag nur noch ein Abend vor ihm, den er bacchantisch durchtaumeln wollte und dennoch inniger abschließen, als jenen narrenmäßigen Abschied in Schellenberg. —

In feinblanem Atlas kam sie und trank mit ihm aus tausend Kelchen der süßen Freude, und der Sekt und die süße Musik holten aus dem Magister heißzitternde Fragen.

„Gustl, du Liebes, sag, wo du daheim bist, ich weiß ja gar nichts von dir; morgen komm' ich und bitt' deinen Papa um dich.“

Ihre Arme spannten sich um seinen Hals, aber in ihrem Lachen war doch nicht siegende Freiheit allein.

„Schau, Gustl, lach nicht. Du wirst mein süßes Frauerl, gelt?“

Wieder das wehmütig untertoute Lachen.

„Liebes, mir wird ganz weh —“

„Du verßt do net zan wana anfang'n. Geh, laß di net auslach'n. Heut? Heut? . . . Wieder a Walzer . . .“

Herr Fidelis Scharf weiß vom Rest der letzten Nacht nur ein bacchantisches Wirsal: Sekt, Musik, Gesang und Küsse und dann ein schwerer, traumloser Schlaf.

Am wehseligen Aschermittwoch rettete er sich die sonnigen Erinnerungen. Die Gustl war für ihn in Wien untergegangen, drei Tage lang suchte er in einer Hoffnung, die vom Fasching her noch den gläubigen Optimismus hatte.

Von dieser Komödie her läutet dem Herrn Fidelis Scharf das übermäßig schlante, feinwandige Champagnerglas, aus dem sie damals gemeinsam getrunken.

Über Florenz wölbte sich die blaue Oktoberhimmelsglocke, die unsagbar reine, und die Toskaner schickten sich an, um das Rosenkranzfest herum die schwerfüße Ernte in ihren wunderbar gesegneten Weingärten zu beginnen. In dieser süßweinduftenden Zeit hatte Herr Fidelis Scharf seine italienische Reise getan, und auch in ihm wellte der vibrierende Taumel des ertrefeligen Landes, das Tage hindurch in einem köstlich-nährlichen Weinrausch hinziebert und hinsang.

Der feinselige Genießer, der der Apotheker in seiner Reise nun geworden, pendelte Tag um Tag in den rebenüberrankten Hängen von Setignano, um beständig die zitternde Erntefreude um sich zu haben.





Das alte Lied.

Nach einem Gemälde von Heinrich Reifferscheid.

STANIS  
UNIVERSUM  
LEIPZIG



Da trat einmal in seine Wanderruhe oben in Fiesole ein goldblondes Toskanermädchen, goldblond, daß er sie mit heimatischen Zungen aus sprach. Aber sie schüttelte wie aus Wehmut den Kopf und hielt ihm mit einem italienischen Wortstrom strohgeflochtene Täschchen hin. Da konnte Herr Fidelis Scharf sein lächerliches Welsch nicht verheimlichen, das so klang, als ob ein Wagen auf schlechtem Kugelpflaster führe. Ihr Lachen füllte warm die arme Gassen schmäle.

Und nach diesem Lachen begann Herr Fidelis Scharf Sehnsucht zu bekommen, und aus der italienischen Reise wurde ein täglicher Gang nach der Messciata in Fiesole, in der Sybilla's Mutter den billigen Toskanerwein anschenkte. Dort vergaß er das florentinische Paradies, die schwermütigen Zypressenhaine, die zu seinem deutschen Gemüte so sprachen, die rosenbeklammerten Landhäuser und gar die Mediceerkapelle im Dome San Lorenzo.

Es schien, als habe dem Apotheker der italienische Himmel seinem schweren deutschen Blute die Blut geschenkt, in die er nun seine Liebe zu der toskanischen Strohflechterin tauchte.

Und um dieser Liebe noch mehr Junigkeit zu geben, sie mit Süße bis zum Springen zu laden, ließ er ein Cello von Florenz nach Fiesole bringen und füllte die kleine, welsche Wein stube mit hellaffordigen, deutschen Melodien. Und die Tage rannen in den Oktober hinein. Manchmal hauchte der sinnliche Süden eine Ahnung vom Sirokko heraus. Herr Fidelis Scharf dachte kaum an seinen heimatischen Norden, seine Apotheke wußte er in rührigen Magisterhänden.

An einem glasklaren Sonntag lud er sich sein Gemüt auf dem Gange nach Fiesole besonders stark mit Anbetung, die sich dann immer in ergriffener Beweglichkeit löste. Attilio, ein Eseltreiber von Setignano, war in der Messciata, dessen jungsonnige Seele mit italischer Begehrlichkeit immer der deutschen Musik harzte.

Herr Fidelis erlöste seine Seele im Aufjauchzen der Cellosaiten und hörte kaum das fiebernde Aufatmen hinter seinem Rücken. Einmal aber, als er in blutvollem Fortissimo vor Erschöpfung den Musiksaß abbrach und sich halb umdrehte, sah er Sybilla in den Armen des Eseltreibers. Herr Fidelis Scharf tat zwar, als habe seine Bersonnenheit nichts gesehen, aber er strich nur noch ein leise Klagen des Piano, kehrte an dem Tage früh nach Florenz zurück, mit dem Weinglas in der Tasche, das sich oben schalenartig ausbreitete und das ihm Sybilla weinprall gereicht, daß er in göttlicher Stimmung die Geister der Musik rief. . .

Das waren die vier Komödien im Leben des Herrn Fidelis Scharf, die an dem weichwindigen Oktobersontagsabend im süßen Glockenläuten Auserstehung feierten. Das Wissen der Schwandtnersischen von den Glocken des Herrn Fidelis Scharf schien diese Menschen nahegebracht zu haben, denn der Apotheker ward öfter an den traum empfänglichen Sonntagnachmittagen in das Riernerhaus gebeten, und das Roserl akkompagnierte sein Cellospiel mit rührendem Quälen, der Junigkeit der Musik auch gerecht zu werden, wie sie auch rührend neugierig war, wenn Herr Fidelis Scharf seine vier Gläser zeigte, was er immer tun mußte, wenn die Riernermeisterischen seine Gäste waren. . .

Einmal an einem gastreichen Nachmittage stellte Herr Fidelis Scharf seine Gläser in die Sonne, neben die Blumen vase am Tisch, um sich an den Glanzreflexen zu freuen. Und weil in die Frohlaumigkeit eines Sonntags Musik gehört, spielte der Apotheker nach heiliger Tradition auf dem Cello: Schumanns dämmerungsmelodische

„Träumerei“. Als er im Pianissimo geendigt, griff das Roserl in jäh aufquirlender Heiterkeit nach dem Cello, quiekte mit zuckendem Strich lustig auf den Saiten und warf am Schluß den Bogen auf den Tisch, daß er an das goldbraudige Glas des Kufinchens stieß. Es begann zu rollen, und nach zwei Herzschlägen brach die Schellenberger Glocke in Scherben. In den Mundwinkeln des Herrn Fidelis Scharf zuckte es heimlich. . .

Und es war in der schneefilbernen Zeit, da der Apotheker tief in den firschlütenfarbenen Zinnen steckte, weil ihn auf einem Dämmer spaziergang der Winterwind schneidig umpfiffen. In freundlicher Besorglichkeit hatte Frau Schwandtner das Tinerl und das Roserl zu Herrn Fidelis Scharf beordert, und die beiden Frauen machten seine Krankheit hell und fast süß in ihrer erdrückenden Pflege. Wie aber Wochen verflatterten und in den Kranken nur langsam der Strom der Kraft rann, wollten das Tinerl und das Roserl den Zubalt des ganzen Ganzen franklich mit der alten Besorgerin korrigieren, und da entglitt den Fingern des Roserls beim Abstanben das italienische Weinglas und zersplitterte. Diesmal zuckte es nicht mehr in Herrn Fidelis Scharf. . .

Als dann die weiche Vorfrühlingswärme die durchkältete Welt verhöhte, stand Herr Fidelis Scharf vor dem Kasten, in dem nur mehr zwei Glocken ruhten. Seiner Genesung und dem Roserl, das ihm mit süßen Volksliedern wunderfame Schätze in der bettedeckenübertürnten Zeit gespendet, wollte er jetzt in einsamer Heimlichkeit aus dem Römer, der ihm das Stadtwaueridyll aus dem Vergessen hob, einen Trunk Wein zur Ehr' und Liebe tun. Mit vielem Genießertalent braute er aus Zucker, Wein und Gewürz die heiße Bowle, goß sie in die Weltiglocke — und die zersprang mit hellem Klang. Diesmal lächelte der Apotheker. . .

Der April lud zu frohherzigem Ausströmen, die herbduftenden Wälder hatten offene Arme. Auch Herr Fidelis Scharf pendelte mit der Dreimädchensfamilie in der jungen Lenzhastigkeit. Eines Sonntags harzte er des Schwarmes und hatte dieweilen in Wehmütigkeit die letzte Glocke an das offene Fenster gestellt, klopfte an dem Glase und freute sich am Tone, der in die Aprilinnigkeit paßte. Da schlug in seinem Zimmer ein Steinlein auf — noch eines — noch eines — und dann tat das papierdünne Champagnerglas einen leisen Schrei, weil es ein Steinchen angeplittert hatte. Der Apotheker beugte sich hinaus, die Schwandtnersischen standen unten, und das Roserl hielt noch Steine in der Hand. Da lachte er: „Die letzte Glocke hat mir jetzt das Fräulein Roserl zerschlagen.“ —

Maiensontagsvormittag. Herr Fidelis Scharf ge trante sich nicht die Klinken zu fassen. Driunen saß das Roserl am Klavier und übte perlende Skalen. Aber er störte dennoch ihre lachenden Tonläufe, und weil er mit ihr allein war, wollte er einer jungen Herzensnot helle Erlösung geben.

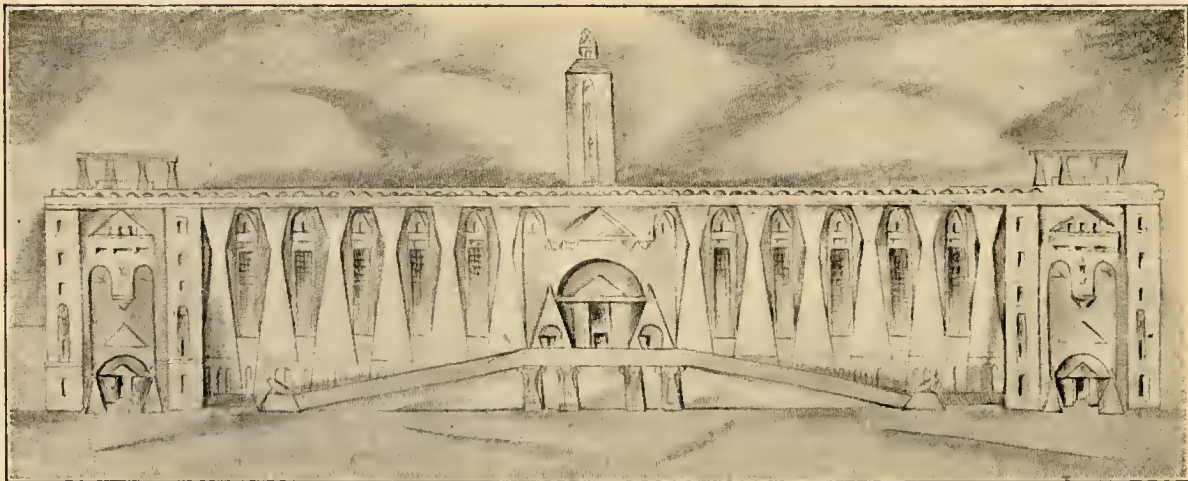
„Fräulein Roserl, ich bin zwar nicht mehr jung, aber weil Sie mir alle vier Glocken des Triunerns gebrochen haben —“

Hellrot übergossen ging sie an einen Schrank.

„Sie haben recht, Herr Scharf, ich habe Ihnen viel genommen, darum will ich versuchen, Ihnen den Verlust zu ersetzen. Da —“ Und damit reichte sie ihm ein feinstiniges Glas mit zitternden Händen.

Er aber schüttelte den Kopf: „Die Geschichte soll mit keinem Glas ausgehen, Roserl, dich will ich für die vier Glocken, dich selber.“

Als er sie küßte, kam er dem Klavier nah und drückte im Seitwärtsneigen auf die obersten Tasten, daß die Saiten süß und lieb aufjauchzten. □



Die Vorderansicht der geplanten Tet-Stadt in Hannover.

## Die Tet-Stadt.

Von Chr. Spengemann, Hannover.

Hierzu acht Abbildungen nach Zeichnungen von Martel Schwichtenberg.

In mitten dieser sturmbelegten Tage entstand in Deutschland ein Bauprojekt von ungeheuren Dimensionen, das seiner Bestimmung nach schon auf die kommenden Zeiten des Friedens gerichtet ist. Durch Eigenart und Umfang vermochte es die Aufmerksamkeit des Publikums in Hannover zu fesseln, die Gemüter in Bewegung zu bringen und so ein klein wenig von dem ständigen Thema des Tages abzulenken. Außerhalb Hannovers zog es weite Kreise; in erster Linie unter den Fachleuten, in der Künstlerschaft, in der Presse. Und in der Tat ist die Angelegenheit von solch großer, allgemeiner und grundsätzlicher Bedeutung, daß es angebracht erscheint, die Leser dieser Zeitschrift mit dem Projekt näher bekannt zu machen.

Es handelt sich um einen Neubau der Refsabrik Walsen in Hannover. Das Projekt wurde durch die Vorführung des Modells in der hannoverschen Großen Kunstausstellung der Allgemeinheit vor kurzem zugänglich gemacht.

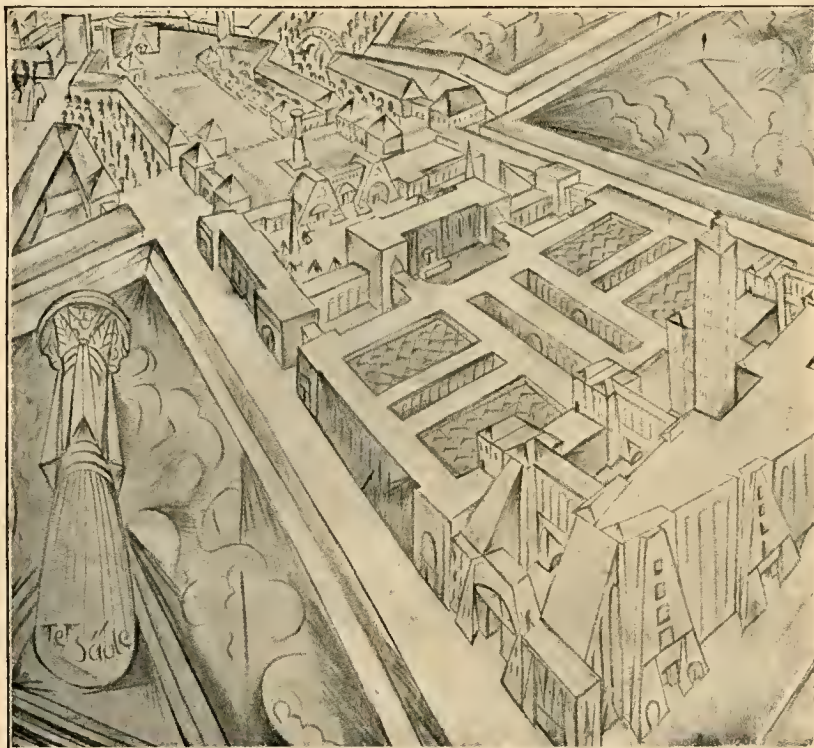
Wir müssen, wenn wir es ganz begreifen wollen, den Zusammenhängen nachgehen und es zuerst einmal aus den Entstehungsursachen heraus betrachten.

In Kunstdingen erleben wir

gegenwärtig das Bestreben der Abkehr vom Akademischen. Man wendet sich, gelangweilt vom Schema, dem Gefühlsmäßigen zu. Unsere Vesten suchen sich den Dingen unbefangen gegenüberzustellen. Naivität, Primitivität erscheinen ihnen als die Rettung aus dem Wust des hinderlichen, schädlichen Dogmas, der kunstfeindlichen Rezeptmache. Die Lösung ist: Loß von dem System, das man zum künstlerischen Erfassen des Gegenstandes schuf. Nur aus der unmittelbaren, voraussetzungslosen Stellung zu den Dingen kann das subjektiv Gefühlsmäßige, das heißt rein künstlerische Erleben kommen; jede doktrinäre Voraussetzung und Betrachtungsweise legt sich über die Dinge

wie ein Schleier, der je nach Zahl und Art der Regeln und Schulparagraphe[n] mehr und mehr von seiner Durchsichtigkeit einbüßt. So sieht man schließlich statt der ursprünglichen Erscheinung nur noch ein unwahres Gebilde.

Es ist interessant, daß nun auch ein Mensch, der zur Kunst nicht die Beziehung des Schaffenden, sondern lediglich des Fremdes und Förderers hat, dieses starke Zeitgefühl besitzt und konsequent genug ist, es ausgerechnet bei einer Architektur in die

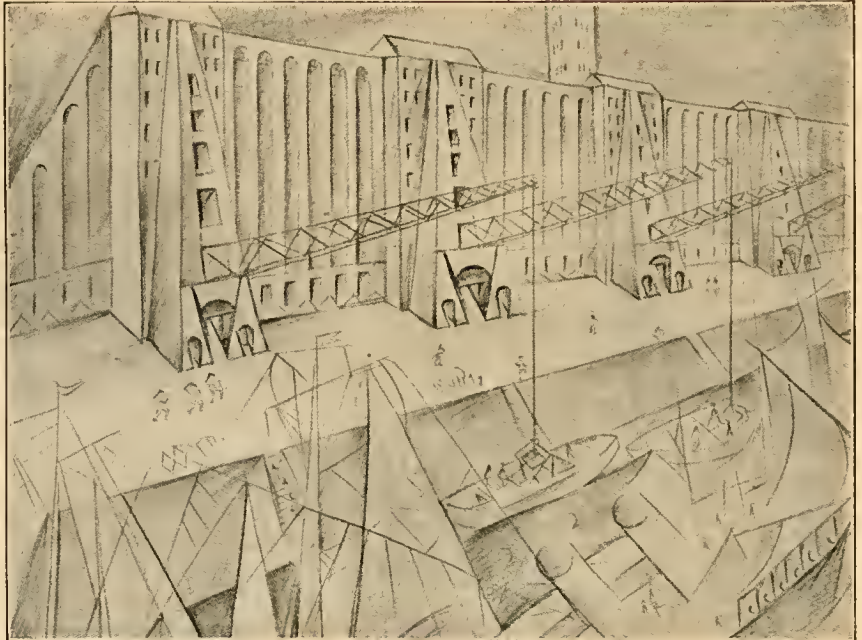


Die geplante Tet-Stadt und ihre Umgebung aus der Vogelschau.

lat umzusetzen. Bahlfen war sich bewußt, daß er mit diesem Neubau der Mitwelt etwas geben mußte. Er erachtete es als selbstverständliche Pflicht, etwas zu schaffen, was dem Zeitgefühl entspricht. Er erkannte die gute Gelegenheit, einen Neubau mit modernem künstlerischem Geiste zu verbinden, setzte sich über alle Vorurteile großzügig hinweg und rief nach dem Künstler. Dabei stieß er auf den Bildhauer Bernhard Hoetger.

Dieser entwickelt seine Pläne. Sie gefallen. Aber sie sind so eigenartig, daß das Bauwerk als Einzelerrscheinung voraussichtlich in der später entstehenden Umgebung als ein Fremdkörper erscheinen würde. Deshalb muß man die Gestaltung der Umgebung selbst in die Hand nehmen. Das Terrain ist vorhanden, und es entsteht der Plan zu einer ganzen kleinen Stadt. Damit wächst das Projekt ins Riesenhafte. Es wird zugleich in weit größerem Maße, als der Fabrikbau allein es sein würde, zu einer öffentlichen Angelegenheit. Die Pflicht der Öffentlichkeit gegenüber wächst mit der Ausdehnung des Planes: man kann und will jetzt ein Musterbeispiel für Straßen und Platzgestaltung geben. Und damit schwingt sich ein einzelner zum Anreger und Erzieher in städtebaulichen Dingen auf. Niemand wird die Größe des Gedankens leugnen mögen.

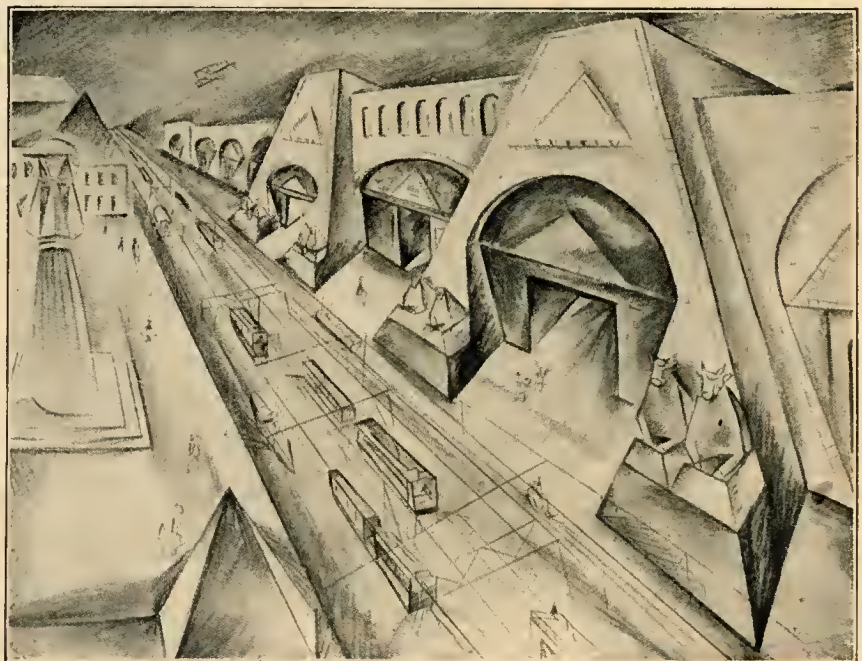
Unsere Abbildungen veranschaulichen Anlage und künstlerische Form des Projekts. Das Baugelände erstreckt sich vom Mittellandskanal ab über die Pödbielski-Straße hinweg in einer Länge von etwa einem Kilometer bis fast an den Stadtwald Gilenriede. Die Pödbielski-Straße scheidet den Fabrikbau von der Tet-Stadt und bildet zugleich die natürliche Verbindung mit der übrigen Stadt Hannover. Naturgemäß ist der Teil zwischen Straße und Kanal für die Fabrik vorgesehen. Sie soll ein Gelände von etwa 400 zu 300 m bedecken. Seitlich am Kanal entlang soll sich ein Erholungspark für die Arbeiter anschließen; Ausdehnung etwa 150 zu 250 m. Die Fabrikanlage wirkt durch die sie umfassenden, organisch und lückenlos ineinandergreifenden Gebäude als eine große Einheit. Die großen Flächen werden lediglich durch Toröffnungen unterbrochen. Das dreiteilige Hauptportal an der Pödbielski-Straße, das 40 m breit und 13 m hoch ist, führt in den Vorhof des Repräsentationsgebäudes, eines streng gegliederten Baues. Er überragt die Umfassungsbauten um ein Beträchtliches. Hinter ihm läuft



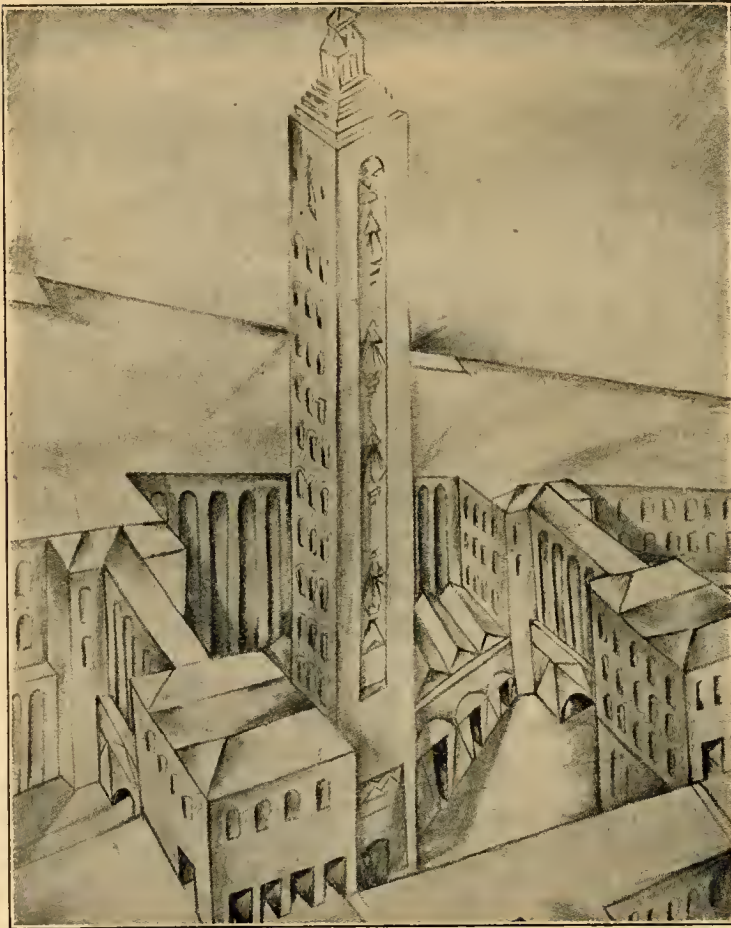
Die Hinterseite der Tet-Fabrik, Lagerhaus mit Kanal.

die erste Querstraße, die durch mächtige seitliche Einfahrtstore von außen erreicht wird. Anschließend erheben sich die hauptsächlichlichen Fabrikgebäude mit glasüberdeckten Lichthöfen und Arbeitsfälen. In ihrer Mitte steht das Maschinenhaus, überragt durch einen hohen Turm, der Schornstein und Wasserbehälter in sich birgt. Hinter der zweiten Querstraße erheben sich am Kanal die riesenhaften zehnstöckigen Lagerhäuser, an deren gewaltigen Strebebeysern die Hebefräne angebracht sind. Als Baumaterial ist roter Ziegel gedacht, der das Bodenständige betonen soll.

Die „Stadt“ wird eingeleitet durch einen etwa 150 m breiten und 60 m tiefen Platz, in dessen Mitte, dem Fabrikeingang gegenüber, sich die Tet-Säule erhebt. Der durch



Der Haupteingang der geplanten Tet-Fabrik an der Pödbielski-Straße in Hannover.



Blick in den Hof der Maschinenhalle, Wasserturm mit Schornstein.

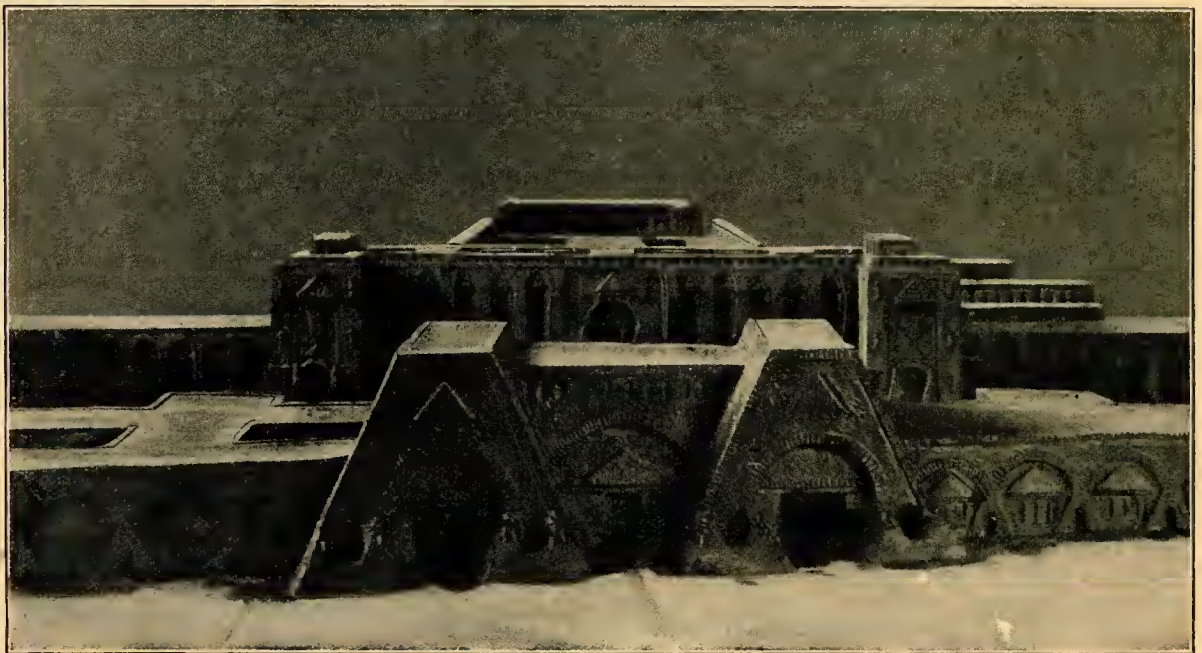
Bogenbauten flankierte Platz geht in eine ebenso breite Anlage über. Durch ihre Mitte führt die 60 m breite Tet-Straße. Rasenflächen, Baumbestände, Wasserbassin,

künstlerischen Gestaltung ist das Analysieren nicht recht am Platze. Es gibt ihnen Charakter so groß sind, daß eine Zergliederung ihnen

kleine Bauten, Kioske beleben die große Fläche. Die Tet-Straße mündet dann in einen großen halbkreisförmigen Platz, in dessen Mitte das Theater, ein Dreiecksbau, steht. Jenseits dieses Platzes setzt sich die Tet-Straße durch weitere Anlagen fort und stellt schließlich die Verbindung mit der Silenriede her. Von der Poddzielki-Straße aus laufen zu beiden Seiten des zuerst erwähnten Platzes zwei breite Alleen, die nach etwa 100 m rechts, beziehungsweise links abbiegen und in große Schmuckplätze münden. Diese liegen also im spitzen Winkel zur Poddzielki-Straße und setzen sich in der Richtung der Silenriede fort. Hier dehnt sich die Anlage zu einer Breite von etwa 120 m aus.

Die künstlerische Form, die Hoetger dem Projekte gab, weicht freilich stark von dem bisher Üblichen ab. Hoetgers Anhänger sehen in ihm den Verkünder des neuen Stils, der großen Form und der plastischen Ausdruckskraft. Und in der Tat: hier ist etwas Neues, hier ist Expressionismus in der Architektur, hier ist Größe, die an die Bauten der Pharaonen erinnert.

Vielleicht fühlt man das letztere dunkel. Vielleicht scheidet man auch nur hilflos an der hier oft angewandten Form des Dreiecks, die allerdings ein Novum in der zeitgenössischen Großarchitektur ist. Sicher aber klammert man sich an kleine ägyptisierende Dinge, die in Verbindung mit dem aus dem Altägyptischen stammenden Worte „Tet“ entstanden. Man mag darüber denken, wie man will, auf das Ganze haben sie keinen Einfluß. Und bei der Größe der Idee dieses Projektes, bei der Größe seiner künstlerischen Gestaltung ist das Analysieren nicht recht am Platze. Es gibt ihnen Charakter so groß sind, daß eine Zergliederung ihnen



Der Haupteingang zur geplanten Tet-Stadt.

gegenüber kleinlich und philiströs wirkt. Man kann sie nur von der erhöhten Warte einer zusammenfassenden Betrachtungsweise aus würdigen. Und zu diesen Dingen gehört Goetgers Werk. Er selbst sagt, daß er nicht an Ägyptisches gedacht habe. Und man hat keinen Grund, ihm nicht zu glauben. Es ist sehr wohl denkbar, daß jemand ohne ägyptisierende Absicht zu solcher Gestaltung kommt. Ja, ich möchte sagen, bei einem Künstler von Zeitgefühl ist es fast eine Selbstverständlichkeit.

Man muß sich vergegenwärtigen, daß es darauf ankam, dem Ganzen einen einheitlichen Zug zu geben. Da gibt es kaum eine der uns geläufigen Stilarten, die für ein Bauwerk von dieser Ausdehnung geeignet, ertragbar gewesen wäre. Da bedurfte es einer neuen Form, einer großen schlichten Form, die sich eo ipso den riesigen Bauwerken des alten Ägyptens nähert. Die Idee entsprang aus dem Charakter unserer Zeit. Aus der Idee entwickelte sich organisch die Form — war schon mit ihr geboren. Wenn die Form an großes Altes anklingt, so ist das wiederum ein Zeichen dafür, daß wir uns künstlerisch in aufsteigender Linie bewegen, daß die Kunst unserer Tage

wieder einmal jenen Punkt zu erreichen im Begriff steht, der nur wirklich großen Dingen erreichbar ist. Dingen, die gemeinsame, innere Beziehungen haben, die aus gleichem Geiste geboren wurden. Im großen gesehen, kann man dann nicht mehr von ägyptischem oder sonstigem Stil reden, sondern lediglich von höchster Kunstäußerung, die nur rein äußerlich durch Zeit und andere Verhältnisse verschiedenes Gesicht erhält, innerlich aber gleichartig durchblutet und beseelt ist.



Der Seiteneingang zum Maschinenhof.

Und das Dreieck? Bernhard Goetger sagt: „Der Berg braucht in der Architektur die Horizontale und Vertikale; die Ebene verlangt das Dreieck. Das ist so einleuchtend, daß er gar nicht nötig hätte, in den nieder-sächsischen Bauernhäusern nach einer germanischen Überlieferung für dieses Dreieck zu suchen. Es ist logisch und künstlerisch berechtigt. Man braucht mit ihm deshalb nicht gleich den Begriff der Pyramide zu verbinden. Die wäre für einen Profanbau zu pathetisch.“



Blick in den Vorhof des Repräsentationsgebäudes der neuen Tet-Stadt.

Bernhard Hoetger vermeidet sie auch, indem er das Dreieck ablappt.

In dieser nach oben sich verzüngenden Form, die in den Portalen, in Pfeilern, insbesondere in den mächtigen Strebepfeilern der Lagerhäuser, wiederkehrt, spricht sich das aufstrebende, sonnenwärts gerichtete Fühlen der hentigen Menschheit aus. Demgegenüber deutet die abgeplattete Pyramide das Begrenzte des Schwebenden, das Gegenständliche und Erdgebundene an; ein Begriff, der von einer Stätte der praktischen Arbeit unlösbar ist. Dieses fest im soliden Boden Wurzelnde ist des weiteren betont durch die breite, wuchtende Ausladung des Ganzen, durch die gewaltigen horizontalen Linien und Flächen. Das Geistige des Repräsentationshauses findet wiederum Ausdruck in der ernsten, würdevollen und straffen Gliederung dieses ebenfalls breiten und doch stolz anrechten Baues mit seinen energischen, hochstrebenden Linien auf fester Basis. Einheitlichkeit, Zielbewußtsein, System und zusammenfassende Organisation prägen

sich in dem organischen festen Gefüge der umschließenden Gebäude aus; Klarheit im Rhythmus der belebenden Flächenaufteilung der Wände, in der Raumgestaltung der ganzen Anlage. Und immer wieder das Wurzeln im Boden und von ihm aus das Streben zur Sonne: höher und höher staffelt sich Bau hinter Bau. Würde in den relativ nebensächlichen Torbauten das Pathos bescheiden gedämpft, so steigt es in dem bedeutungsvolleren Inneren hoch und immer höher und klingt aus in die gewaltigen Linien des Lagerhauses und des ragenden Turmes mit dem Schornstein. Hier erreicht es seinen Gipfelpunkt: im Zeichen der ernsten, zielbewußten Arbeit!

Der Begriff der Arbeit wurde in diesem Werke künstlerisch zum Ausdruck gebracht. Und wir stehen vor einem außerordentlich interessanten Stück expressionistischer Architektur. Soll sie verstanden werden, so muß man sich ihr unter diesen Gesichtspunkten zu nähern versuchen. Dem Weltgefühl des Künstlers muß sich das der Allgemeinheit gefallen.

## Das Wort, das Wort hat Flügel.

Etwas von „Schützengrabentelegraphie“ und anderen Geheimnissen. Von Hans Schoenfeld.

**G**ern beklagt sich der Frontsoldat, daß er bisweilen später als die daheim im wohlgeordneten Deutschland erfährt, was nun eigentlich an jedem vollausgemessenen Schützengrabentag an den verschiedenen Fronten, im Heeresbericht zusammengefaßt, vorgefallen ist. Und doch hat sich hundertfach der Fall ereignet, daß die Truppen der vordersten Linie, ruhende Abteilungen und Stappenformationen in kürzester Zeit sich auf ihre eigene Weise über wichtige und interessante Vorgänge in der Riesenslinie ihrer Stellungen Bescheid verschafft haben; oft auf so verblüffende Weise und so gewaltig schnell, daß selbst höhere Befehlsstellen sich fragten, wie dies möglich sei, oder daß nur ein ungläubiges Lächeln auf entsprechende Anfrage von vorn sich fand, während tatsächlich anderntags ein offizieller Bericht die Wahrheit dessen bestätigte, was vorher nur ein leeres Gerücht gewesen schien.

Wo Mensch mit Mensch zu tun hat, da geht auch im iugendlichen 20. Jahrhundert alles natürlich zu. 's ist keine Hezerei bei alledem im Spiele. Nur mag es bisweilen nicht eben leicht sein, der vollendeten Tatsache auf den Grund zu kommen. Denn abenteuerlich und verwickelt sind die Mittel und Wege, die da vorn in der Kampfzone die Menschenfinne erfinden, um sich zu helfen.

Die einfachste Art, sich zu verständigen, die auch der deutsche Grabensoldat am meisten liebt, ist das gesprochene Wort. Sagt doch schon der alte Virgil, der lange Mahner: *volat . . . , verbum* — das Wort, das Wort hat Flügel. Und unser deutscher Feldgrauer hat Interesse und kameradschaftliches Mitgefühl genug, um sich praktisch auf dem laufenden über das Ergehen anderer deutscher Brüder an anderen Kampfabschnitten zu halten. Freilich amtlich wie das W. L. V. kann er nicht für seine Kunde einstehen. „Gequatsch wird viel“, sagt der gesprächige Sachse kurz und bündig. Ein lapidarer Feldausdruck tut derlei Privatmeldungen mit der Bezeichnung eines sonst nützlichen Schützengrabenvortes ab. Latrine! sagt der Feldgrane vom Nachbartruppenteil zuerst fast regelmäßig mit dem Brustton der Überzeugung. Der Weltfremd, wer die schönsten Latrinen dieser Art in die Welt setzen kann, spielt lebhaft zwischen Front und Etappe. Die Etappe kann's natürlich am besten, weil die mehr Zeit dazu hat und auf

Hörensagen ohnehin stärker angewiesen ist. Die Etappe verwahrt sich entschieden dagegen und behauptet im Gegenteil, die größten Phantasten und Gerüchtebrauer säßen im Schützengraben. So unrecht hat diese Anschauung nicht, denn wer die Seele des Schützengrabensoldaten kennt, der weiß, welch starker Hang zum Anschmücken, welche Neigung zum mitleidsvollen Verbrämen von möglichen Vorgängen der erfahrene Frontkämpfer bezeugt: „das kennen wir doch aus eigener Erfahrung“, heißt es wie oft als Schlußtrumpf auf so eine wilde Märie, die vor oder im Unterstand herumgegeben wird. Der Feldgrane ist eben ein empfindsamer, verständnisvoller Mittkämpfer; nur zu geneigt, dem unbekanntem Bundertruppenteil, der „was gemacht hat“, besonderes Heldentum, besondere Schwierigkeiten zuzubilligen. Voraussetzung für all solche „Melodungen“ ist natürlich ein nicht alltägliches Ereignis an irgendeinem Abschnitt. Nehmen wir ein Beispiel: „An der flandrischen Küste muß es heute nachmittag was gegeben haben“, heißt es in den Gräben des Ipernbogens an einem schönen Abend, wo's soweit friedlich hüben und drüben hergegangen ist und der „Muslo“ ein bißel behaglich ausleben kann. „Wieso denn?“ wird gegengefragt. „Woher wollt ihr denn das wissen?“ — „Nun wir haben's doch schießen hören. Da müssen welche von uns mit englischen Kriegsschiffen in Handel gekommen sein.“ — Der Kompagnieführer bekommt durch den dienst-eifrigen Burschen die Menigleit brühwarm aufgetischt. Der Gestrenge erregt sich gewaltig: „Unsinn! Schießen hören!“, setzt sich aber doch hin und ruft beim Stabe an. Antwort des Adjutanten: „Latrine!“ Doch hat den ehrsamem Stab auch die Neugier gepackt, er fragt so nebenher beim Regiment an. Natürlich ist dort nichts bekannt. Der Kompagnieführer wünscht nun dem Geplapper auf den Grund zu gehen und nimmt sich die Schützengrabentelegraphisten vor. Verhör. Erfolg: Es kam von rechts durch. Woher, das weiß kein Mensch. Es war eben plötzlich da. „Nicht wahr, Hinz, du hast's auch gehört, und du, Kunz?“

Gut. Man bernüßigt sich allerseits, vergißt die Sache. Da anderen Tags, als der Heeresbericht vom Stab zu den Führerfernsprechstellen telephonierte wird: An der flandrischen Küste kamen Teile unserer Küstenbewachungs-



# Ein deutscher Idealist.

Zum 100. Geburtstag Hermann Loges. Von D. Paul Mehlhorn.

Zu den bedeutendsten Männern, die uns die sächsische Lausitz geschenkt hat, gehört außer Lessing und Fichte auch der Philosoph Hermann Loge, der am 21. Mai 1817 in Baunzen geboren wurde. Er kann uns zur Gewinnung einer befriedigenden Welt- und Lebensanschauung sehr wertvolle Dienste leisten. An Fichte erinnert er durch die Entschiedenheit, mit der er die Idee des Guten allem anderen überordnet, an Lessing durch sein niemals dogmatisch aufdringliches, immer vorsichtig abwägendes wissenschaftliches Verfahren, bei dem er das Unbeweisbare — manchmal fast überpeinlich — ausdrücklich als solches kennzeichnet.

Loges' Leben verlief ungewöhnlich still und geradlinig. Schon mit siebzehn Jahren bezog er die Universität Leipzig; bereits vier Jahre später erwarb er sich die Doktorwürde in zwei Fakultäten, der philosophischen und der medizinischen; nach einjähriger Ausübung der ärztlichen Praxis in Zittau habilitierte er sich im Herbst 1839 als Privatdozent der Medizin und im Frühjahr 1840 als solcher der Philosophie in Leipzig, und schon 1844 wurde er an Herbarts Stelle ordentlicher Professor der Philosophie in Göttingen. Hier hat er, obgleich mehrmals Verhandlungen mit Berlin und Leipzig schwebten, fast sein ganzes Leben zugebracht. Kaum war er 1881 doch noch nach Berlin übergesiedelt, um Fichtes mittelbarer Nachfolger zu werden, als er am 1. Juli jenes Jahres einer Lungenentzündung erlag.

Unter seinen Werken ist das bekannteste der in fünf Auflagen erschienene dreibändige „Mikrokosmos“, eine Erneuerung des Unternehmens, „das in Herders Ideen zur Geschichte der Menschheit seinen glänzenden Beginn gefunden hat“. Mit Recht zählt Falckenberg Loge zu den ersten Stilisten Deutschlands: „Seine Rede ist sanft, gehalten und abgetönt, nicht feurig und schlagend, aber äusserst wohlthuend.“ Wie Fechner und Wundt hatte er den Vorzug, als Philosoph über eine medizinisch-naturwissenschaftliche Bildung zu verfügen. Wie diesen beiden gelang ihm infolgedessen eine schöne Verbindung von Idealismus und Realismus. Gegenüber einem Idealismus freilich, wie ihn die Hegelsche Schule vertrat, die „den wesentlichen Kern der Wirklichkeit, aus dem alles andere wie selbstverständlich hervorsprössen soll, in den notwendigen Begriffen irgendwelcher Art, in relativen oder absoluten Ideen und den Gankereien ihrer dialektischen Bewegungen“ sucht, verhält er sich ebenso ablehnend wie gegenüber dem Materialismus. „Unter allen Verirrungen des menschlichen Geistes ist diese“ ihm „immer als die seltsamste erschienen, daß er dahin kommen konnte, sein eigenes Wesen, das er allein unmittelbar erlebt, zu bezweifeln und es sich als Erzeugnis einer äußeren Natur wiederzuschlecken zu lassen, die wir nur aus zweiter Hand durch das vermittelnde Wissen eben des Geistes kennen, den wir leugneten“.

An Kant knüpft Loge an wie jeder ernsthaftere neuere Philosoph, ohne einfach sein Nachtreter zu werden. Von weitschichtigen Erörterungen der Erkenntnistheorie an und für sich, ohne Zusammenhang mit ihrer Anwendung auf bestimmte Erkenntnisaufgaben, urteilt er: „Das beständige Wecken der Messer ist langweilig, wenn man nichts zu schneiden vorhat.“ Auch das organische Leben

läßt er ohne die Annahme einer besonderen Lebenskraft auf mechanische Weise zustande kommen, aber er sucht nachzuweisen, „wie ausnahmslos univervell die Ausdehnung, und zugleich wie völlig untergeordnet die Bedeutung der Endung ist, die der Mechanismus in dem Bau der Welt zu erfüllen hat.“ Alles Reale ist ihm in irgendeinem Maße beseelt, und seine Wechselwirkung beruht darauf, daß es zu einem unendlichen Wesen gehört, das er als Weltseele, ja, als den persönlichen Gott auffaßt.

Drei verschiedene Elemente sind nach Loge bei dem Entwurf einer Weltanschauung zu berücksichtigen: das Bewußtsein notwendig gültiger Wahrheiten — schlechthin gegebene Tatsachen der Wirklichkeit — und ein unbedingter Maßstab aller Wertbestimmungen. Unter diesen hat aber nach seiner Überzeugung, für die er freilich keine exakte Beweisbarkeit in Anspruch nimmt, als das grundlegende Element das letztgenannte, das Seinssollende, das Gute, zu gelten. Es fällt ihm mit dem Willen Gottes zusammen, ja, erst in diesem ethischen Lichte gesehen erscheint das Unendliche der Metaphysik im vollen Sinn als der lebendige Gott. Er und die Welt persönlicher Geister allein sind „das wahrhaft Wirkliche“, „der Ort, in dem es Gutes und Güter gibt“, „das Reich der Zwecke“, dem der ganze Mechanismus der Welt als „das Reich der Mittel“ gegenübersteht.

Zum Schluß dieser Skizze, die auf dem durch die Kriegsverhältnisse beschränkten Raum nur unvollständig anfallen und nicht näher begründet werden kann, hebe ich noch einige charakteristische Züge der Ethik Loges hervor, die, wie sich zeigte, mit der Religion aufs engste verknüpft ist. Er ist ein entschiedener Anwalt der Freiheit des Willens. Er weiß recht wohl, daß auch das sittliche Bewußtsein unter der „entwickelnden Kraft der Erfahrung“ sich ändert, aber ebenso bestimmt behauptet er „das ursprüngliche Vorhandensein des Keimes, auf den sie wirkt. Man wird nie Erfolg haben, wenn man in eine leere Seele hinein das Bewußtsein des Sollens nur vermittelt der Eindrücke der Erfahrung bringen will“.

Und endlich bleibt Loge nicht bei dem kantischen Gedanken stehen, daß das Gute nur um des — als Centrum gedachten — Guten willen, aus Achtung vor dem Gesetz ohne jede Beziehung auf Lust und Unlust vollbracht werden müsse, sondern hält es für durchaus wesentlich, daß beim sittlich Guten letztlich auch etwas Gutes für fühlende Wesen herankommt. Wenn auch der Mensch im Gewissen „sich Gesetze des Handelns vorgezeichnet sieht, deren Zusammenhang mit dem Ziele der höchsten Lust er nicht unmittelbar vor Augen sieht, so zweifelt er doch nie daran, daß dieser Zusammenhang stattfindet, und daß alle Härte der Gesetze in der Welt nicht um ihrer selbst willen da ist, sondern um den sicheren Weg zu bilden, der zu der Mildigkeit jenes Erfolges führt“. Nicht die selbstsüchtige Lust freilich kann der Beweggrund des sittlichen Handelns sein; „gut ist nur die lebendige Liebe, die die Seligkeit anderer will“. So führt unser Denker uns auf einen Höhenweg, den wir in unserer Zeit, in der die Niederungen von soviel Waffengeruch, Gas- und Blutgeruch erfüllt sind, wohl doppelt gern betreten. ☞



Deutsche Kultur im Weltkrieg: Inneneinrichtung des Speisewagens der Krankenschwestern in einem Cazarettzug.

geschwader in ein Gefecht mit englischen Zerstörern und Marineflugzeugen, das für uns günstig verlief und so weiter. — Schwupp! schlägt der Hauptmann auf den Tisch und sagt: „Nun hört sich aber alles auf.“ — Ernste Untersuchung. Erregte Auseinandersetzung mit den Kompagnieoffizieren. Sachverständige werden gesucht. Ist denn kein Professor der Physik in der Kompagnie? Den Kanonendonner von Zeebrügge hören? — Ausgeschlossen. — Natürlich hat kein Soldatenohr der Yperner Regimenter den Kanonendonner vom Meere gehört — aber mit dem Gefecht hat's keine Nichtigkeit. Lange Gesichter der Herren Offiziere. Die Debatte wird mit dem bei derlei wunderbaren Vorgängen üblichen „geflügelten“ Wort (aber nicht aus dem Büchmann) geschlossen: „Da staunt der Laie, und der Fachmann wundert sich.“ Dem höheren Führer war die Sache aber interessant und lehrreich genug, um nicht locker zu lassen. Es kam Befehl an die unterstellten Truppenteile, euergerisch nachzuforschen, unter allen Umständen Positives festzustellen. Gut, man geht also den Kompagnien zu Leibe. Namentlich denen an den Flügeln der Stellung des Regiments. Der Film wird gleichsam rückwärts gespult. So wickelt man sich allmählich immer höher hinauf bis an Ort und Stelle, und siehe da — die Sache war so einfach: Die Marine-Infanterie hatte es weitergegeben an die Infanterie, und nun werfen sich's die Flügelposten zu: „Du, an der Küste schießen sich unsere gerade mit englischen Zerstörern, man hört den Kanonendonner ganz deutlich.“ Die beachtliche Kunde hiervon, die der Postenlangeweile für Minuten ein Ende machte, hatte keine zwei Stunden bis zum Ypernbogen gebraucht. „Hörst du den Kanonendonner?“ fragte ein Posten wohl den anderen zur Bekräftigung. Jrgendwo schießt es ja immer an der Flandernfront. Das genügte. Die Sache stimmte.

Ganz verblüffende Geschichten tragen sich bisweilen da zu, wo die gewandten russischen Juden nahebei sind. Nur ein Beispiel. In Baranowitschi hieß es plötzlich: „Der russische Zar ist abgesetzt.“ Das ganze Nest war voll davon. — Verwundertes Kopfschütteln, ungläubiges

Lächeln, ärgerliches Brummen bei den deutschen Truppen. „Wer hat's gesagt?“ — „Die Juden haben's gesagt. Geht nur hin und fragt sie.“ Man ging hin und fragte die Juden. Der fragte, jener fragte. Und die Juden nickten, lachten, zuckten die Schultern und spreizten die Daumen: „'s wird nix anders, Gaspadin.“

Nun wollten sie sich in den deutschen Gräben einen Zug machen und hingen ihre bekannten „Trumpf“-Schilde heraus: „Es bröckelt. Euer Zar ist futsch.“ Jetzt spannten sie, was nun der Rußki drüben daraufhin loslassen würde. Sonst gab's Gejohle, Minen- und Granatenquittungen, aber diesmal blieb's ganz still. Erst zwei Tage später brachten die deutschen Zeitungen die amtliche Meldung von der Abdankung des Selbstherrschers aller Reußen. Leider kann die sicher aufgedeckte Geschichte nicht erklärt werden, da des Verfassers Kenntnisse hiervon nicht bis zur zuständigen Stelle reichen. Der Leser muß sich schon mit der Tatsache begnügen.

Es ist etwas Sonderbares um diesen größten Krieg. Uralte, einfache und überaus fein erklügelte, neueste Mittel verquicken sich in diesem Kolossalapparat, der einem überaus sensiblen Moloch gleicht: die geringste Berührung verspürt er von der Sohle bis zum Scheitel. In diesem Falle: von einem Flügel vielhunderttausendmetriger Front bis zum andern. Und gerade die einfachen Mittel sind die unverwundlichsten. Schon im grauen Altertum trommelte man sich wichtige Vorgänge zu. Warum nicht heute noch wichtige Begebnisse auf dem umständlichen, aber bequemem Wege durchlaufender Botschaft von Mund zu Mund geben? Wo zu hat denn der deutsche Soldat daheim „Befehldurchgeben“ schier bis zur Bewußtlosigkeit geübt? Immerhin stellt die Schützengrabentelegraphie doch einen durch keinen Befehl geregelten „privaten“ Intelligenzakt der pffrigen und interessierten Kinder unseres Volkes dar, der bisweilen sogar helfend den Gang der Handlung oder die Gile gebietenden Entschlüsse eines Führers beeinflussen kann. Der Instinkt des Naturkinds spielt hierbei unbewußt mit. Ihn gegebenenfalls nicht außer acht zu lassen, spricht nur für die Klugheit und Umsicht des Führers. □

# Rätsel und Spiele

## Umstellrätsel.

Die Buchstaben in den wagerechten Reihen sind so zu ordnen, daß die senkrechten Reihen folgende neun geographische Namen ergeben: 1. Stadt in

a	b	j	k	k	o	p	r	t
a	a	e	e	f	ö	r	r	s
a	e	g	i	j	l	n	n	o
a	a	g	m	n	n	o	o	w

Böhmen, 2. Stadt in Ungarn, 3. russische Halbinsel, 4. Stadt am Rhein, 5. Nebenfluß der Theiß, 6. Ort an der Donnmündung, 7. Fluß der Iberischen Halbinsel, 8. Fluß in Oberitalien, 9. Fluß in Sibirien. Die Buchstaben in den stark umrahmten Feldern ergeben ein Fest.

## Scharade.

Nach der Arbeit Last und Hast  
 Bringt dir meine erste Raft.  
 Zwei und drei wärmt dir den Kopf,  
 Und das Ganze gleicht dem Tropf.  
 Schleicht sich träge durch den Tag  
 In Gemach und Ungemach.  
 Nur zur Nacht tut's allezeit  
 Willig seine Schuldigkeit. Renata Greverus.

## Zahlenrätsel.

- 1 2 11 12 4 Stadt in der Oberpfalz
- 2 13 8 13 8 Landschaft in Deutsch-Ostafrika
- 3 4 14 15 6 1 1 Fluß in Algerien
- 4 10 9 9 Stadt in Westfalen
- 5 8 7 12 11 10 Stadt in Hessen-Nassau

6 16 5 12 14 6 7 Stadt in Hessen-Nassau  
 7 8 5 5 14 7 Stadt in Sachsen.  
 Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter von vorn nach hinten gelesen ergeben eine Erfindung, und die Endbuchstaben von vorn nach hinten gelesen den Erfinder.

## Scherzrätsel.

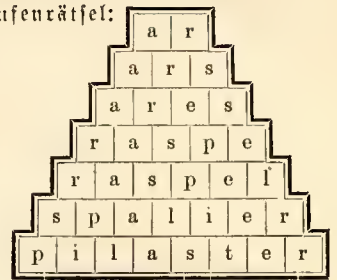
Katet, bitte, Tier mit g,  
 Einen Fluß, wenn dafür b;  
 b muß daraus dann verschwinden,  
 Um wiederum ein Tier zu finden.

## Bilderrätsel.



## Auflösungen der Rätsel in Heft 34.

### Stufenrätsel:



Buchstabenrätsel: Grieg, Krieg, Brieg.

Steigerungsrätsel: But, Butter.

Palindrom: Bart, Trab.

### Räffelsprung:

Du bist das Leben, Liebe, bist das Licht,  
 Wo nicht dein Obem weht, dein Zauber waltet,  
 Da werden Lebensblüten nicht entfaltet,  
 Da raucht der Strom des Paradieses nicht.

Bechstein.

Logogriph: Zauderer, Zauderer.

Ausfüllaufgabe: Man gießt A in C, bis C voll ist, und C in D, bis D voll ist, den Rest von C in B, und den Inhalt von D in A; man gießt A in C, bis C voll ist, und C in D, bis D voll ist, den Inhalt von C in B und von D in A; man gießt A in C, bis C voll ist, und C in D, bis D voll ist, den Inhalt von D in A und von C in D; man gießt A in C, bis C voll ist, und C in D, bis D voll ist. Nun gießt man den Inhalt von D in A und hat in A, B und C je 8 Liter Wein.

Silberrätsel: Eisenach.

# Eine Quelle neuer Kraft

für Nervöse, Genesende,  
 durch Verwundung oder  
 Strapazen Geschwächte  
 sind

# Pinofluol

Fichtennadel-Kräuter-Bäder  
 in Tabletten



In Apotheken, Drogerien, Parfümerien  
 Man verlange ausdrücklich Pinofluol-Tabletten  
 in der grünen Dose.

Gratismuster und viele Gutachten durch die  
 Pharmakon-Gesellschaft Chemische Fabrik Frankfurt aM

**Haus- und Zimmergarten**

Die Petunie ist als bester und bequenter Blüher zur Schmückung der Fenster und Balkone zu empfehlen, denn sie blüht, an die richtige Stelle gebracht, reichlich und willig, und erfordert außer guter Düngung und Bewässerung keine weitere Pflege. Im Herbst, wenn sie ihre Schuldigkeit getan hat, wird sie weggeworfen. Die Überwinterung lohnt sich nicht. Junge Pflanzen sind im Frühjahr billig beim Gärtner zu haben. Die halbgefüllten und gefüllten Sorten sind allerdings teurer. Außer den aus Samen gezogenen, beständigen einfachen Sorten Gloria (rosa), Kurzbuckelkönigin, Karlsruher Rathaus-Petunie (dunkelblau), dann verschiedene Sorten der Inimitableklasse, die jede bessere Samenhandlung führt, ist neuerdings eine halbgefüllte Petunie, Frau M. Kuley, mit zart lavendelblauen Blumen, sehr beliebt. Sie blüht außerordentlich reich und ist die Spezialsorte des Berliner Marktes geworden. Als empfehlenswert ist von gefüllten



Gefüllte Petunie „Frau M. Kuley“.

noch zu nennen: Deutscher Stern (reintosa), Merseburger Kind (dunkelamarantrot), Trebs's Triumph (dunkelblau) und Ruhn von Zittau. Die meisten Gurkenforten haben den großen Fehler, daß sie gegen kaltes Wetter, wie es im Sommer nach heftigen Gewittern nicht selten eintritt, sehr empfindlich sind, harzig werden und dann überhaupt nicht mehr weiter wachsen. Mancherorts ist man deshalb von der Freilandkultur abgetommen und zieht die Salatgurke auch im Sommer in Kästen oder Häusern. Der Kleingartenbesitzer ist selten in der Lage, die Kultur derart auszuführen. Er muß vielmehr die Wahl der Sorten den klimatischen Verhältnissen anpassen. Deshalb ist es für ihn von Vorteil, wenn er auf Sorten aufmerksam gemacht wird, die sich als widerstandsfähig erweisen und gute Erträge liefern. Die russische Netzgurke, die große Ähnlichkeit mit der russischen Traubengurke hat, kann zum Anbau bestens empfohlen werden. Sie wird zwar nicht so groß wie andere Sorten, aber sehr fest und feinfleischig, ist gut von Geschmack und widerstandsfähig. Dabei trägt sie sehr reich und lohnt die Mühe.

# Asbach „Ural“

Alter deutscher Cognac

Rüdesheim am Rhein

## Nationale Kriegspfanne

Erinnerungszeichen der deutschen Hausfrau für die Abgabe ihres Kupfers

mit dem Spruch:

„Der deutschen Hausfrau Opfersinn  
Gab Kupfer für das Eisen hin.“

Größe I: Preis M. 4.50. Versand nach auswärts franko M. 1.— mehr	
Größe II: Preis M. 2.— (Durchm. 10 cm), mit Porzellaneinsatz M. 2.50	Für kleine Einzelgerichte oder Aschenbecher
Größe III: Preis M. 1.50 (Durchm. 7 1/2 cm), mit Porzellaneinsatz M. 2.—	

NEUHEITEN:

**Nationale Kriegspfanne als Küchenuhr**  
Preis M. 16.—

**Kartoffelwender**, künstlerisch verziert, mit Spruch:  
„Der Mann im Krieg, die Frau im Haus,  
Mit Gottes Hilfe wir halten aus.“  
Preis M. 2.50

Centrale des ehrenamtlichen Verkaufes für das Deutsche Reich:  
Frankfurt a. M., S 5, Kaiserstraße 23

Filiale für den Vertrieb im Großherzogtum Baden:  
Baden-Baden, Luisenstraße 30

Filiale für den Vertrieb im Königreich Bayern:  
München, Promenadenplatz 5



Der Reinertrag ist zu Gunsten der deutschen Kriegsgefangenenhilfe und des Flottenbundes deutscher Frauen

# Romane aus dem Weltkrieg

Martin Proskauer  
**Das eiserne Spiel**  
Geheftet 50 Pf., gebunden 90 Pf.

Kurt Aram  
**Die Männer im Feuerofen**  
Geheftet M. 1.—, gebunden M. 1.50.

Walther Schulte vom Brühl  
**Der Weltbürger**  
Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—

Verlag Phil. Reclam jun., Leipzig. Durch jede Buchhandlung zu beziehen

**Praktische Ratschläge**

**Alte Kartoffeln.** Die Kartoffel gehört jetzt zu den Dingen, die sehr sorgsam behandelt sein wollen, damit nichts von ihr verloren geht. Es gilt sie in jeder Weise sparsam zu behandeln, und es ist daher um so unangenehmer, wenn sie in wenig schmackhafter Art auf den Tisch kommt, so daß sie mehr oder weniger ungenießbar ist.

Sobald die Triebskraft der Kartoffel sich zu regen beginnt, verliert sie sehr an Wohlgeschmack, daher muß das Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein, ihr Keimen möglichst zu verhüten. Das geschieht am besten, wenn man sie an kühlem, dunklem Ort aufbewahrt, sie möglichst jeden Tag sorgfältig nachsieht und durcheinander schüttelt. Die Kartoffeln dürfen nicht zu ruhig liegen bleiben. Zeigen sich trotzdem Keime, müssen diese sofort und gründlich entfernt werden, sie entziehen der Kartoffel nicht nur Nährkraft, sie sind sogar gesundheitsgefährlich.

Man wasche alte Kartoffeln stets in lauwarmem Wasser und setze sie mit heißem Wasser und Salz aufs Feuer, forge auch für gleichmäßiges Kochen, das nicht unterbrochen werden darf, da der Geschmack der Kartoffeln dadurch beeinträchtigt wird. Geschälte Kartoffeln werden besser, wenn man sie nur langsam kocht, während Schalenkartoffeln starkes Kochen verlangen. Es kommt dabei natürlich auf die verschiedenen Sorten an, die eine wird schneller fertig als die andere, wie z. B. die blauen Sorten nur kurze Kochdauer beanspruchen.

Sind Kartoffeln weß geworden, muß man sie vor dem Waschen mit warmem Wasser erst 1-2 Stunden lang in kaltes Wasser zur Aufzehrung legen. In welchem Zustand dürfen sie nicht zugefetzt werden. Geht es noch mehr dem Sommer zu, schält man einen fingerbreiten Ring um die Kartoffeln, bevor man sie aufs Feuer setzt.

Auch alte Kartoffeln, die einen unangenehmen Geruch an sich haben, legt man 1-2 Stunden lang in kaltes Wasser, wodurch diesem Übelstand abgeholfen wird.

Will man Kartoffeln schön trocken und mehlig auf den Tisch bringen, deckt man sie nach dem Abgießen des Wassers wieder zu, setzt sie von neuem auf schwaches Feuer, nachdem man sie mit einer Gabel leicht eingeritzt hat, damit der Wassergehalt noch leichter verdunsten kann, als wenn die Schale sie fest umschließt, nimmt den Deckel nach einer Minute wieder ab, läßt sie eine Weile offen stehen und wiederholt dies noch zweimal, bevor man sie an heißer Herdstelle vollends ausdampfen läßt.

Man trägt alte Kartoffeln in heißer Schüssel auf, denn je heißer die Kartoffel bleibt, desto besser ist ihr Geschmack, und sie erkaltet sehr leicht. *H. v. d. Horst.*

Sägepläne leisten die besten Dienste zur Staubverhütung. Große Zimmeröppiche werden wöchentlich mit feuchtem, nicht nassem Sägemehl befreit, mit reinem Strohbesen gelebt und jede Staubbildung ist verhindert. Ebenso empfiehlt es sich, bei allen Löpfer- und Tüncherarbeiten sowie beim Ofenkehren den Boden reichlich mit Sägemehl zu bestreuen. Dieses einfache Mittel erspart viel spätere Arbeit, denn Rässe, Staub und Ruß werden von den Spänen aufgenommen und durch Aufkehren mit diesen entfernt.

**ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE**



**Gaeckke**

HAMBURG

KAKAO SCHOKOLADE KEKS

ZUR ZEIT AUSVERKAUFT

**Strumpf-Garne**  
versendet ohne Bezugsschein  
von 4 Pfund an (Proben umsonst frei)  
**Erfurter Garnfabrik**  
Hoflieferant in Erfurt W 191.

**Lose zur 171. Königlich Sächsischen Landes-Lotterie**  
(in Oesterreich-Ungarn verboten)  
mit Haupttreffern von: 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000,  
5x50 000, 8x40 000, 4x30 000, 7x20 000, 4x15 000, 14x10 000 usw.  
event. 800 000 Mark. Ziehung 1. Klasse am 13. und 14. Juni 1917.  
Lose 1. Klasse:  $\frac{1}{3}$  —  $\frac{1}{2}$  —  $\frac{1}{5}$  —  $\frac{1}{10}$  (Kisten u. Porto  
50.— 25.— 10.— 5.— Mk. extra) empfiehlt  
Hollöse f. alle Kl. gültig: 250.— 125.— 50.— 25.— Mk. und versendet  
Herm. Schirmer Nachf. Lang. Kollektion, Leipzig P. A. 13. Giro-Konto: Algem.  
Deutsche Kredit-Anstalt. Botschaft-Konto Leipzig Nr. 2660.

Lenicet

- unentbehrlich im Haushalt.
- 1) **Lenicet-Kinderpuder**  
Idealstes Wund- und Hautmittel für Säuglinge und Damen, macht die Haut geschmeidig. Auch nach dem Rasieren
  - 2) **Lenicet-Hautkem**  
erstklassige Kühl- und Wundsalbe und zur Schönheitspflege
  - 3) **Lenicet-Wund- u. Schweißpuder**  
für Erwachsene! Reguliert die übermäßige Schweißabsonderung und beseitigt unheimlichen Schweißgeruch
  - 4) **Peru-Lenicet-Salbe**  
bewährtes Schutzmittel gegen Juckreiz und Wundsein aller Art (Brustwarzen, Haemorrhoiden).
- In Apotheken und Drogerien.

**Rheumasan**-Fabrik, Charlottenburg.



Eine vollendete edle Büstenform erhält sich jede Dame durch meinen praktisch konstruierten

Büstenhalter „Nova“

unentbehrlich für Damen mit kleiner, unentwickelter Büste.

Paßt sich jeder Größe an ohne unbequemes Schnallen, Stäbchen oder Verstellbänder. Er beseitigt leicht jede unschöne Haltung und bringt die Büste zur natürlichen Entfaltung einer schönen vollen und festen Form. Tailleweite erbeten. „Nova“ ersetzt außerdem eine elegante Untertaile.

Preis, aus Spitzenstoff gefertigt, M. 8.30 und M. 9.80.

Versand gegen Nachnahme oder Vorauszahlung.

**Versandhaus „Herma“ Braunschweig B.....**  
Hohetorwall 2,  
Leiterin: Frau Anna Nebelsiek.

**Schriftsteller! Komponisten!**  
Bühnenwerke, Erzählungen, Märchen, Gedichte, wissenschaftliche Arbeiten, sowie neue Kompositionen übernimmt  
**Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.**

Königlich Sächsische Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse 13. u. 14. Juni.

800000
Hauptgewinn
500000
300000
200000
150000
100000

Lose  $\frac{1}{10}$  —  $\frac{1}{5}$  —  $\frac{1}{2}$  —  $\frac{1}{4}$   
5.— 10.— 25.— 50.—  
Versand auch ins Feld.  
Staatliche Kollektion.

Martin Kaufmann,  
Leipzig, Windmühlenstr. 45.

### Briefkasten

Zu Briefkasten werden nur Anfragen beantwortet, die von allgemeinem Interesse sind. Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung, und briefliche Auskunft kann nur in Ausnahmefällen erteilt werden.

Burggraf und Graf Stanislaus zu Dohna-Schodien macht darauf aufmerksam, daß bei der Unterschrift zu dem Bilde „Mamschäften der Wöwe“ auf Seite 170 der Welt- und Schau in Heft 31 des Universalums ein Versehen unterlaufen ist. Burggräfin Edith von Dohna ist nicht die Gemahlin des „Wöwe“-Kommandanten, sondern dessen Kusine. Vielmehr ist sowohl die Burggräfin Edith v. Dohna als auch der

Kommandant der „Wöwe“ unverheiratet.

Richard S. Schotten sind Eisenwände, die die unteren Partien eines Schiffes in wasserdichte Einzelzellen beschränken. Dadurch wird im Falle einer Beschädigung durch Torpedo oder Mine das Einbringen des Wassers auf Teile des Schiffsraumes beschränkt. Jede Abteilung kann einzeln durch Ventzpumpen entleert werden. Legt sich das Schiff auf die Seite, so läßt man auf der anderen Seite die der beschädigten entsprechende Abteilung ebenfalls voll Wasser laufen, wodurch das Gerabelegen bewirkt wird. Natürlich sind derartige Verbesserungen im Schiffsbau Erzeugnisse der neueren Zeit.

B. D. in St. Gemeint ist sicher-

lich der Schriftsteller Wilhelm Heine (nicht Heintze), der zu den Nachfolgern Wielands zählt. Er war als Sohn eines thüringischen Pfarrers im Jahre 1749 geboren und starb 1803 als Kurfürstlich Mainzischer Hofrat in Aschaffenburg. Seine Romane sind nur insofern beachtenswert, als sie zum Teil sehr wertvolle Betrachtungen über Kunst enthalten. Namentlich im „Arthingbello“ sind einzelne sehr bedeutende Stellen. Im allgemeinen war die Renaissance das Vorbild und Ideal der Künstler des Wielandschen Kreises.

### Gesundheitsrat.

Maria 100. Die Neigung zu Nerven Schwäche ist vielfach angeboren. Auslösend wirken oft Überarbeitung,

Sorge, Unterernährung usw. Zu bange braucht Sie Ihr Zustand nicht in dieser Weise, besonders nicht, wenn Sie einen Arzt befragt haben, und die Untersuchung kein anderes Leiden ergeben hat. Man kann doch auch als nervenschwacher Mensch alt werden und sehr Tüchtiges leisten. Zum Heiraten ist jetzt freilich nicht die passende Zeit für Sie, zum Lösen des Verlöbnisses aber auch nicht gerade Grund. Sprechen Sie aber sicher rückhaltlos mit Ihrem Bräutigam über Ihren Zustand, damit es später durch eine Verbeimlichung nicht etwa ein Unglück gibt. Im übrigen warten Sie ruhig einmal ab, geben Sie einem leichten Verlöbniß nach und folgen Sie unbedingt den Ratschlägen Ihres Arztes.

Deutscher Verein für  
Schlesische Spitzenkunst, E. V.  
Hirschberg in Schlesien  
Protokollin: Ihre Kais. u. Kgl. Hoheit  
die Frau Kronprinzessin

### Echte Schlesische Nähspitzen

aus den Schlesischen Spitzenschulen  
M. Hoppe-Marg. Siegert  
und den Spitzenschulen der Fürstin  
Macy Theresa von Pleß.

Musterbuch (Photogr.), auch Spitzen  
auf Wunsch zur Ansicht.



UNSER NEUESTES  
SEIDENTRICOT  
KLEIDCHEN

HOFLIEFERANTEN  
**I WIEBACK**  
WIEN, I. KÄRNTNERSTR 11-13

### „Haubennetz“

„Haubennetz“ umschließt von selbst die ganze Frieur, ohne sichtbar zu sein. Preis per Stück 70 Pf., ab 6 Stück 60 Pf. (garantiertechtes Menschenhaar). Dazu gratis mein neues Lehrbuch Nr. 42 mit vielen Abbildungen zum Selbstfrisieren. Haarnetzversand Wörner, München 42, Färbergr. 27

### Brief-Mappen

mit je 5 weißen lin. Briefbogen und 5 weißen Kuverts (inn. blau) 100 Mapp. 9 Mk., dieselben  $\frac{1}{2}$  mit Versen, Schwalben, Rosen oder Vergißmeinnicht in Vierfarbendr. 100 Mappen 11 Mk. **Leinenpost**, rosa, grün, hellblau, weiß, bedr. gleichfarb. Kuvert  $\frac{1}{2}$ , jede Farbe für sich in Mappe, 100 Mapp. 9 Mk.,  $\frac{1}{4}$  Kuvert gefüttert Seidenpapier-Einl., 100 Mapp. 11 Mk., 30 Muster-mappen 3 Mk. Nachnahme.

### Ansichtskarten

Serien-, Blumen-, Glückwunsch-, Künstler-Postkarten. 100 Muster 2 Mk. Nachnahme.  
Paul Ruppis, Freudenstadt 86 (Schw.).

(In Oesterreich-Ungarn verboten.)

### Königlich-Sächsische Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse:  
13. und 14. Juni 1917.

110 000 Lose, 55 000 Gewinne  
im Betrage von

## 20 801 000

Haupttreffer ev.

800 000  
500 000  
450 000  
400 000

Speziell

300 000  
500 000  
200 000  
150 000  
100 000

Preise der Lose 1. Klasse:

$\frac{1}{10}$ Los	$\frac{1}{5}$ Los	$\frac{1}{2}$ Los	$\frac{1}{1}$ Los
5.—	10.—	25.—	50.—

Voll-Lose, gültig für alle Klassen:

$\frac{1}{10}$ Los	$\frac{1}{5}$ Los	$\frac{1}{2}$ Los	$\frac{1}{1}$ Los
25.—	50.—	125.—	250.—

**Eduard Renz, Dresden-A**  
Annenstraße 16.  
Bank-Konto:  
Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.

Echte Briefmarken sehr billig. Preisliste für Sammler gratis. August Marbes, Bremen.

## Hals- u. Lungenleiden

Bei aller Art, wie Keuchhusten, tuberkulösen Erkrankungen, Asthma etc. erzielten, wie zahlreiche Mitteilungen von Ärzten, Apothekern und Leidenden einwandfrei beweisen, unsere

### RotoLin-Tabletten

in jahrelanger Praxis — vorzügliche Erfolge.

Husten, Verschleimung, Auswurf, Nachschweiß, Stiche im Rücken u. Brustschmerz hören auf; Appetit u. Körpergewicht haben sich rasch; allgem. Wohlbefinden kehrt rasch ein. — Erhöhtlich die Saugkraft zu 2 W. in allen Apotheken; wenn nicht vorrätig, auch direkt von uns durch unsere Versandapotheke.

**Ansprechliche Broschüre kostenfrei.** Floeg & Co., Berlin SW 68.

Hauptniederlage: Samariter-Apotheke, Berlin SW. 68, Neuenburgerstraße 41. Telefon: Moritzplatz 1815.

## Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter)

Gegründet 1854

Versicherungsbestand Ende 1916 1 Milliarde 172 Millionen Mk.  
Selbster für die Versicherten erzielte Überschüsse 285 Millionen Mk.

**für Küche und Haus**

**Tiroler Kürkenriebel.** 6 Schöpf-  
löffel voll Wasser falzt man, läßt es  
aufkochen und 3 Schöpfslöffel voll Po-  
lenta hineinrieheln. Unter beständigem  
Rühren auf offenem Feuer läßt man  
das Ganze zu einem möglichst steifen  
Brei kochen. Nun läßt man in einer  
Eisenpfanne Fett heiß werden, gibt  
die gekochte Masse hinein und röstet  
sie unter fleißigem Umschäufeln wie  
einen Schmarren. Am die Speise saftig  
zu machen und den Riebel mild, gibt  
man zu der bereits gerösteten Masse  
eine halbe Schale Zuckerwasser zu.  
Zuletzt reibt man gekochte, kalte Kar-  
toffeln, für obiges Quantum höch-  
stens 3-4 Stück, vermischt dies gut  
unter den Riebel und trägt diesen  
recht heiß auf. Die Speise ist sowohl  
zu eingelegetem Obst als auch zu Salat  
gleich gut.

**Leberomeletten.** 1/2 kg gekochte,  
kalt recht saumig geriebene Kartoffeln  
werden in heißes Fett gegeben und  
unter fleißigem Umschäufeln in einer  
größeren Pfanne von allen Seiten  
angeröstet. Dann läßt man dies aus-

kühlen. 1/4 kg Leber billiger Sorte  
dreht man durch die Maschine, mengt  
ein ganzes Ei sowie Salz, Pfeffer  
und Majoran darunter. Unter die  
Lebermasse rührt man nun leicht die  
gerösteten Kartoffeln, läßt in einer  
Scharpfanne Fett heiß werden und  
bäckt handgroße Omeletten auf bei-  
den Seiten. Diese passen vorzüglich  
zu jeder Art Gemüse. Statt Ma-  
joran kann man auch Schnittlauch  
nehmen. **L. P.**

**Zwei Rhabarber-Nudelspeisen.**  
Man kocht 250 g getrocknete Schnitt-  
nudeln oder dieser Menge entsprechend  
selbstgemachte Nudeln aus 250 g Mehl,  
1 Ei, Salz und 1 Tassenkopf Milch  
oder Wasser in 1 Liter Wasser und  
dem nötigen Salz weich und gibt sie  
zum Abtropfen auf ein Sieb. Das  
Kochwasser benutzt man noch zu einer  
Gemüse-suppe. 500 g Rhabarber-  
stengel befreit man durch Abschaben  
mit einem Küchenmesser von der  
äußersten dünnen Haut, ein dickeres  
Schälen vermeidend, schneidet ihn in  
3 cm lange Stücken und kocht  
diese in 1/4 Liter Wasser mit dem  
Saft und der Schale einer halben  
Zitrone 8-10 Minuten lang, nimmt  
sie mit dem Schaumlöffel heraus,

legt sie in eine flache Schüssel und  
bestreut sie mit Zucker. Mit dem  
Rhabarberkochwasser füllt man die  
abgetropften Nudeln auf und läßt sie  
darin noch 10 Minuten lang dünsten,  
wobei man die Nudeln am besten in  
einem irdenen Kochgeschirr kochen läßt,  
dem man, um ein Anhängen am  
Boden zu vermeiden, einen Asbest-  
teller unterlegt. Ein Umrühren der  
Nudeln ist möglichst zu vermeiden,  
man ersetzt es durch Schütteln und  
Schwenken des Topfes, damit sie  
nicht zerfallen und unansehnlich wer-  
den. Nach Belieben süßt man kurz  
vor dem Anrichten den Nudelbrei mit  
Zucker oder Süßstoff (bei letzterem  
darf die Speise nicht mehr aufkochen),  
richtet ihn bergartig auf eine Schüssel  
an und legt die eingezuckerten Rha-  
barberstücken franzartig darum. Will  
man die Speise noch nahrhafter ge-  
stalten, kocht man die Nudeln in  
Milch und fügt ein Stückchen Butter  
zu. — In der Kochliste läßt sich eine  
ähnliche Speise herstellen, bei der man  
die Nudeln mit dem Rhabarber zu-  
gleich kocht und zwar beides etwa  
10 Minuten lang ankocht, ehe man  
es in die Kochliste einsetzt. Sie  
schmeckt ebenjogut.

**Gebäckene Rhabarber-Speise.**  
Hierzu werden die Nudeln und der  
Rhabarber genau wie in der ersten  
Rezeptvorschrift vorbereitet und dann  
lagenweise in eine gefettete oder ge-  
ölte, feuerfeste Backform eingeschichtet.  
Die letzte Schicht muß aus Nudeln  
bestehen. Ein Tassenkopf Magermilch  
oder aufgelöste Trockenmilch und ein  
Tassenkopf von dem Rhabarberkoch-  
wasser sprudelt man mit 1-2 Gelb-  
eiern ab und füllt dies langsam über  
die eingeschichteten Nudeln und Rha-  
barberstücke. Dann bestreut man die  
Oberfläche mit geriebener Semmel  
oder Zwieback und bäckt die Speise etwa  
40-50 Minuten lang bei mäßiger  
Hitze. Die Form ist auf einen eiser-  
nen Dreifuß oder Ziegelstein zu stellen,  
damit die Speise mehr Ober- als  
Unterhitze bekommt. Das Eiweiß  
schlägt man mit etwas Zucker zu  
Schnee und gibt es als Haube  
10 Minuten vor dem Anrichten auf  
die Speise, sie hellgelb anbacken  
lassend. Übrigbleibendes Rhabarber-  
und Nudelwasser verwendet man zu  
Obst- oder Gemüsesuppen. Die hier  
erwähnten Gerichte sind auch von  
Röhrennudeln, besonders den dünnen  
Sorten, zu bereiten. **Theresia.**

**„ASUG“**

**DAS NEUE GASLICHTPAPIER**

liefert ohne Schwierigkeit von jedem  
Negativ, sei es flau, normal oder kon-  
trastreich, tadellose Abzüge; es ist somit

**DAS IDEALPAPIER DES LIEBHABERS**

Ausführliche Druckschrift kostenlos

Neue Photographische Gesellschaft  
Aktiengesellschaft, Berlin-Steglitz 36

Unentbehrlich für jeden Haushalt  
ist die beliebte

**Heinzelmännchen-Kochkiste**

große Kohlen u. Gasersparnis



erhältlich in allen Haushaltsgeschäften  
und Warenhäusern  
Heinzelmännchen-Aktien-Gesellschaft  
Berlin NW. 40, Heidestraße 52

**Königl. Sächsische Landes-Lotterie**

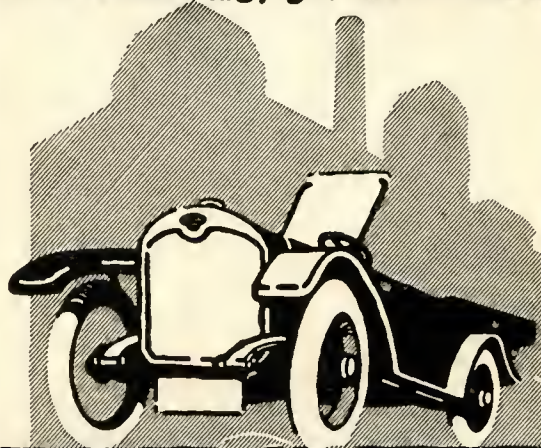
— 110,000 Lose — 55,000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen. —  
Jedes 2. Los gewinnt. Ziehung 1. Klasse am 13. u. 14. Juni 1917. Jedes 2. Los gewinnt.

800,000 M 500,000 M  
300,000 M 200,000 M  
150,000 M 100,000 M

Klassenlose 1/10 1/5 1/2 1/1  
(in jeder Klasse) M 5.— M 10.— M 25.— M 50.—  
Voll-Lose 1/10 1/5 1/2 1/1  
(für alle Klassen) M 25.— M 50.— M 125.— M 250.—

**Paul Lippold** Königl. Sächsischer Lotterie-Kollekteur **Leipzig** Richard-Wagner-Strasse 10.  
Postscheckkonto: 50 726 Leipzig.

**DER VORNEHME 5/15 PS KRAFTWAGEN**



**WANDERER**

BEWÄHRT IM KRIEGE  
WIE IM FRIEDEN



ZWEI SITZE HINTER od. NEBENEINANDER

**In russischer Gewalt**

Selbsterlebtes aus dem Beginn des Weltkrieges  
Von Carl von Maxdorff  
Mit einem Bildnis des Verfassers  
Unverfal-Bibliothek Nr. 5811/12, geheftet 50 Pf., in Leinen gebunden 90 Pf.  
Durch jede Buchhandlung zu beziehen

**Unsere Witzecke.**

Doch!

(Zu nebenstehender Abbildung.)

Herr zu der Frau eines Kriegsemporkömmlings:  
„Gnädige Frau, werde ich das Vergnügen haben,  
Sie und Ihre Fräulein Tochter in dem Missa  
solemnis-Konzert zu sehen.“

„Ich möchte nicht hingehen — mein Abscheu  
gegen alles Englische ist zu groß.“

„Wie verstehe ich das?“

„Nun, ich gehe nicht in ein Konzert, in dem  
eine Miß singt.“

Der neue Faust.

Wie ich erfahre, ist in England und Amerika  
Goethes „Faust“ zeitgemäß umgearbeitet worden.  
Es heißt jetzt im „Osterspaziergang“ in England:



Nichts Schöneres weiß ich mir an Sonntags- und  
Feiertagen,  
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,  
Doch hör' ich von der deutschen Kriegsanleihe,  
So wird mir etwas schwabbelig im Magen.

Und in Amerika:

Ich finde, Freund, so ist es recht gedacht,  
Frag' mir den Woodrow dort mit den Hanswurst-  
Mäuten,  
Die Hand, die werktags Mordwerkzeuge macht,  
Wird Sonntags grad am besten zelebrieren.  
(Aus der Zeitung der 10. Armee.)

Der schlaue Japs.

Japs: „Du wollest doch so gerne wandern,  
so rat' ich dir, zur ‚Siegfried-Front‘ zu gehn.“  
Wilson: „Der Weg dahin ist gar nicht  
schön, was machst denn du?“

Japs: „Ich feize wie die andern.“

Gest. Kabu.  
(Aus der Zeitung der 10. Armee.)

**Königl. Sächsische Landes-Lotterie**  
ev. Hauptgewinne Bargeld Mark  
**800 000**  
**500 000**  
**300 000**  
**200 000**  
**150 000**  
**100 000**  
(In Oesterreich-Ungarn verboten.)  
**Ziehung 1. Klasse**  
13. und 14. Juni 1917.  
**Klassenlose, jede Klasse:**  
Zehntel Fünftel Halbe Ganze  
M. 5.- 10.- 25.- 50.-  
Volllose, für alle 5 Klassen gültig:  
Zehntel Fünftel Halbe Ganze  
M. 25.- 50.- 125.- 250.-  
Bestellungen erfolgen am besten auf  
dem Abschnitt einer Postanweisung,  
auf Wunsch auch unter Nachnahme.  
**Versand ins Feld**  
und besetzte Gebiete durch die  
amtl. Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion  
**Richard Dittrich**  
**Leipzig-R. 703**  
Täubchenweg.  
Postscheckkonto Leipzig 51404.  
Telegramme: Dittrichard Leipzig.

**Mein bester Zahnarzt**  
**Kaliklora**  
**Queisser's-Zahnpasta**  
**Zahnsteintösend**  
Macht dadurch die Zähne glänzendweiss. Uebler Mundgeruch  
wird beseitigt durch kräftige Desinfektion des Mundes und des  
Rachens. Angenehm erfrischend durch köstliches Aroma.  
Hersteller: Queisser & Co., Hamburg 19.  
Große u. kleine Tuben zu bekannten Preisen.

Nr. 318. M. 36.—  
**Stolzenberger**  
**Privatzimmer**  
und  
**Bureau-Möbel**  
Katalog kostenlos  
**Fabrik Stolzenberg**  
Oos-Baden.

**Hüftgelenkleidende**  
Hinkende u. Kurzstehende  
Personen gehen jetzt ohne Beschwerden gerade  
Drucks gratis Johs Tröbs, Harburg a/Elbe

**Briefmarken**  
Sätze und Einzelmarken.  
Liste üb. Kriegsmarken gratis.  
„Zur Briefmarkenbörse“  
Leipzig, Universitätsstr. 18.

**Reichel's Somersprossen-**  
**Creme Isoll,**  
absolut sicher wirkend und un-  
schädlich, 25 jährige, glänzende Erfolge.  
Otto Reichel, Berlin 25, Eisenbahnstr. 4.

**Mehr Obst und Gemüse!**  
Obstbäume in allen Formen,  
Formobst, Beerenobst,  
Ziergehölze, Koniferen,  
Stauden, Rosen.  
**Paul Hauber**  
Baumschulen  
Dresden-Tolkewitz 51.  
Bes. Abt. für Sämereien  
und Gartenbedarfsmaterialien.  
Katal. postfrei.

**DIALON**  
Seit Jahrzehnten bewährtes, unübertro-  
fenes Einstreupulver für kleine Kinder  
Von hervorragender, desinfizierender Wirkung gegen starken  
Schweiß. Unentbehrlich als hygienisches Toilettemittel, zum  
Einpadern der der Reibung am meisten ausgesetzten Körper-  
stellen und im Gebrauch von Touristen und Sportsleuten  
jeder Art. — Von zahlreichen Aerzten warm empfohlen.  
In den Apotheken.

**ANTISEPTISCHER**  
**DIACHYLON**  
**WUND-PUDER**

**P. Maddatz & Co**  
Berlin Leipzigerstr.  
122/123  
**Konserven-Apparate**  
**Konserven-Gläser**  
für Fleisch, Gemüse und Obst  
**Eisschränke**  
**Fruchtpressen**  
**Pelzkapseln**  
Preisliste kostenfrei

**HARMONIUM**  
die Königin der Hainstrumente.  
**ARMONIUM**  
sollte in jedem Hause zu finden sein.  
**ARMONIUM**  
mit edlem Orgelton von 49-2400 Mark.  
**ARMONIUM**  
auch von jederm. ohne Notenk. 4st. spielbar.  
Prachtkatalog umsonst.  
**Alols Maier, Hofsieferant, Fulda 239**



# Ratgeber für Reise und Erholung

Kostenlose Auskünfte in allen Reise- u. Verkehrsangelegenheiten. ♦ Abgabe von Prospekten aller Bäder, Kurhäuser u. Gaststätten.

**Bad Elster.** Am 1. Mai ist die Sommerkurzeit eröffnet worden und die regelmäßigen Konzerte des königlichen Kurorchesters haben wieder begonnen. Das günstige sonnige Wetter hat schon eine größere Anzahl von Badegästen angelockt. Außer von Zivilpersonen werden die Bäder auch von Heeresangehörigen fleißig benutzt, von diesen selbstredend ohne jede Gegenleistung. Bis Anfang Mai haben 2144

Kriegsteilnehmer insgesamt 49 300 Kurbehandlungen gebraucht. Das hier in der Einrichtung begriffene, prächtig ausgestattete Offiziersheim naht seiner Vollendung und wird voraussichtlich Anfang Juni seiner Bestimmung übergeben werden. Prospekte bei der Badeverwaltung und Reclams Universum, Abteilung Ratgeber für Reise und Erholung, kostenlos erhältlich.

Teplitz-Schönau hat die Som-

merkur, wie alljährlich, am 1. Mai eröffnet; eine ganze Reihe von Badegästen ist bereits eingetroffen. Der Kurdirektor der Badestadt konnte bei seinem Besuche in Wien feststellen, daß die hervorragendsten Ärzte sich über die Bedeutung des Kurortes heute voll und bewusst sind. — Die Verpflegung für Kurgäste und nötige Begleitpersonen erscheint gesichert. Die Militärfrequenz ist stark, Offiziersfrei-

plätze sind zahlreich zu vergeben. Die Erfolge der Teplitzer Thermal- und Moorbäder bei Rheuma, Nervenleiden, Lähmungen aller Arten, auch solchen nach Schlaganfällen, Nervenschwäche usw. sind derartig günstig, daß der rasche Aufschwung des Bades keiner weiteren Erklärung bedarf. — Prospekte sind durch Reclams Universum, Abteilung Ratgeber für Reise und Erholung, kostenlos zu beziehen.

Magen; Darm; Leber- u. Stoffwechselkrankheiten, Gicht und Rheuma

## BAD HOMBURG

Prospekte und Auskünfte durch die Kurverwaltung

Herz-Krankheiten, Frauenleiden. — Alle Arten Bäder u. Heilverfahren

**Finkenmühle**  
Thüringerwaldsanatorium  
Post Mellnbach

**Privatheilanstalt**  
für Nervöse, Magen- u. Darmleidende, sowie Leichterlungenkranke.

Sorgsame ärztliche Behandlung und gute Verpflegung.  
Prospekte und Broschüre D. frei.

**Fürstl. Bad MEINBERG**  
Tentoburger Wald : : : : : Station Horn-Bad Meinberg  
**Altberühmtes Schlamm- und Kohlensäure-Bad**  
Hervorragende Erfolge bei Gicht-, Rheuma-, Ischias-, Herz-, Nerven-, Nieren-, Leberkrankheiten : : : : : Eröffnung 1. Mal.  
Für Kriegsteilnehmer weitgehendste Vergünstigung.

**Sooden**  
Bannlinie Göttingen—Bebra. \* Geschützte herrliche Lage inmitten ausgedehnter Gebirgswälder. \* Solbäder aller Art. Inhalationen. Gradiertwerke. Pneumatische Apparate und Kammern. \* Trinkkuren. \* Auskunft und Prospekte durch die Badeverwaltung.

**-Werra**  
4 Radiumhaltige Soolquellen. —  
Bewährtes Heilbad bei: Katarrhen der Atmungsorgane, Herzleiden, Blinarmut, Fränkrankeheit, Rheumatismus, Gicht, Skrofulose, Rachitis, Rückständen von Influenza, Lungen- n. Rippenfellentzündung.

**Naumburg an der Saale** **Ruhestz**  
von allen Ständen bevorzugt. Druckschriften und Wohnungsnachweis frei.  
Niedrige Gemeindesteuern. Gute Schulverhältnisse.  
Fremdenv.-Verein. — Ausk.-Stelle Steinweg 6 — Haus- u. Grundbes.-Verein.

**Radioaktive Schwefelbäder**  
Schlamm- u. Solbäder

**Königl. Bad Nenndorf**  
1. Mai — 30. Sept.  
Bewährt bei:  
Rheumatismus, Gicht, Ischias, Hautkrankheiten, Skrofulin, Kurkapelle, Theater usw. — Prospekte frei.

**Hasserode-Wernigerode i. Harz**  
Villa Daheim Haus Clara  
Sanatorium und Erholungshaus. Mod. u. behagl. einger. f. innere Kranke, leicht Nervöse u. Erholungsbed. In Haus Clara find. Alleinst. dauernd. Aufenth. b. mäss. Preisen. I. K. Hohe. Ganzes Jahr geöffn. I. Refer. Prosp. d. Gl. Graud. Hausarzt Dr. Morgenroth. Tel. 530.

**Bad Hersfeld**  
In Hessen-Nassau.  
(Kurzzeit vom 1. Mal bis 1. Okt.)  
Wasserversand durch Lullusbrunnen-Gesellschaft.  
Hervorragend bewährt bei Magen-, Darm-, Leber- u. Gallensteinleiden, Hämorrhoiden, Fettleibigkeit, Gicht- und Zuckerkrankheiten.  
Auskunft erteilt der Magistrat.

**Sanatorium Ebersteinburg**  
bei Baden-Baden. Nur für Damen.  
Vorbeugende Kuren und leichte Lungen-Erkrankungen. — Illustrierte Prospekte.

**Zingst**  
Perle der Ostsee  
vorzüglich, steinreicher Strand, gemüthliches, zwangloses Badeleben. Billige Wohnung. Prospekte durch d. Badeverwaltung.

**Dr. Teuschers Sanatorium**  
Oberloschwitz-Weiher Hirsch bei Dresden.  
I. Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmkranke u. Erhol.-Bedürftige  
Wasserbeh., Massage, kohlen-, arom., elektr. Bäder u. Behdlg., Diathermie, d'Arsonvalisat., Bergonif. Künstliche Höhen- u. Sonnen. Eingehende Diät bei Mastkuren, Entfettung, harns. Dia. hese, chron. Magen- u. Darmstörungen, Arteriosklerose, Anämie usw. Streng individuelle Pflege. Bef.: San.-Rat Dr. H. Teuscher.

Prospekte und Auskünfte über Bäder, Sanatorien und Pensionshäuser bitten wir von der Reiseauskunftsstelle von Reclams Universum zu verlangen.

**Sanatorium Lindenbrunn**  
bei Copenbrügge (Wesergeb.) 1 Std. v. Hannover. Physikalisch-kuranstalt. Vorzügl. Heil-diätetische Kuranstalt. Erfolgrh. Gicht, Rheumatismus, Neuralgie, Magen-, Darm-, Frauenleiden etc. Schwefelbäder eig. Quellen. Ideal Aufenthalt für Nervöse, Blutarmer u. Erholungsbedürftige. Herrl. Wald- u. Gehirngl. M. 7.00—8.50 inkl. voller Pension. Dr. Netter.

**Dr. Möllers Sanatorium**  
Dresden-Loschwitz  
Diätetische Kuren  
Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.  
Zweiganst. f. i. G. M. Prospekt

**Oberbrunnenu. Kronenquelle**  
bei  
Katarrhen der Atmungs- u. Verdauungsorgane, Asthma, Influenza, Nieren- u. Blasenleiden, Gicht, Zuckerkrankheit.  
Nieren-Sanatorium.

# Unterrichts- und Erziehungsanstalten

Prospekte und Auskünfte durch die Geschäftsstelle von Reclams Universalium, Leipzig.



## DIE SOMMERKURSE IN HELLERAU

verbinden den Landaufenthalt mit täglichen Übungen zur Anregung und Kräftigung von Körper und Geist. Neben der körperlichen Ausbildung findet noch ein Musikkurs statt, der eine Einführung in die musikalische Lehrweise der Schule bietet. Beide Abteilungen können einzeln besucht werden. Unterkunft und Verpflegung in den Wohnhäusern der Schule. Luft- und Sonnenbäder mit Duschen. Sportplatz. Ausführliche Drucksachen mit Abbildungen kostenlos durch die

NEUE SCHULE FÜR ANGEWANDTEN RHYTHMUS :: HELLERAU BEI DRESDEN

**vorm. Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt**  
Leit.: Dr. Sothnemann, Berlin W. 57, Zietenstr. 22/23, für alle Militär- und Schulprüfungen, auch für Damen. Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung, von den höchsten Kreisen vorzügl. empfohl. Hervorrag. Erfolge. Bis 1. Februar bestand. 4727 Zöglinge, n. a. 3076 Fahnenjunker, 647 Einjährige. 1916 n. a. 30 Abit., bereitet zu allen Notprüf., auch Beurlaubte oder Kriegsbeschädigte zur Reifeprüf. vor.

**Düsseldorf: Dr. Sztinick's Institut.**  
Höhere Privatschule, Sexta - O. Prima, mit Internat. Vorbereitung für die Reife-, Fähnrich-, Seekadetten-, Prima-, Einjährigen-Prüfung. 1915/16 haben sämtliche 46 Prüflinge der Anstalt, z. T. mit „gut“, bestanden.

**Real-Lehrinstitut Frankenthal (Pfalz).**  
Militärberechtigtes Privat-Realgymnasium mit Pensionat. Jahresber. a. Prosp. kostenl. d. d. Direkt.

**Pädagogium Traub, Frankfurt a. O. 3.**  
Für alle Klassen und für alle Prüfungen. — Dameabteilung. — Bestempfohlenes Internat. — Glänzende Erfolge bei großer Zeitersparnis. — Prospekt und Erfolge frei.

**Landschulheim Am Solling** b. Holzminden  
für Knaben vom 7. Jahre an. Lehrplan der Oberrealschule. Unterricht und Erziehung in kleinen Gruppen nach neuest. Grundsätzen. Prospekt u. nähere Auskunft durch den Direktor A. Kramer.

**Schülerheim Miltenberg a. Main**  
Realklassen, erteilt Einjährigen-Zeugnis. Prospekt durch Direktor Kling.

**Gelöstig zurückgebliebene Kinder**  
finden sorgfältige Pflege und Erziehung sowie individuellen Unterricht in Schröters Institut, gegr. 1873, Dresden-N., Opperlstr. 44/45b.

**Einjähr. Instit. Pro Patria**  
Dresden, Portikusstraße 12. Seit 12 Jahren sichere Erfolge in Halb- u. Jahreskursen. 1915/16 bestand. 32 Einjähr. Prosp. n. Ref.

Abitur., Prim., Fähnrich., Einj.  
**Dr. Schraders**  
Mil.-Vorbild.-Anstalt  
Magdeburg.

### Für besorgte Eltern!

Indiv. Land- und Fam.-Erzieh., voll. Unterricht. Exam.-Vorbereit. m. sich. Erfolge. Kl. Anzahl. Sorgf. Pf. Waldvilla, Spiel, Sport. B. Refer. Oberl. a. D. Repsch, Bad Oldesloe.

Vorbildung Einj., Prim., Abit., Prüfling  
in Dr. Garangs Anst., Halle/S. 36

**Chemie-Schule für Damen** von Dr. M. Vogtherr  
Leitg.: Dr. O. Makowka, öffentl. angest., besidigter Chemiker Berlin SW 11, Hedemannstr. 13/14. Prosp.

**Chemie-Schule für Damen**  
Dr. Paula Blum  
Ausbildung für Laboratorien.  
Vornehmer Lebensberuf  
Berlin NW 6, Luisenstr. 68. Prosp. franco

**Chemie-Schule f. Damen**  
Aussichtreicher Frauenberuf.  
Prospekte und Näheres durch Fachschule.  
Dr. S. Gärtner,  
Halle a. S., Mühlweg 29.

**Ausbildg. von Röntgenswestern.**  
Kursusdauer 1 1/2 Monat. Näh. auf Anfrage an Elektrizitäts-Gesellschaft „Sanitas“, Berlin N. 24, Friedrichstrasse 131a.

in Zuschriften an die hier vertretenen Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten nehmen Sie bitte auf Reclams Universalium Bezug.

**Erste deutsche Chemieschule**  
für Damen von Dr. G. Schneider in Dessau 7. Chemische und bakteriologische Kurse. Errichtet 1901. Ausgebildet über 700 Damen. Prospekte frei.

**Chemisches u. bakteriologisches Institut**  
Jungfernstieg 17 STRALSUND Triebseersulstr. 20  
Damenfachschule für Chemie, med. Chemie, Bakteriologie u. Mikroskopie. Nächst. Kurs: 4. Juli. Anf. Wunsch b. rechtz. Anm. d. Wohn. n. Pens. i. H. Prosp. fr. Dir.: Roggendorf.

**Aschaffenburg/Main. Pensionat Spessartblick.** Höhere Mädchenschule (Lyz.) Herrl. gel. Haus, neuzeitl. einger. Wissenssch., kaufm., hausw., gesellsch. Ausb., Musik, Malen, Sport. Fremde Sprachen w. tägl. geübt. Lehrer m. Ausl.-Praxis. Trotz des Krieges anerkannt beste Verpflegung. Prosp. u. Ref. durch d. Direktion

**Ballenstedt am Harz. Töchterpensionat Friedensheim.** Wissenssch., Haushalt und Industrie. Näh. d. Erl. Clara Wille, Vorst.

**DRESDEN-A., Erziehungsheim Kox** m. 10 Kl. Privatschule u. Fortbildungsklassen für j. Mädch. Lindengasse 3

**Dresden-N. Töchterheim Schwarz (B. d. T.)**  
Bautzner Straße 21  
Alleinbewohnte Villa  
mit großem Garten. **Frl. R. Keller** ihr zeitgem. wissenschaftl., prakt. u. gesellsch. Ausbild.

**Land-Erziehungsheim im Taunus.**  
Institut von Puttkamer — Friedrichsdorf i. T.

Unterr. d. 10. Klasse. höh. Mädchenschule n. d. Plan d. Lyzeums. Christl. Hausordg., kl. Klass., indiv. Behandlg. Vorbereitg. z. Sprachlehr.-Ex. Fortbildung in Wissenssch., Sprachen usw. Koch- u. Hausbauunterricht. Unterricht in Gartenbau, Obst- u. Gemüseverwertung.

**Gernrode/Harz. Töchterpens. Hagenberg.** Herrl. Lage am Walde. Bäderi. H. Tennis. Sport. Grdl. Haush.-, Koch-, Handarb.-Unterr., Schneiderkurs, Engl., Franz., Ital., Liter., Kunstgesch., Musik, Malen, Samariterkurs, Buchf., Tanzkurs. Staatl. gepr. Lehrerin, Haush.-, Handarbeitslehr., Französ., Engl. i. H. Prosp. n. Bilder.

**Halberstadt/Harz. Töchterheim Hempel-Franke**  
Einführ. in den Beruf der Frau. Ziele des Frauenlehres. Illustr. Prospekt.

**Bad Pyrmont. Wissenschaft. Töchterheim u. Haushaltungsschule Klapproth.**  
Haus Eden. Gartenbau, Geflügelzucht. Vorzügl. Beköstig. Kurgelb.

**Bad Sachsa Töchterheim Maria Erlka.** Herrl. Höhenl. dir. a. Walde. Alleinbew. Haus mit gr. Gart. Grdl. Haush.-, Koch-, Handarb.-Unterr. Fortb. in Wissenssch. u. Sprach. in wahlfr. Kurs. Musik, Malunterr. Gesunde Lebensw. Ziel: Selbständlgk. n. Föderung. d. Allgemeinbildg. Prosp. m. Ansicht. d. d. Vorsteh.

**Bad Suderode, Harz. Töchterheim Pape.** B. d. T. Gründl. Ausbildg. in Haush. n. Wissenssch. I. Empf. Gepr. Lehrkr. Gute Verpfleg. Prosp. n. Bild.

**Thale/Harz. Lehr- und Haushaltungs-Pensionat** von Frau Prof. Lohmann. Auch in Kriegszeit voller Unterr. Beste Erholung u. Kräftig. in geschützter Waldlage. Prosp.

**Weimar Süd, Töchterheim**  
Arnoldi, wissenschaftl., prakt., gesellsch. Ausb. Beste Pflege, m. s. Pr., vorz. Empf. d. d. Vorst.  
**Wernigerode.** Frau Schotanus. Wissenschaft. u. Haushaltungs-Pensionat. Eig. Haus am Walde. Gesellsch. Ausbildg., Sprach., Mal., Mus. Gepr. Lehrkr. i. H. I. Empf. Voller Preis 1300 M.

# Gute Bücher für die Reise!

Die reichste Auswahl guter Romane, Novellen, Erzählungen, Humoresken aus der modernen und klassischen Literatur bietet Reclams Universal-Bibliothek

Jede Nummer nur 25 Pfennig In allen Buchhandlungen zu haben



# Beachten Sie, bitte, bei Ihren Bestellungen

die Sie auf Grund der Universum-Ausweissscheine für den Bezug von Reclam-Büchern einsenden:

Z  
XIX

**Daß** die Ausweissscheine genau nach Vordruck ange schnitten und in der Nummernfolge geordnet direkt an den Verlag einzusenden sind. Es sind nur je 5 fortlaufend nummerierte Scheine zum Bezuge einer Nummer der Universal-Bibliothek gültig;

**Daß** die Ausweissscheine entweder zusammen mit dem Bestellschein in geschlossenem Brief (Porto: bis 20 g 15 Pf., über 20 g 25 Pf.!) oder, wenn der Bestellschein als Postkarte gesondert geschickt wird, in offenem Umschlag als Drucksache (Porto: bis 50 g 3 Pf., 50—100 g 5 Pf.) zur Post gegeben werden;

**Daß** die als Drucksache verschickten Ausweissscheine außer Unterschrift und Adresse keinerlei schriftliche Mitteilung, ja nicht einmal eine Unterzeichnung tragen dürfen, da sie sonst mit Straßporto belastet werden;

**Daß** als Porto-Ersatz 5 Pfennig für Sendungen im Werte bis zu 50 Pfennig, und 10 Pfennig für Sendungen von 50 Pfennig bis 2 Mark beizufügen sind. Sendungen über 2 Mark gehen portofrei.

**nur** bei genauer Beachtung dieser Vorschriften wird Straßportobelastung vermieden. Der Verlag wird unter Berufung auf diese Veröffentlichung zukünftig alle mit Straßporto belasteten Zuschriften an die Absender zurückgehen lassen.

## Ausweissschein Nr. 35

vom 31. Mai 1917, gültig bis 30. November 1917 zum kostenlosen Bezug von Reclam-Büchern

Alle regelmäßigen Bezahler von Reclams Universum, die den vollen Viertelsjahrspreis von 4 M. zahlen, erhalten für je 5 fortlaufend nummerierte, mit genauer Adresse versehene Ausweissscheine eine Nummer von Reclams Universal-Bibliothek umsonst. Die Auswahl kann der Besteller nach Belieben aus den Verzeichnissen der Universal-Bibliothek treffen. Die gesammelten Ausweissscheine sind direkt an den Verlag unter Beachtung der Versandvorschriften zu senden; für Bücher sendungen im Werte bis 50 Pf. sind 5 Pf., für Sendungen über 50 Pf. bis 2 M. sind 10 Pf. als Portovergütung beizufügen.

Verlag Philipp Reclam jun. in Leipzig

Sier abtrennen!

Als Universum-Bezieher bestellt Unterzeichneter gegen die gleichzeitig als Drucksache eingefandten\*) hier beigefügten\*)..... Stück Ausweissscheine Nr. .... bis Nr. .... umstehend aufgeführte Bücher aus dem Reclam'schen Verlag zur direkten Lieferung\*) durch die Buchhandlung\*).....

..... Portovergütung (..... Pf.) sowie der sich über den Wert der Ausweissscheine (5 Stück = 25 Pf.) ergebende Mehrbetrag (von ..... M. .... Pf.) ist hier beigefügt\*), durch Nachnahme zu erheben\*), folgt durch Postanweisung\*), ist auf Postcheckkonto des Verlages Philipp Reclam jun., Leipzig, Nr. 295\*), (für Österreich: Postsparkasse Wien, Nr. 79296\*) überwiesen.

Für Sendungen bis 50 Pf. sind 5 Pf., für Sendungen von 50 Pf. bis 2 Mark sind 10 Pf. als Portovergütung beizufügen. Sendungen im Werte von über 2 Mark gehen postfrei.

Name, Stand und genaue Adresse des Bestellers

.....  
 .....  
 .....

\*) Nichtzutreffendes deutlich durchstreichen.

## Postkarte

7½ Pf.  
 10 h  
 10 cts

An die

Verlagsbuchhandlung

Philipp Reclam jun.

**Leipzig**

Inselstraße 22.

Sier abtrennen

### Neuigkeiten für den Büchertisch

Eine Besprechung unerlangter eingekaufter Bücher kann nicht zugesagt werden. Rücksendung von Büchern findet nicht statt.

**Neue Reden an die deutsche Nation.** Von Dr. phil. Ottmar Dittrich, Professor an der Universität Leipzig. Individualismus, Universalismus, Personalismus. Philosophische Vorträge, herausgegeben von der Kant-Gesellschaft. Reuther und Reichard 36 S. (Verlag Quelle & Meyer. Geb. 2 Mark.) Nach dem Vorgang von F. G. Fichte hat Professor Ottmar Dittrich seine „Neuen Reden an die deutsche Nation“ gerichtet, die jedoch, wie es scheint, nur in gedrucker Form vor die Öffentlichkeit treten. Die drei Ideen, die seinem Vortrage den Titel geben, und in diesem meisterhaft klar beleuchtet und gegeneinander abgegrenzt werden, bilden auch für das Buch der Reden die volltönenden markanten Leitmotive. Sie führen uns als sichere Ariadnefäden durch die labyrinthische Geschichte Deutschlands von der individualistischen Zersplitterung zur Zeit Arnims und Segess bis zur personalistischen Reise der friderizianischen und vollends der Bismarckschen Politik; sie dienen zur Orientierung für unsere Stellung den Feinden und den Neutralen (mit und ohne Gänsefüßchen) gegenüber und geben endlich die Richtlinien für die Zukunftsbewegung ab. Ganz besonders lichtvoll erscheint mir die Analyse der Wurzel des Weltkriegs, die Großbritannien heißt. Anschlagsgebend für die Entwicklung des englischen Geistes ist der Umstand, daß nicht das Luthertum, sondern der Calvinismus den religiösen Sauerleig abgab. Die beiden gemeinamne Prädestinationslehre konnte so zur herrschenden Vorstellung des „ausgewählten Volkes Gottes“ — die dem lutherischen Geist fremd ist — führen und durch die Ablehnung des kanonischen Zinsverbotes diese Idee mit der des Kapitalismus als Selbstgeweiht vermählen. Als nun aber die letztere auch von dieser religiösen Verbindung emanzipierte, entstand eine plutokratische individualistische Kulturlosigkeit im Zeichen der reinen Machtgierpolitik, die wir aufs äußerste bekämpfen müssen. Der ethische Ernst und die hohe religiöse Weihe, die besonders die letzten Reden — über die Erziehung zur Keimheit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit in Schule, Beruf und Leben — prägen, durchwehen auch den in Berlin gehaltenen Vortrag, der jedem Leser der Reden eine willkommene Ergänzung sein wird. Mögen es recht viele werden!

Karl Gjellerup.

**K. und I. Offiziere.** Ernstes und Heiteres aus der Zeit vor dem Weltkrieg. Von Dorothea Gerard. Deutsch von K. und I. Generalstabsmajor Otto Waldschütz. Herausgegeben von Richard Wengraf. (Verlag Georg Westermann, Braunschweig. Kart. 3 Mark.) In die Zeiten Vater Matuskys, in die Kämpfe der lombardischen Ebene führt uns die Verfasserin,

und die Mannen, die die Schlachten in der Lombardei geschlagen haben, erleben lebendig vor uns mit all ihren Eigenheiten, mit ihrem tollkühnen Draufgängerhumor, mit ihrer liebenswürdigen Großmut, ihrem echten Sinn für Kameradschaft. Aber es ist nicht Kriegsgeschichte, die Dorothea Gerard vorträgt, sondern was sie bietet, sind reizvolle Randbemerkungen einer Frau, die sehr viele von der alten Garde am gastlichen Tische ihres Hauses zum Erzählen gebracht hat — Kriegsgeschichten und Erlebnisfälle aus ferneren Provinzgarnisonen, kurz lauter fesselnde, ernste und häuslicher ergötzliche Dinge, die sie mit plauderender Anmut vor dem Leser auszubreiten versteht.

**Zwischen zwei Nationen.** Von Alfred Maderno. Ein Roman aus Österreichs Südländ. (Verlag Theodor Gertenberg, Leipzig. Gebestet 4 Mark.) Maderno, als Verfasser stimmungsvoller österreichischer Landschaftsromane bekannt, singt hier dem von ihm bevorzugten Teil der Monarchie, dem schönen Dalmatien, ein Hohenlied, das echt im Ton und tief im Empfinden ist. Vaterlandslied und der innige Wunsch, seine Heimat innerlich gefunden und erstarren zu sehen, diktierten dem Dichter dieses Werk, das frei von jedem falschen Pathos ist, wenn es auch so manche Hymne enthält. Nichts Geringeres will es anbahnen als die Veröhnung der Deutschen und Slaven im alten Österreich. Zwischen zwei Nationen stehen die beiden Heldengestalten des Romans, der junge deutsche Mann und das junge slowakische Mädchen, die sich in Liebe zueinander finden, nachdem sie schwer mit ihrem Gewissen und ihrem Blut gerungen.

### Beachtenswerte Mitteilungen

**Zugunten der deutschen Kriegsgefangenenhilfe und des Flottenbundes deutscher Frauen** wird eine nationale Kriegspfanne verkauft. In keinem deutschen Haushalt sollte sie fehlen, zumal der Preis so bemessen ist, daß sie für jeden erschwinglich ist. Der wie ein Schwertgriff geformte Griff zeigt plastisch Hausfrau und Krieger Hand in Hand, der breite Rand trägt in erhabenen Buchstaben die Inschrift:

Der deutschen Hausfrau Danksinn  
Gab Kupfer für das Eisen hin.

Der ehrenamtliche Vertrieb befindet sich in Frankfurt a. M., Kaiserstraße 23. Zu der Pfanne kam als Neuheit der dazu gehörige Kartoffel- oder Fischwender mit der Inschrift:

Der Mann im Krieg, die Frau im Haus,  
Mit Gottes Hülfe, wir halten aus.

Das Protektorat hat Frau Prinzessin Friedrich Karl von Hessen übernommen. Wir verweisen im übrigen auf die Anzeige in diesem Heft.

## Das Buch im Schützengraben

### 15. Folge der Feldpostbriefe an den Verlag der Universal-Bibliothek

Als früherer eifriger Leser Ihrer Bibliothek bitte ich Sie, mir freundlichst Ihre vollständigen Verzeichnisse zukommen zu lassen, Ihre Bücher, die ja so groß in Deutschland umgehen, traf ich, hier nach Österreich eingedrückt, auch viel. Sie werden viel gelesen der Handlichkeit und natürlich auch des Inhalts wegen. Ich stehe hier an der italienischen Front, habe unzählige, von daheim gesandte gelesen und gute Zerstreuung gefunden. Meine Lieben daheim senden mir immer Reclam, ich möchte denselben an Hand der von Ihnen erbetenen Verzeichnisse neue Nummern nennen.

Feldtelephonist E. R.

Ihre Bücher sind mir und meinen Kameraden hier draußen ein unendlich teures Kleinod geworden. In manchen schlimmen Stunden haben sie uns Anregung und Zerstreuung verschafft.

E. H.

Die unterzeichnete Batterie beabsichtigt, um die leider in ihren Stellungen reichlich vorhandene Schundliteratur zu beseitigen, für ihre Angehörigen eine kleine Bibliothek einzurichten. Im Interesse der guten Sache bittet die Unterzeichnete um gütige Unterstützung und Förderung ihrer gewiß löblichen Absicht, brauchbare Bücher ins Volk zu tragen; auf solche Weise würde auch dem einfachen Manne gezeigt werden, auf welche Art und wo er sich billige und gute Bücher zu verschaffen vermöchte. Um auch selbst mit auszuwählen zu können, hofft die Batterie auf recht baldige Übersendung von mehreren Katalogen der Universal-Bibliothek. — Was den Lesestoff betrifft, so wünscht die Unterfertigte kleine Erzählungen, Novellen, Romane, populär geschriebene Sachen, die eben für die Mannschaften, die doch meist den einfacheren Kreisen angehören, am passendsten sind.

S. M. d. B. F. B., Leutnant u. Batterieführer.

Schon sehr oft haben mir die kleinen gelben Heftchen über manche trübe Stunde hinweggeholfen, und die von mir im Felde gelesenen Bücher werden später doppelten Wert für mich haben.

Armierungssoldat G. G.

... Wir haben hier keine Gelegenheit, die beliebten Reclam-Bändchen zu beziehen, aber ein starkes Lesebedürfnis. Nach jedem guten Büchlein strecken sich die Hände aus.

Landsturmmann R. R.

Ob ein Feldzug ohne Reclam-Bändchen noch denkbar wäre? — Wohl kaum.

Kanonier F. S.

„Sendet Bücher ins Feld!“ Trotz eifrigster Bemühungen der maßgebenden Stellen ist es doch recht sehr selten, daß man im Schützengraben einmal ein Buch erhält! Ich bitte Sie daher heute, mir doch Ihren Katalog über Ihre Universal-Bibliothek zu senden, da man bei Ihren Büchern die Gewähr hat, einen wirklich guten und billigen Lesestoff zu haben.

Einj. Unteroffizier B.

Ihre handlichen netten Bändchen sind mir zum besten Freunde im Felde geworden.

Feldwebel R. R.

Bitte freundlichst um Zusendung eines Verzeichnisses der Universal-Bibliothek. In den wenigen Feldbuchhandlungen, zu denen ich bisher hinter der Front gekommen bin, habe ich bis jetzt nie die Universal-Bibliothek bekommen können, und doch ist die Universal-Bibliothek beim deutschen Volke so beliebt! Der Lesehunger der Kompanie ist groß nach den Kämpfen vor X.

Musk. R. S.

### Sorgt für das geistige Wohl unserer Feldgrauen!

Gute Bücher sind die willkommenste Liebesgabe, die man jetzt ins Feld schicken kann.

Reclams Universal-Bibliothek mit ihrer vieltausendfältigen Auswahl guter, handlicher Bücher bietet die beste Gelegenheit, jedem Feldpostbrief ein passendes Buch für 25 Pfennig beizufügen. Jede Buchhandlung führt die Reclam-Bücher.



# BENZ

**AUTOMOBILE u. FLUGMOTOREN**

**RHEINISCHE AUTOMOBIL- u. MOTORENFABRIK A.G. MANNHEIM**